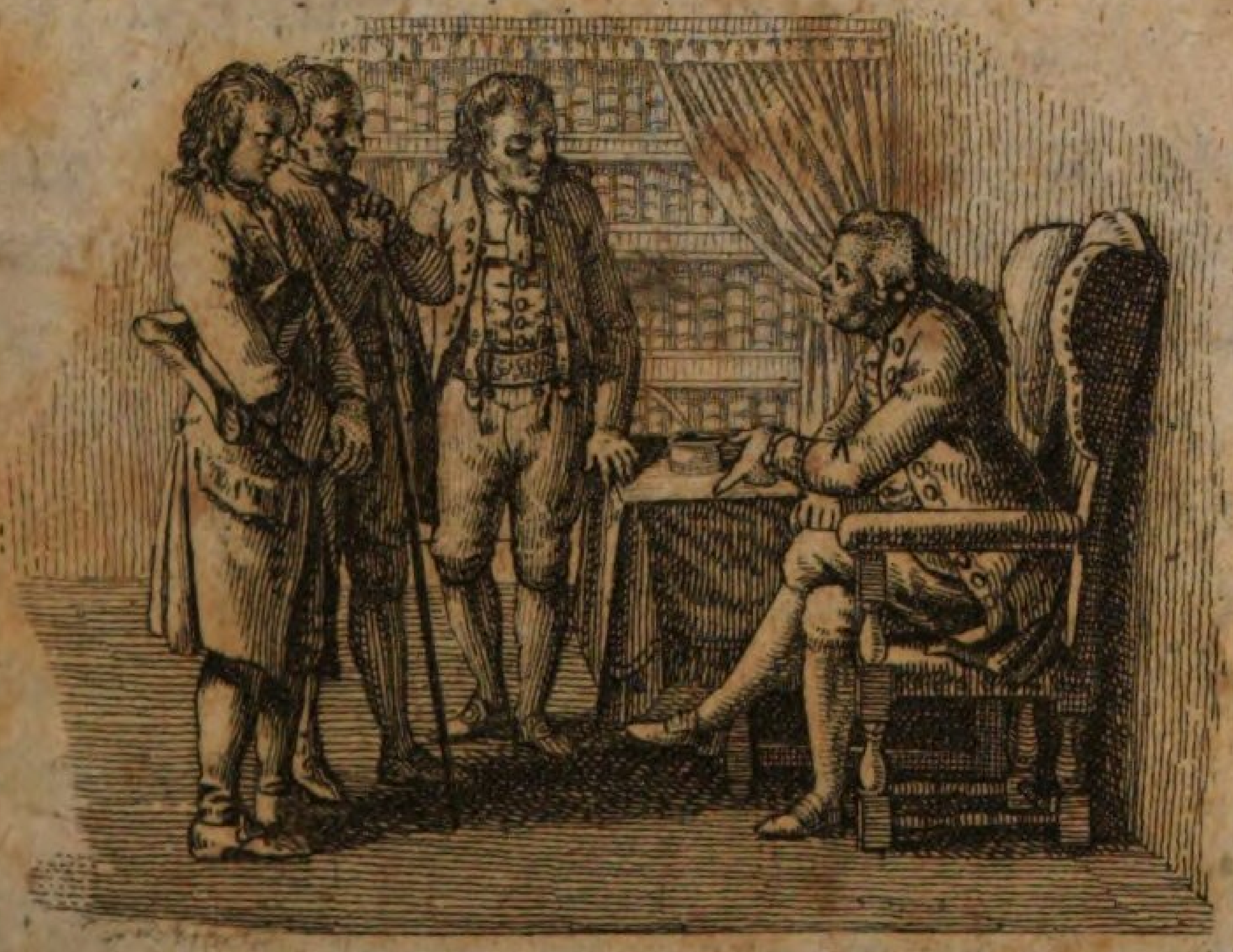
ath. 1178.

Mo
Diaet
Onufft
~~220~~

Gesundheitskatechismus für das Landvolk und den gemeinen Mann,

von

A. A. Senfft,
der Arzneikunst öffentlichen Lehrer auf der Juliusuniversität zu Würzburg.



neue umgearbeitete Auflage.

München 1788.
Johann Baptist Strobl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek

Der Herausgeber an die Leser.

Des Herrn Doktor Senfft Gesundheitskatechismus für das Landvolk und den gemeinen Mann, eine sehr gemeinnützige, dem Bürger und dem Bauer faßliche Schrift, hab ich in der Absicht ins kürzere zusammgezogen, damit sie wohlfeiler, und also eher unter den gemeinen Leuten verbreitet werden könne.

Besonders gehört dieses Buch für unsere Landbader, die meistens sehr wenig von der Zergliederung des menschlichen Körpers wissen. Sie lernen darinn nicht nur die Lage und wahre Beschaffenheit jedes Eingeweides kennen, sondern auch ihre Verrichtung durch deutlich angegebene Zufälle, und folglich deren Abweichungen in Krankheiten zu bestimmen.

Auch der Bürger in der Stadt, so wie der Landmann lernet darin auf eine sehr leichte und einfache Art das nöthigste von dem menschlichen Körperbau, leichte Krankheiten zu heilen, im Anfange schwerer Krankheiten sich so zu verhalten, daß wenigst kein Fehler begangen werde, und endlich alle schädliche Mißbräuche der alten Weiber, und unverständiger Bader zu verachten.

Warum ich vieles wegließ, geschah nicht, weil das Weggelassene nicht gut, sondern weil es minder wichtig, und das Ganze dadurch nicht unverständlicher, wohl aber kürzer und wohlfeiler geworden ist: zweitens, weil sehr viel beleidigendes

für die Bader darin enthalten ist, wodurch manche könnten abgeschrekt werden, ein so nützliches Buch zu lesen. Unsere meisten Bader sind wirklich so unwissend nicht, daß sie so große Erniedrigungen verdienten: wir haben nun Anstalten, wo auch sie als gute und geschickte Wundärzte gebildet werden. Was ich noch für sie beleidigendes stehen ließ, trift nur jene, die aus Faulheit oder Dummheit auch bei dem besten Unterrichte nichts lernen, und lieber bei ihrem alten Schlendrian bleiben wollten. Wißbegierige Bader werden dies Buch mit Freuden zu ihrem Handbuch wählen, und nicht ohne großen Nutzen lesen.

Wenn ich hier und dort einige kurze Anmerkungen hinzusezte, so sind diese so beschaffen, daß sie mehr für das südliche Deutschland passen, oder in unsern Gegenden altgewordene Mißbräuche entkräften. Zudem kommen auch viele fränkische Nationalwörter vor, die für das südliche Deutschland unverständlich sind, und die ich also weglassen, oder abändern mußte.

Die vielen Regeln bei dem Artikel des Weins sind bei uns ebenfalls überflüßig. Unser Bauer trinkt keinen Wein, sondern Bier: deßwegen schränkte ich mich allein auf diesen Artickel ein.

Dieser Kürze halber ließ ich auch das Kapitel von den Kennzeichen eines geschickten Arzts samt den Anhang ganz weg.

Mehr zur Entschuldigung dieser verkürzten Herausgabe zu sagen, wird nicht nöthig seyn.

Liebe

Liebe Freunde!

Euch widme ich dies Buch, welches ich ohne alle Absicht, blos aus Liebe zu Euch, verfertiget hatte. Gewiß, nichts als Mitleid und Menschengefühl gab mir den ersten Gedanken ein, für Euch einen Gesundheits-Unterricht zu schreiben, indem von Erhaltung derselben das Wohl des Staats und das eurige abhängt. Wie oft, wenn ihr zu mir kamet, um Rath zu haben, bedauerte ich eure tiefe Unwissenheit, eure Vorurtheile und eure Irrthümer, die ihr über die Natur und Heilart der Krankheiten habt. — Wie viele unter euch, die dem gemeinen Wesen nützlich und ihrer Familie nothwendig waren, sind durch bloße Unwissenheit und falsche Begriffe von den Ursachen der Krankheiten, von dem nothwendigen Verhalten, und dem Gebrauch guter Aerzte frühzeitig gestorben, die doch so leicht hätten hergestellt werden können.

Aber, wie solltet ihr es auch wissen? Viele unter euch leben in den Tag hinein, bekümmern sich nur um das Gegenwärtige, glauben nicht, daß sie krank werden können, haben nicht den nöthigen Unterricht bekommen, um unterscheiden zu können, was gut, was schlimm, was schädlich sei. Sie bauen ihre Felder, leben unwissend dahin, werden endlich krank, legen sich, fragen einen Bader um Rath, und sterben. Andere giebt es, die mehr Verstand

haben, öfters nachdenken, was vernünftiges gerne hören, auch zuweilen lesen. Aber da sie nur eben so Unwissende, wie sie sind, vor sich haben, von guten und für ihren Begriff tauglichen Büchern beraubt sind, so ist es nicht möglich, daß sie besser und klüger werden. — Ich glaubte daher, euch, liebe, rechtschaffene, und dem Staat so nützliche Freunde! einen großen Dienst zu thun, wenn ich euch in einem Buch alle diejenige Wahrheiten sammelte und vorlegte, die ich zur Erhaltung eurer Gesundheit, zur Beurtheilung eures Uebelbefindens und Auswahl eines vernünftigen Arzts nothwendig sind.

Ich liebe die Wahrheit, weil sie dem ganzen Menschengeschlecht nützlich ist, und wünsche, daß ihr sie auch liebet. Ihr könnt sie aber nicht lieben, wenn ihr sie nicht erkennet. Sie ohne Anführer und Unterricht zu erkennen, ist äusserst schwer und langsam: darum suche ich sie euch in gegenwäetigem Buch kenntlich zu machen. Da es aber nicht möglich ist, so dunkle, schwere, und euch ganz unbekannte Sachen deutlich vorzutragen, so werdet ihr freilich vieles nicht ganz verstehen. Ich rathe euch daher, bei dunkeln Stellen euch an euern Herrn Pfarrer oder Seelsorger zu wenden, und ihn um die Aufklärung derselben zu bitten. — Noch schwerer wird es halten, wenn ihr auf jene Lehren kommt, die eure tief eingewurzelten Vorurtheile, wie von Uringuckern und zauberischen Krankheiten, bestreiten. Denn ich habe

die traurige Erfahrung, daß einige von euch, freilich blinde und unwissende Leute, sich keineswegs von ihrem Irrthum abbringen ließen, ich mochte auch sagen, was ich wollte; der Uringucker verstand in ihrer Einbildung mehr, denn alle Aerzte. Ich hoffe aber, daß auch dieses Vorurtheil durch Nachdenken und bessern Unterricht ausgerottet werden wird. — Ihr Leute seid nicht gewohnt zu überlegen und nachzudenken; eure Vernunft liegt meistens brach, sonst würdet ihr ganz anders handeln. Schaut! ich will euch einmal vordenken, damit ihr einsehet, wie ihr schon lange hättet denken und schliessen sollen: „Die Aerzte müssen lang studiren, bis sie die Heilkunst lernen; sie muß also schwer seyn. Ist sie schwer, so kann sie der Bader nicht wissen, weil er nicht studirt hat. Weiß er sie aber nicht, so ists ja einfältig, daß ich nicht lieber zum Arzt gehe, der sie versteht. Es trift ja das Leben an. Soll ich so leichtsinnig seyn, und dasselbe der Unwissenheit eines Baders Preiß geben? Kostet es auch Geld, wenn ich zum Doktor gehe, so will ich lieber einige Groschen mehr geben, als um einiger Groschen weniger mich der Gefahr aussetzen, unrecht behandelt zu werden. Es ist ja ein Sprichwort: man gehe lieber zum Hans als zum Hänsgen. Will mir auch der Bader was vorschwatzen, so will ich es nicht glauben, denn er lügt, weil es sein Nutzen fordert, mir was aufzuschneiden. Ich glaube meinem Landarzt mehr, denn dem Bader. Jenen hat die Herrschaft gesetzt. Sie wird doch mein

Bestes bedacht und mir einen ehrlichen und geschikten Mann vorgegeben haben."

Jetzt will ich euch aber auch sagen, wie ihr denket: „Der Bader ist da im Ort, was brauche ich weiter zu gehen — er verstehts auch so gut — er hat ja den und jenen in der Kur gehabt; ist wohl ein braver dienstwilliger Mann." — Zuweilen macht ihr gar keinen Vergleich, sondern seid zufrieden, daß der Bader Bader ist, und weil er Bader ist, so muß er auch heilen können. Hat er einen von ohngefehr davon gebracht, o da ist er gar besser als der Landarzt! stirbt der Kranke: so hat's nicht anders seyn können. So geht es auch mit den Uringuckern. Der Veit gienge zu ihm, und ließ sich was vorlügen, so geht der Bastel auch hin: und weil der Bastel hingegangen, so geht auch der Martin hin, und durch Zureden des Martins geht auch der Stoffel hin. Das heißt wohl, ein Narr macht zehn. Ich denke, wer nur ein Bischen gesunde Vernunft hat, wird dieses begreifen. Wiewohl, wenn ich auch nur bei einigen Nutzen stifte, und die mir so heilige Wahrheit aufdecke, so bin ich schon zufrieden. Es giebt so viel Sonn- und Feiertage im Jahr, wo ihr nicht wisset, wie ihr den Nachmittag zubringen sollt. Leset dann ein Kapitel dieses Buchs und überlegt die darinn enthaltene Lehrsätze. Was kann nebst Religion und Tugend wichtiger seyn, als das Leben? Dieses zu erhalten, die Ursachen der Krankheit zu erkennen, die

Mit-

Mittel, wodurch man den üblen Folgen vorkommen könne, anzuzeigen, ist der Endzweck dieses Buchs und meiner Arbeit. — Wie mancher würde sich vom Saufen frühzeitig enthalten, wenn er überdächte, wie sehr das übermäßige Trinken auch die beste Gesundheit zu Grund richte, und den mit Vernunft begabten Menschen in den Stand eines Thiers versetze? Wie mancher würde nicht mit seiner Frau, mit seinen Kindern oder Anverwandten beständig hadern, wenn er überlegte, daß nichts so sehr die Gesundheit schwäche, als beständiger Verdruß, Haß und Zank? Wie mancher würde, wenn ihn auch die Gefahr der Gesundheit und des Lebens nicht rührte, sich doch von der Betrachtung seiner unmündigen Kinder, von dem betrübten Zustand seiner Frau, oder von der großen Hauslast rühren lassen, die der Gesundheit so nachtheilige Ursachen zu meiden: Den lieben Frieden zu suchen: sich nicht der Rachgier und Bosheit zu überlassen: nicht die dem Beutel, der Gesundheit und der Gemüthsruhe so schädliche Prozesse zu führen. Denn auch unter euch giebt es boshafte Leute, die, wie mir bewußt, ihr halbes Vermögen gern darum geben, wenn sie ihren Gegner in Schaden und Unglück bringen können. Freilich sind es Auswürflinge, die weder Begriff von Religion noch Erkenntniß ihrer schwarzen Bosheit haben. Roh und gleichsam wild auferzogen, haben sie in der Schule blos Gedächtniß-Unterricht bekommen, das ist, sie lernten etwa nur einige Sätze des Katechismus auswendig, ohne daß

 ihr

ihr Herz davon Eindrücke bekam. Die Religion aber, oder welches eines ist, Liebe, Furcht und Gehorsam gegen Gott sind ihnen unbekannte Dinge. Aus einer trocknen und langweiligen Predigt, worunter sie meistentheils schlafen, konnten sie nichts lernen. Man erklärte ihnen nicht oft genug die allgemeine Grundwahrheiten der Religion und Sittenlehre *). Hiezu kömmt noch das üble Beispiel der Eltern, der Nachbarn, oder gar der Vorgesetzten. Sie wissen also von keiner Religion, als die in dem Gottesdienst besteht. Aber wie falsch ist dieser Begriff! doch ich schweife aus.

Dächt ein solcher Prozeßkrämer: „Was hilft es, wenn ich dem Nachbar das Rechtmäßige abstreiten kann? ich habe nur Verdruß und Unkosten dabei. Es kann mir, indem ich mich erhitze, erzürne, oder einen kalten Trunk thue, an meiner Gesundheit schaden: dann leg ich mich vielleicht hin, und sterbe. Nein, ich wills

*) Sollte es dem Landvolk nicht dienlicher seyn, hochwürdige Herren! statt eine einzige Wahrheit eine ganze Stunde lang auszudehnen, die häufige oft wichtige in dem Evangelio enthaltene Lehrstücke auszulegen? Man würde dadurch dem Bauer den Eifer, selbst das Evangelium zu lesen, einflösen; man würde ihn gewöhnen, beim Lesen desselben den Sinn der heil. Schrift zu erforschen, die Sätze zu zergliedern, die mannichfaltige Beziehungen aufzufassen, und ihn, wie er es seinen Kindern wieder vorpredigen solle, anweisen. Noch ein groser Vortheil dieser Methode wäre dieser, daß Sie ihre Predigt nicht auswendig, das ist, minder kräftig und schleppend, sondern von Herzen redeten. Und wie tief dränge dieses ein!

wills lieber auf einen Vergleich, auf den Ausspruch eines unparteyischen Mannes ankommen lassen, als Geld und Gesundheit einbüssen. Meine Kinder brauchen mich noch." So würde mancher denken, bei dem noch Rechtschaffenheit, Vernunft und Religion sich vorfindet. Derjenige aber ist nur vernünftig, der die Folgen überdenkt, die eine Sache haben kann, und daraus das Beste und Nützlichste zieht. Wer nicht weiter sieht, als was vor der Nase oder dem bösen Willen liegt, der ist bei mir unvernünftig. Was nüzt es, wenn ich einen Andern in den Graben werfen kann, fall aber auch hinein, oder besudle mich dabei. So machens aber viele von euch. Nehmt also gute Lehren an und folget. Dies ist der Rath des weisen Mannes. — Es ist aber nicht genug, daß ihr das Buch einmal durchleset, sondern ihr müßt es öfters lesen: denn wir vergessen gar zu leicht, was wir nur einmal lesen. Besonders wiederholet jene Hauptstücke, die von den Ursachen, Zufällen und Kennzeichen der Krankheit handeln.

Kommt ihr zu Kranken, oder habt selbst welche, so gebt genau Acht, und schlagt im Buche nach, sehet, wie man die Krankheit kennen und unterscheiden müsse. Ihr werdet ein Vergnügen haben, wenn ihr so manche Wahrheiten, die ich hier vorgetragen, in der Erfahrung wieder findet. Wie oft werdet ihr dann sagen: der Mann hat Recht! — Eins wünschte ich noch: daß ihr auch eure Kinder hierin un-

unterrichten möchtet. Es ist nothwendig, daß die Jugend wisse, was nützlich, was schädlich, was nachtheilig sei. Wie kann man die Gefahr meiden, die man nicht kennt? Es wäre dies leicht, wenn ihr entweder euern erwachsenen Kindern selbst was vorleset oder das Gelesene wieder erzähltet. Oder aber, welches noch dienlicher ist, lasset euch von denselben was vorlesen, und erzählet ihnen, nach Endigung des Kapitels, was euch eure eigene Erfahrung gelehrt hat. Es läßt sich nichts schöners denken als wenn der Vater seinen um sich versammelten Kindern in dem gutherzigen Ton eines vertrauten Freundes Lehren der Weisheit und Erfahrung mittheilet. Wie weit geht dieser über den Schulunterricht! — Ich habe hier blos allgemeine Gesundheitsregeln vorgetragen. Es giebt aber noch andere, die Verheirathete, Schwangere und Kinder betreffen. Diese schickten sich nicht in ein Buch, das für jeden geschrieben ist; ich denke sie aber in einem andern Werkchen noch nachzutragen.

Würzburg,

den 6ten Jenner 1780.

Inhalt.

Inhalt.

I. Kapitel. Unterredung zwischen einem Arzt und einem Bauer. 1

II. Kapitel. Etwas von der Zergliederung und den Verrichtungen des Körpers 10

§. 1. Von der Lage der Theile 10
§. 2. Von den Verrichtungen des Körpers 14
§. 3. Vom Herzen und den Gefäßen 16
§. 4. Vom Blute 25
§. 5. Vom Kopfe und den Nerven 26
§. 6. Verrichtung und Nutzen der Nerven 28
§. 7. Von den Lungen 32
§. 8. Von dem Magen 35
§. 9. Von den Därmen 50
§. 10. Von der Leber 55
§. 11. Von den Nieren 56
§. 12. Von der Haut 59

III. Kapitel. Von den Krankheiten überhaupt 60
§. 1. Von Abtheilung der Krankheiten 60
§. 2. Von den Zeiten der hitzigen Krankheiten 63

§. 3.

§. 3. Von andern Gattungen und langwierigen Fiebern 65
§. 4. Von den Abfällen 69

IV. Kapitel. Von den Zufällen und Kennzeichen der Krankheiten 70
§. 1. Von den Zufällen und ihrer Abtheilung 70
§. 2. Von der Zeichenlehre 72

V. Kapitel. Von den Ursachen der Krankheiten 79
§. 1. Von den Ursachen überhaupt 79
§. 2. Von der Luft. 82
§. 3. Vom Essen und Trinken 96
§. 4. Von Bewegung und Ruhe 104
§. 5. Von Leidenschaften 108

VI. Kapitel. Von der Lebensordnung 127
§. 1. Allgemeine Regeln 127
§. 2. Von der Luft 128
§. 3. Vom Essen und Trinken 129
§. 4. Von Bewegung und Ruhe 130
§. 5. Von den Leidenschaften 131
§. 6. Vom Schlaf und Wachen 132
§. 7. Von den Ausleerungen 134

VII. Kapitel. Verhaltungsregeln in Verspürung einer Krankheit 136
§. 1. Was gleich im Anfange zu thun sei 136
§. 2. Verhaltung in der Krankheit 138

VIII Kapitel. Von der Wartung 142
§. 1. Eigenschaften einer Wärterin 142
§. 2. Was sie zu thun habe. 143

IX. Kapitel. Was nach der Besserung zu thun sei. 145

X. Kapitel. Fehler der Landleute und Ursachen, warum so viele nicht besser werden, oder gar sterben 148

XI. Kapitel. Von den Heilmitteln überhaupt 166
§. 1. Vom Aderlassen und Laxirmitteln 166
§. 2. Von Brechmitteln 178
§. 3. Von Klystiren 180
§. 4. Von Schweistreibenden Mitteln 185
§. 5. Von äusserlichen Mitteln, als Pflastern, Salben ꝛc. 190

XII. Kapitel. Hausapotheke 193

§. 1. Gebrauch und Nutzen 194
§. 2. Einige Rezepte 203

Vorstellungen und Bitten an die Herren Beamte, hohe Obrigkeit und Bader.

An die Herren Beamten 211
An die hohe Obrigkeit 216
An die Bader 226

I. Kapitel.

Unterredung zwischen einem Arzt, und einem Bauer.

Bauer.

Sie haben mir neulich versprochen, von der Heilkunst einige Lehren zu geben: es ist eine Freyheit von mir, aber — — dürfte ich wohl —

Arzt. Ja lieber Freund, ich halte euch mein Wort. Mich freuet immer, wenn jemand was nüzliches lernen will: mir ist es alsdann gleichviel, ob es ein Bauer, oder ein vornehmer Städter ist. Denn ich halte es für eine Pflicht, sich jedem Menschen nüzlich zu machen.

Bauer. Ich habe allzeit eine herzliche Freude, wenn ich was neues höre. Den Sonntag statt ins Wirthshaus zu gehen, setze ich mich hin, und lese. Wir Bauern sind so übel daran: wir wissen nichts, als was uns unser Schulmeister lehrt, und etwan der Herr Pfarer. Von dem, wie man seine Gesundheit erhalten, oder wenn man krank wird, wie man sich dabei zu verhalten habe, sagt man uns gar nichts, auch nicht einmal unser Bader: dieser wie es mich dünkt, verstehet die Sache auch nicht.

Arzt. Das will ich wohl glauben. Sagt mir, wo soll er es her haben? Studirt hat er nicht, gelesen hat er auch nichts: so ist es denn unmöglich,

daß er auch das nothwendige wisse, was er als Wundarzt erlernet haben sollte.

Bauer. Man sollte also den Badern von Obrigkeitswegen nicht erlauben, daß sie Kranke annähmen. Was wissen wir Landleute davon.

Arzt. Da habt ihr Recht. Noch besser wäre es, wenn man durch gewisse Wege die Bader unterrichten ließ, damit sie das nothwendige wüßten, so könnten sie weniger schaden, und würden mehr nützen.

Bauer. Hat denn der Bader kein Buch, woraus er so was lernen könnte?

A. Nein: er hat kein Buch, wo die erste Grundsäze einfach, und deutlich beschrieben wären. Gelehrte Bücher giebt es viele, aber die taugen nicht für eure Bader.

B. Warum schreibt man aber keine Anleitung für sie? Sie sollten eine schreiben Herr! das wäre gut. Die Bader würden gewiß froh seyn.

A. Das weiß ich eben nicht. Aber schon längstens wünschte ich, daß man einen Gesundheits-Katechismus für euch schrieb, wie ihr einen Religions-Katechismus habet. Dann würde mancher seine Gesundheit zu erhalten wissen, die er oft aus Unwissenheit verliert.

B. O das ist ein schöner Einfall! führen Sie ihn doch aus; ich will mir das Buch gleich anschaffen, so wenig ich auch Geld habe. Aber eben fällt mir ein, daß unser Bader auch Bücher hat.

A. Das sind nur schlechte Receptbücher — Aber die Kunst ist, zu wissen, wann, und wie man die Mittel gebrauchen müsse. Zuweilen ist in der nemlichen Krankheit ein Laxir nothwendig, zuweilen

schäd-

schädlich. Oft hilft eine Aderlaß anfangs: später schadet sie. In einigen Krankheiten muß man viel Geblüt herauslassen, in andern wenig.

B. O unser Bader giebt in ieder Krankheit ein Laxir.

A. Das ist gröblich gefehlt. Er darf nie ein Laxir geben, wenn nicht Unrath im Magen, oder Gedärmen ist. Dieses aber zu wissen, muß er die Zeichenlehre inne haben; und diese weiß er platt nicht.

B. Steht denn dieß in seinem Buch nicht? er rühmt sich doch, alle Krankheiten zu kennen.

A. Wenn es aufs Rühmen ankömmt, so ist mancher Bader gelehrter als ein Arzt, wüste er leider nur die ersten Grundsäze:

B. Was will das sagen: erste Grundsäze?

A. Sie sind allgemeine Regeln, die iedem Anfänger zu wissen unumgänglich nothwendig sind, so wie man auch dergleichen in dem Ackerbau hat z. B. In ieder Kolik muß man ein Klistir geben, und den Leib durch kleine Gaben von Rhabarbara öfnen. Der zweyte Grundsaz ist, daß man sich von allen Brantwein, und hitzigen Arzneien hüten müße. Entsteht die Kolik von Entkältung, so muß man Fußbäder brauchen, auf den Leib warme Tücher legen, und fleißig Hollunderthee trinken. Ist die Verstopfung, Galle, oder harter Unrath die Ursache davon, so muß man durch häufige Klystire, Salztränkgen, und Rhabarbara den Unrath, und die Galle ausleeren. Das ist überhaupt zu wissen: das andere fodert tiefere Kenntniß, und den Rath eines Arzts.

B. Ich lasse Ihnen keine Ruhe: Sie müßen so ein Buch schreiben, wo das Ding alles darin steht — so wissen wir doch auch, wenn der Bader fehlt, was man zu thun hat.

A. Es kann einmal geschehen, wenn es meine Geschäfte zulassen: bis dahin gehet zum Doktor.

B. In unserm Ort war neulich auch eins an der Kolik krank: Der Bader ließ Ader; gelt, das war nicht recht?

A. Wenn der Kranke viele Hitze hatte, und der Puls voll, und hart schlug, so hat er recht gethan. Ausserdem hilft die Aderlaß nicht: sie kann in einigen Fällen schaden.

B. Weiß denn der Bader nicht einmal, wenn er Ader lassen soll? Das hätte ich doch geglaubt, er müsse es wissen?

A. Keiner weiß es. Ich habe verschiedene Bader darüber ausgefragt, aber nicht einer wußte, wann man Ader lassen müße. Alle sagten mir, wenn der Kranke Hitze, und Fieber hat. Aber das ist grundfalsch. In bösartigen, und Faulfiebern hat der Kranke Hitze, und Fieber, und dennoch ist es nicht erlaubt, die Ader zu öfnen. Verflossenen Sommer war ich auf dem Lande, da traf ich einen elenden Bader an, der vortreflich den Bart puzte, aber er wuste nicht, wann, wo, und wie viel er Blut herauslassen sollte. Gesezt, frug ich ihn einmal, ihr werdet zu einen Kranken gerufen, der den hitzigen Seitenstich hatte, wie oft laßt ihr ihm Ader? und wie viel Blut auf einmal? So viel, als die Leute haben wollen. So seyd ihr also unwissender als ein Reitschmied? viel hilft viel — ia viel Eselhaftigkeit

keit schadet auch viel. — Schaut, die ersten Grundsäze vom Gebrauch des Aderlassen beruhen auf folgenden Fragen:

Man muß nemlich wissen, in welchen Krankheiten man Aderlassen dürfe. Zweytens, wie oft man die Aderlaß erneuern müsse. Drittens, wie viel Blut heraus zu lassen sey. Viertens, wie aus dem Blut zu bestimmen, ob ferner eine Aderlaß vorzunehmen. Fünftens, was man zu thun habe, wenn das Blut nicht fließen will. Sechstens, in welchen Krankheiten die Aderläß zweifelhaft, in welchen sie gefährlich sey.

B. Was muß denn ein Doktor alles wissen?

A. Sehr viel: Erstens die Zergliederung, oder den Bau des Körpers, damit er einsehe, welche Theile des Körpers leiden: welche zur Verdauung, zur Ernährung, zur Empfindung bestimmt sind. Davon verstehen eure Bader nichts, oder nur sehr wenig. Ich will euch einen Beweis davon machen. Läßt euer Bader nicht die Leberader, die Rosenader? Läßt er nicht an Daumen, an der Hand?

B. Ja, Herr! Sie haben Recht. Er sagte mir leztens, als ich Ader ließ, daß die erste Aderlaß in Krankheiten am meisten helfe, besonders wenn man die rechte Ader schlüge: aber nicht alle wüßten sie zu finden.

A. Das erste habe ich noch nicht lange von vornehmen Leuten in der Stadt gehört, und sie dafür ausgelacht. Wie unwissend aber euer Bader in der Zergliederung und Kenntniß der menschlichen Theile sey, könnt ihr daraus abnehmen, weil er einen Unterschied unter den verschiedenen Adern macht, da es

doch gleichviel ist, ob er diese, oder iene Ader öfne; denn alles Geblüt, das zu den Adern des Arms fließt, kommt aus der nemlichen Quelle, wie kann denn ein Unterschied statt haben? die welche diesen Namen führt, kehrt von der Leber durch die Brust zum Herzen.

B. Was muß man ferner erlernen?

A. Zweytens, die Verrichtungen des Körpers.

B. Was ist das?

A. Ihr wißt, der Magen verkocht die Speisen, in den Gedärmen entsteht der Nahrungssaft: die dicken Därme leeren den Unrath aus. In den Nieren wird von dem Blut der Harn abgesondert, in der Leber die Galle; die Verkochung der Speisen also, die Erzeugung des Nahrungssafts, die Ausleerung des Koths, die Absonderung des Harns, und der Galle heißt man Verrichtung des Körpers.

Drittens, die Lehre von den Ursachen, und Zufällen der Krankheiten überhaupt.

Hierinn wird gezeigt, was die Krankheit sey, wie verschieden ihre Natur, Sitz, Ursache, und Zufälle.

Viertens, die Lehre von den Gattungen, Arten, und Heilart der Krankheiten.

Im vorhergehenden untersuchte man blos die allgemeine, und besondere fehlerhafte Beschaffenheiten der festen, und flüßigen Theile unsers Körpers. In dieser Abtheilung werden die vorkommende Krankheiten verschiedener Theile des Körpers untersucht, ihre verschiedene Zufälle, und Abwechslungen erzählt, und endlich, wie iede Gattung der Krankheit zu behandeln sey, ausgelegt.

Die

Die Wassersucht, z. B. ist eine Anhäufung und Sammlung von Wasser in den Höhlen, und zelligten Gewebe des Körpers. Sie ist aber in Absicht ihres Sitzes, Entstehungsart, und Zufällen sehr verschieden.

In Ansehung des Sitzes beobachtet man eine Haut- Brust- Kopf- und Leibwassersucht, wenn nemlich das Wasser sich unter der Haut, in der Brusthöhle, in dem Hirn, oder in der Höhle des Leibs sammelt.

Die verschiedenen Zufälle machen die verschiedenen Arten aus. So giebt es eine Wassersucht mit Fieber, ohne Fieber, und eine andere nach dem Fieber.

Jede dieser Arten verlangt eine besondere Behandlung, und kann kein gelehrter Arzt dieselbe heilen, wenn er sie nicht wohl erkannt, und unterschieden hat. Die Heilart also beruht auf der Krankheit, und ihren Zufällen.

In einigen Gattungen von Wassersuchten muß man harntreibende Mittel geben: in andern bekommen die abführende besser, in einer andern die auflösende, und bittere.

Ihr seht also, daß nicht ein Mittel für alle Gattung einer Krankheit dienlich seyn könne.

Die nemliche Unterscheidung muß man in der Kolik machen: da es Koliken giebt mit Entzündung, ohne Entzündung, von ausgegossener Galle, von Winden, von giftartigen Purganzen, von Säure, gegen welche auch eben so verschiedene Behandlungen, und Arznei-Mittel anzuwenden.

Fünftens, die Zeichenlehre. Die innerlichen

Krankheiten erkennt man nicht mit bloßen Augen, sondern durch genaue Bemerkung der Zufälle, welche die Verletzung, die Ursache, den Sitz, und die Gefahr der Krankheit andeuten.

Die Lähmung ist nicht die Unbeweglichkeit des fleischigten Theils, sondern aus dieser Unbeweglichkeit schließt der Arzt, daß der Nerv, der das Fleisch belebt, und nach der Willkühr der Seele in Bewegung sezt, gedrükt, verlezt, oder entkräftet sey.

So ist die Kolik nicht ein Schmerz der Därme, sondern der Schmerz ist ein Zeichen, daß die Därme von einer gewissen Gattung Schärfe angegriffen sind. Daher helfen nicht schmerzstillende Mittel, sondern solche, welche den Reiz wegnehmen, und ausführen.

Durch die Zeichenlehre wird der Arzt ferner unterrichtet, wie er aus der Verschiedenheit, Menge, und Heftigkeit der Zufälle, welche eine Krankheit begleiten, die zukünftigen Veränderungen, Abfälle, Gefahr, und Tödlichkeit voraus sagen könne.

Da die Heilung blos auf der Erkenntniß der Krankheit beruhet; die Erkenntniß aber der Krankheit aus der genauern Bemerkung der Zufälle, und Zeichen entsteht, so folgt von selbst, daß dieser Theil der Arzneikunst einer der wichtigsten sey.

Sechstens, die Lehre von den Arzneimitteln, ihren Heilkräften, ihrem Gebrauch, und Gaben.

So groß die Anzahl der Arzneien ist, so verschieden ist ihre Wirkung, so bedenklich der unrechte Gebrauch und schlechte Auswahl. Der Pöbel glaubt, ein Laxir sey ein Laxir, oder ausführendes Mittel, und gelte es gleich, ob es Pillen, Pulver, oder ein Tränkgen sey, wenn es nur ausführt. Aber die

mehreste ausführende Arzneien haben ihre eigene Kräfte, und Wirkungsart, einige lösen auf, einige hitzen, einige verletzen die Nerven, einige setzen das Blut in Wallung, einige entzünden.

Reizbaren, und iungen Körpern sind hitzende, und scharfe Purganzen schädlich: Kindern muß man nur gelinde, und leicht wirkende geben.

Siebentens. Endlich die Lehre, wie die Gesundheit zu erhalten: oder von der Lebensordnung.

Hierinn werden die Regeln vorgeschrieben, wie man sich zu verhalten habe, um nicht krank zu werden, und die Ursachen angezeigt, welche die Gesundheit schwächen und verlezen.

B. Izt glaub ich, daß man einen guten Kopf haben müsse, um ein rechter Arzt zu werden — und das muß man alles wissen?

A. Wahre Aerzte müssen von dem allen genaue Kenntniß haben; aber der Landmann braucht nur die erste, und allgemeine Grundsäze zu erlernen.

B. Das macht mir wieder Trost. Mir vergieng schon die Lust, etwas von der Heilkunst zu erlernen. Aber wenns nicht gar zu viel ist, so will doch zuweilen zusprechen, und mir Unterricht ausbitten.

A. Das könnt ihr thun: für heute soll es genug seyn, das nächstemal ein mehrers.

II. Kapitel.

Etwas von der Zergliederung, und Verrichtung des Körpers.

§. 1.

Von der Lage der Theile.

B. Hier bring ich Ihnen einen Kranken, er möchte gerne Hülfe haben.

A. Von Herzen gern, was fehlt euch, lieber Mann?

B. Ich leide auf der Brust: es drückt mich, und habe Bitterkeit im Mund, doch kann ich essen.

A. Zeigt mir den Ort, wo euch die Brust wehe thut. (der Bauer zeigte mir das Herzgrübchen) Hier also. Da habt ihr mich unrecht berichtet. Nicht eure Brust, sondern der Magen leidet. Wisset ihr nicht einmal, wo die Brust, und der Magen liegt?

B. Wer sollte uns Bauern dieses sagen? ich habe in meinen Tagen noch nichts davon gehört; ich bildete mirs halt ein.

A. Und ich bilde mir ein, daß ihr euch mehr Mühe geben solltet, dieses zu lernen, weilen in Erzählung der Krankheit sehr viel darauf ankömmt, ob dieses oder ienes Eingeweide leide. Berichtet ihr mich falsch, so verordne ich auch falsch. Ihr könnt mir über den Magen klagen, und es fehlt euch in der Leber. Die Krankheiten der Leber aber wollen anders behandelt seyn, als die des Magens.

Ihr solltet daher eure Kinder von Jugend auf unter-

unterrichten, wo die Hauptheile des menschlichen Körpers liegen. Hiezu könnte euch allenfalls die Oefnung von Thieren behülflich seyn, da die Lage, die Gestalt, und der Bau der Eingeweide in Thieren und Menschen in vielen übereinkommen. Man lehrte ehemals die Zergliederung blos in den Thieren.

B. Das wäre schön! man muß doch wissen, wo die Krankheit sizt, was einem wehe thut. — Es fehlt uns halt viel!

A. Mir sagte einmal eine Person in der Stadt, sie habe Nierenschmerzen, und als ich mir den Ort zeigen ließ, so war der Schmerz in der Schaufel. Das war noch weiter geschossen. Eine andere klagte über die Milz, und deutete mir vorne unter die Gegend des Nabels, wo sie einen stechenden Schmerz fühlte.

B. Wollten Sie mir nicht sagen, wo die Eingeweide liegen.

A. Die Hauptgegenden will ich euch zuerst anzeigen: In der Beust hat man zwey Gegenden zu beobachten, die obere, und die untere; durch die Mitte läuft das Brustbein herunter, an welchem die 7 obern Ribben angewachsen sind.

Obere Brustgegend ist iene, wo die obere große Ribben befindlich sind, und kann durch Befühlung leicht unterschieden werden.

In dieser Gegend liegen die beiden Lungen.

Wenn diese Eingeweide leiden, so verspürt man daselbst Drücken, Aengstigkeit, Beschwerniß zü athmen ꝛc. so wie in dem Seitenstich, in der Lungenentzündung, im Keichen in der Brustwassersucht, und Steckung ꝛc.

Die

Die Ribben sind mit Fleisch durchwachsen, durch welches viele Blutgefäße und Nerven laufen.

Untere Brustgegend ist iene, wo die 5 untere kurze, und von dem Brustbeine entfernete Ribben sind. Hinter diesen liegen rechterseits die Leber, linkerseits das Milz.

Die Absonderung der Brust von der Bauchhöhle.

Eine breite, mit dichten Fleischfasern durchwebte und gewölbte Scheidewand sondert die Brust- und Bauchhöhle von einander ab, daß also nichts von dem Unterleib in die Brusthöhle eindringen kann. Bei iedem Athenzuge steigt diese fleischigte Haut, das Zwergfell genannt, herunter, und drückt auf die obere anliegende Eingeweide.

Das Herzgrübchen wird iene Vertiefung genannt, welche zwischen dem Ende des Brustbeins und dem Anfange des Bauchs angetroffen wird. Ueberhaupt bedeutet es den Ort, der den zwischen den untern Ribben gelegenen Umfang enthält.

Es ist eine falsche Benennung, indem das Herz nicht hier, sondern weiter oben, und linker Hand in der Brustgegend liegt; wie man es aus dem Pulsschlage wahrnehmen kann, wenn man die Hand anlegt.

In dieser Gegend liegt der Magen, dahero der heftige Schmerz, das Drücken und Brennen, wenn der Magen angegriffen ist.

Der Bauch nimmt seinen Anfang von dem Herzgrübchen, und kurzen Ribben, und wird in drey Gegenden getheilt, nemlich in die Magen- Nabel- und Nezgegend.

Zwei-

Zweitens, die Seitentheile der vorigen Gegenden, welche ich die Ribben- Lenden- und Buggegend benenne.

Rückwärts ist das Kreuz, und Steiß zu bemerken.

Die Magengegend ist iene, welche den Raum zwischen den falschen Ribben, und den Anfang des Bauchs enthält.

Hier liegen der Magen, der Zwölffingerdarm, rechter Hand, weiter unten der Grümdarm.

Die Nabelgegend ist iene, welche etwas ober, und unter dem Nabel befindlich.

Hier liegen die dünnen Gedärme, und ist hier der Siz des Grümens, und der Entzündung. Der Raum ist größer, und breiter, denn in der vorigen Gegend.

Die Netzgegend fängt einige Finger breit unter dem Nabel an, und geht bis an das untere mittlere Bein, hinter welchen die Harnblase liegt.

Auch diese Gegend nehmen die Därme ein.

Die Ribbengegend wird iener Seitentheil genannt, welcher unter den kurzen Ribben angetroffen wird, und zuweilen etwas von der Leber, und dünne Därme einschließt. Sie ist berühmt wegen des Drucks und Spannung, welche einige in den Leber- Milz- und Darmkrankheiten allda verspüren.

Die Lendengegend mit den mittlern, und hintern Seitentheil des Unterleibs ein, so wohl rechter, als linker Hand.

In der hintern und obern Lendengegend sind die Nieren befestigt.

Die Buggegend ist iene, welche oberhalb des gebo-

gebogenen untern Beins enthalten ist, und auch Beckengegend genannt werden kann.

Die Schaufelgegend ist wegen der Schiadik oder Schaufelgicht berühmt. Sie endet sich da, wo das große dicke Bein eingesezt ist.

Das Kreuz wird das von dem Rücken anfangende und ganz herunter laufende Wirbelbein genannt. Es enthält in seiner Höhle zum Theil Mark, zum Theil Nerven, und ist der Siz der Kreuzschmerzen, des Drückens, des Brennens, und Steifigkeit in verschiedenen Krankheiten des Unterleibs.

§. 2.

Von den Verrichtungen des Körpers.

B. Es muß um die Einrichtung des Körpers eine künstliche und gelehrte Sache seyn! So viel Aederchen, so viele Eingeweide, so vieles Fleisch — Ich möchte doch den menschlichen Körper durchaus kennen.

A. Solltet ihr die Natur, die Bauart und den Zusammenhang aller Theile des menschlichen Körpers einsehen, so würdet ihr über die Allmacht und Weißheit des grossen Schöpfers, der diese Theile so unbegreiflich künstlich zusammgefügt, sie mit lebenden Kräften begabt, und mit ausserordentlichen eigenthümlichen Hülfsmitteln versehen hat, erstaunen. Man wundert sich über die Vielheit, Ordnung und Lauf der Sterne; was ist dieses alles, wenn ich die Gefäße, Nerven, und Bewegung des Fleisches betrachte? wie wunderbar ist der Bau des Auges, des Ohrs?

Die Kenntniß hievon würde euch vielleicht auch behutsamer machen, diese in gewissen Betracht schwache Werkzeuge des Lebens nicht so muthwillig zu schwächen, und zu verderben. Ihr würdet zugleich von vielen Irrthümern in Absicht auf die Verrichtungen des Körpers befreyet werden.

B. Ich sähe es wohl gerne; aber einen todten Körper anzugreifen, scheute ich mich doch; meine Nase ist erstaunlich heicklich. Mich wundert nur, wie die Aerzte so metzeln, und schinden können, es eckelt mir, wenn ich nur daran denke — vielleicht fürchtete ich mich gar, er möchte aufstehen.

A. Dafür stehe ich, daß euch keiner beym Kopf kriegt. Es ist noch keiner aufgestanden. Ihr könnt aber so viel euch zu wissen nothwendig ist, auch aus der Zergliederung der Thiere lernen; zum Beyspiel, in einem Stier, Kalb, oder Schwein; denn die Bauart, Gefäße, die Eingeweide sind sich so ziemlich ähnlich. Freylich ist es nothwendig, daß ein in der Zergliederungskunst erfahrner Mann euch die Lage, die Gestalt, den Zusammenhang und Nuzen zeiget, und ausleget; und dieses wäre eben nicht schwer. Die Fleischer wissen sehr vieles davon. Fraget sie — führet eure Kinder zu ihnen.

B. Einige Theile, als das Hirn, das Herz, den Magen, die Gedärme, die Nieren, kenn ich schon; denn ich habe selbst schon Kälber abgethan. Aber ich weiß nicht so recht, was in iedem dieser Eingeweide vorgeht.

§. 3.

§. 3.

Vom Herzen, und den Gefäßen.

A. Ich will euch, so viel es thunlich ist, die Hauptverrichtungen des Körpers erzählen, und erklären. Ihr habt schon ein Herz gesehen, nicht wahr?

B. Ja, es sieht aus wie Fleisch, und hat zwey Höhlen: aus diesen gehen große weite Adern heraus, von welchen wieder andere entspringen.

A. Wohl, Ich muß euch aber noch sagen, daß es zweyerley Adern gebe: einige heißt man Schlag- andere Blutadern. Die Schlagadern entstehen aus den Höhlen des Herzens unmittelbar, sind hart, dicht, und führen das Blut von Herzen in alle Theile des Körpers ab. Sie werden deßwegen Schlagadern genennet, weil sie bei iedem Schlag des Herzens ausgedehnt werden, und also so oft, als das Herz, schlagen. Die Blutadern sind weiter, dünner, weicher, und führen das Blut von dem ganzen Körper zum Herzen zurück. Diese könnt ihr deutlich an der Hand sehen. Die Schlagadern liegen überhaupt tiefer, ausgenommen im Gesicht, wo sie auch an den Schläfen zu fühlen sind, und an dem Hals.

B. Aber, woher kömmts, daß das Herz schlägt?

A. Das Herz hat eine besondere, und wunderbare Kraft, die man Reizbarkeit nennt, vermöge welcher es sich so oft zusammen zieht, so oft es von einem festen, oder flüßigen Körper berührt wird. Da nun das Blut beständig in seine Höhlen einfließt; und die innere sehr reizbare Aussenseiten der Höhle berührt, so zieht sich iedesmal das Herz gewaltsam

zusam-

zusammen, und daher entsteht der Schlag. Wird diese Reizbarkeit durch Krankheit, Gift, grosse Nervenschwäche und Kälte zerstört, oder es fließt kein Blut mehr zum Herzen, so hört auch dessen Bewegung auf.

Das könnt ihr in einem lebenden Hund, oder Kalb sehen, wenn ihr die Brust öfnet, und das Herz entblösset. So wie das Blut in die Höhlen sich ergossen hat, so zieht es sich augenblicklich zusammen, und stößt dasselbe wiederum durch zwey grosse Schlagadern aus, wovon die eine zur Lunge geht, die andere aber rückwärts herunter in den Leib steigt, und unzählige Aeste hervorbringt, durch welche das Blut vertheilt, und zu iedem Theil des Körpers überbracht wird. Schneidet man das Herz aus einem Aal, oder Frosch heraus, und legt es auf den Tisch, so wird es auch noch eine Zeitlang seine Bewegung fortsezen.

B. Ei, ei, das ist ia wunderlich — das Herz bewegt sich von selbst? glaubte ich immer die Seele verursachte die Bewegung des Herzens.

A. Die Seele hat keine Gewalt, oder Vermögen, dessen Bewegung geschwinder oder langsamer zu machen. Daraus könnt ihr abnehmen, daß die Kraft des Lebens in den fleischichten Theilen des Herzens und der Schlagadern besteht.

B. Was ist denn der Tod, oder woher entsteht er?

A. Der Tod ist nichts anders, als der durch Zerstöhrung der Lebenskräfte verursachte Stillstand des Herzens, und der Schlagadern. Es stirbt also der Mensch, wenn dieienige Kraft, welche das Herz, die Adern, und die in den Nerven enthaltene Le-

bensgeister bewegt, aufgelöst, vernichtet, oder zerstöret wird, wie dieß zum Beyspiel in heftigen Schrecken, von Gift, in hizigen Fiebern, Schlagflüssen erhellet. In den tödtlichen Blutflüssen aber stirbt der Mensch, aus Abgang derienigen Feuchtigkeit, welche das Herz zur Bewegung reizt.

B. Das Leben besteht also in dem Herzen? Hab ich Sie recht verstanden?

A. Das Leben besteht in dem Herzen, aber nicht allein. Doch ist das Herz eines von den Haupttriebrädern des Lebens; denn so bald das Herz sich zu bewegen aufhört, so wird der Mensch in einen dem Tod ähnlichen Zustand gebracht, wie dieses in der gänzlichen Ohnmacht zu sehen ist, wo kein einziges Merkmal des Lebens zu finden. Der Mensch nemlich erkaltet, erblaßt, wird des Bewußtseyns beraubt, athmet nicht mehr, Herz und Adern stehen still. Unterdessen kommen sie nach einer Zeit, wenn man sie reibt, und mit flüchtigen Geist, oder Eßig anstreicht, wiederum zu sich.

Noch deutlicher könnet ihr es an den Ertrunkenen wahrnehmen. Diese, wenn sie aus dem Wasser gezogen werden, hält man insgemein für todt, und begräbt sie ohne weitern Versuch einer Rettung. Man hat aber häufige Erfahrung, daß viele dergleichen unglückliche Personen, wenn sie zeitig aus dem Wasser gebracht worden, durch schickliche Hülfsmittel wiederum zum Leben gekommen sind.

B. Was, die Ertrunkene können wieder zum Leben gebracht werden? das ist mir ganz was neues. Bei uns läßt man sie liegen, bis das Gericht kömmt;

man darf sie gar nicht angreifen. So sind ja viele lebendig begraben worden?

A. Es ist aber zuvörderst nothwendig, daß der Ertrunkene zeitig aus dem Wasser herausgezogen werde, denn wenn er zu lange darinn gelegen hat, so ist alle Hülfe vergebens.

B. Und wenn er nun ans Land gebracht ist, was ist ferner zu thun?

A. Man zieht ihn aus, trocknet ihn ab, und reibt ihn von Kopf bis zum Füssen mit warmen Tüchern; läßt ihm vom Bader ein Klystir geben, bestreicht die Schläfe mit einem flüchtigen Geist. Die beste Mittel aber sind 1) das anhaltende Reiben mit warmen Tüchern. 2) Das Einblasen warmen Athens in den Mund des Ertrunkenen; und endlich 3) das Einblasen des Tobacksrauchs in den After. Man muß nicht gleich nachlassen, wenn man keine Würkung verspürt, sondern eine Zeitlang fortfahren. Das Stürzen ist ungeschickt, und gefährlich. So kann man auch zuweilen Erstickte, und Erfrorne retten.

B. Wie das? Erstickte?

A. Es giebt zweierlei Arten von Erstickungen; eine entsteht von verschlossenen Dünsten, Kohlendampf ꝛc. Die andere geschieht durch Erhenkung.

B. Vor 3. Jahren hatte sich einer von unserer Gegend in einem Wald erhenkt; aber den mag der Böse erdrosselt haben. Er sah so schwarz aus, wie eine Kohle. Ich lief davon, und drey Tage lang schwebte mir sein gräßliches Gesicht vor den Augen.

A. Da habt ihr gefehlt. Ihr hättet sogleich

den Strick entzwei schneiden sollen. Vielleicht wäre er wieder zu sich gekommen.

B. Herr, das mag der Henker thun. Ich will nicht unehrlich werden.

A. Also ist eine gute fromme mitleidige Handlung unehrlich! die Erhenkten sind mehr zu bedauren, als zu verdammen.

B. Warum begräbt man sie nicht auf einen geweihten Ort?

A. Weil man die Sache von einer unrechten Seite angesehen. Es ist meistens eine Krankheit Schuld daran, höchstens ein aus Einfalt und Leidenschaft zusammgesezter Unsinn. Vor vielen Jahren erhenkte sich allhier an dem Fest Mariä Himmelfahrt ein junger frommer Mensch, und warum glaubt ihr wohl? Die Andacht verrückte seinen Kopf, er wollte mit der Mutter des Herrn gen Himmel fahren.

B. Aber die Leute, sagt man, verzweifeln an Gottes Gnade; und das ist ruchlos.

A. Habt ihr in ihr Herz so deutlich gesehen, daß ihr so verwegen urtheilet. Ich habe viele gesehen, die sich erhenkt, und erschossen haben, aber keiner aus Verzweiflung, sondern alle aus übermäßiger Betrübniß, und Verdruß.

B. Warum sehen sie aber so schwarz aus, und hängen zuweilen nur an einem kleinen Strickchen? nein, Sie mögen sagen was Sie wollen, das geht nicht natürlich zu.

A. Dieß kömmt von dem in dem Kopf zurückgehaltenen Blut her, welches wenn es stockt, oder austritt, eine Schwärze verursacht. Die Blutadern

zuzuschnüren, braucht man keine starke Seile. Wollt ihr die Probe machen, ich will euch mit einem dünnen Bindfaden erdrosseln.

B. Schönen Dank, Herr! Ich will es lieber ungekützelt glauben. Wie erhält man aber die Erwürgten.

A. Man bringe den Erwürgten in einen lüftigen kühlen Ort: lege den Kopf, und Oberleib hoch: lasse reichlich Ader: wasche das Gesicht mit Eßig und Wasser: reibe den Leib mit warmen Tüchern: blase in den Mund warmen Athen: gebe ein reizendes Klistir, oder blase in den Mastdarm mit einem Blasebalg Luft. Ist der Körper kalt, so kann man ihn auch wärmen.

B. Sie sprachen zuvor von einer andern Art der Erstickung.

A. Es ist iene, welche von Kohlen, Schwefel- oder Lampen-Dampf entsteht.

B. Und welche Mittel dienen in dieser Erstickung.

A. Man muß zuvörderst die Fenster öffnen, oder welches noch besser, den entkleideten Körper in die freye Luft bringen, und auf den kalten Boden legen, an dem Arm Blut lassen, warmes Wasser mit Honig vermischt zwischen die Zähne in den Mund giessen, das Gesicht mit kalten Wasser besprizen, den Körper gelinde reiben. —

B. Also erstickt man vom Kohlendampf?

A. Warnet eure Kinder, daß sie ia nicht Schmieds- Stein- oder Eichen-Kohlen, in einen Kohlenhafen glühend, des Nachts sich, oder das Bett zu wärmen, in die Stube, oder Kammer bringen. Man hat schreckliche Beispiele von erstickten, und todt gefun-

denen Personen. Am gefährlichsten sind die Schmiedskohlen, weil sie einen Dunst von sich geben, der den Kopf einnimmt und benebelt. Es giebt noch andere Dünste, die eben so gefährlich sind; hieher gehören der Dampf von gährenden Most: Die Ausdünstungen von lang verschlossenen, oder neu zu grabenden Brunnen, Höhlen, Kanälen, und Abtritten. Man muß sich also in Obacht nehmen, und wenn der Most in den Kellern gähret, behutsam hinein tretten, bei geringster Empfindung eines Schwindels, oder Taumelns alsogleich zurückgehen, damit man nicht ohnmächtig und betäubt dahin sinke, wo man vielleicht viele Stunden lang ohne Hülfe liegen müßte.

B. Da kömmt man ia auf die unschuldigste Art und ganz ohne Wissen um sein Leben. — wie gehts denn mit dem Erfrieren zu?

A. Der starke Eisfrost hemmet die Bewegung des Bluts, der Lebensgeister, und zulezt des Herzens. Man wird erst schläfrig, dann unbeweglich, und schläft zulezt wirklich ein.

B. Es ist also ein sanfter Tod um diesen Eisfrost, wie weckt man die Erfrorne wieder auf?

A. Giebt es Schnee, so lege man den erfrornen und entkleideten Körper darauf, bedecke ihn auch oben mit ein paar Handhoch Schnee, und drücke denselben fest an den Körper. Ist aber kein Schnee zu haben, so tauche man Bett-Tücher in Eiskaltes Wasser, und lege sie statt des Schnees auf; der Schnee muß, wenn er schmilzt, so wie das kalte Wasser öfters erneuert werden.

Sobald aber etwas Wärme an dem Erfrornen

zu verspüren ist, trocknet man den Kranken mit warmen Tüchern ab, bringt ihn in ein leicht gewärmtes Bette, und läßt nach und nach etwas Wärme zu. Zulezt giebt man ihm, wenn er wieder zu sich kömmt, labendes Getränke, trägt ihn in ein warmes Zimmer, läßt ihm, so es nöthig, Ader ꝛc. Am gefährlichsten ist es aber bei grossen Frost so gleich in stark geheizte Zimmer zu gehen, und Branntewein zu trinken.

B. Heute hab ich viel nüzliches gelernet. Ich danke Ihnen, lieber Herr.

A. Aus diesem könnt ihr abnehmen, daß das Herz sich so lang bewege, als das Geblüt in dasselbe einfliest, und die Kraft des Herzens dauert. Wenn aber die Bewegungskraft, wie in den Erstickten aufhört, oder das Blut still steht, wie bey den Erwürgten, und Erfrornen, so hört auch der Umlauf des Bluts, und folglich das scheinbare, durch Gefühl, und Bewustseyn fühlbare Leben auf.

B. Wie geschieht der Umlauf des Bluts?

A. Von denen aus dem Herzen entspringenden grossen Schlagadern entstehen grosse Aeste ꝛc. Diese vertheilen sich in Aestgen: Die Aestgen vertheilen sich wieder in unzählige feine haarkleine Aederchen. Aus diesen entstehen endlich die zurückführenden Gefäse, oder Blutadern, welche nach und nach sich erweitern, und das Blut zu den Herzen zurückleiten. Die Fortsezung, Ausbreitung und Verbindung der Gefäße, hat einige Aehnlichkeit mit den Aesten eines Baumes.

Durch die Schlagader wird das Blut zu iedem Theil des Körpers geführt, damit er ernähret, erhalten, erwärmet, und geschmeidig werde. Daß

das Blut durch die Blutadern zurückfliesse, erhellet aus der Unterbindung des Arms beym Aderlassen, wo die unter der Binde gelegene Adern immer mehr und mehr aufschwellen, weil immer mehr, und mehr Blut von der Hand, und unterm Arm zuflieſt, ohne daß es durch die gebundene Ader weiter gebracht werde.

Von den Theilen, aus welchen die Blutadern entstehen, bekömmt iede Ader ihren Namen, als Nieren-Darm-Leber-Milzader. Ihr seht also, daß es eins ist, welche Ader man beym Aderlassen wählt, weil aus dem Herzen einerley Blut zu allen Theilen fließt, und von iedem Theil wieder zu seiner Quelle zurückkehrt.

B. Sagen Sie mir doch, ist es denn wahr, daß der Tod so schmerzlich, und so fürchterlich ist, wie ich es schon gehört habe? ich zittere, wenn ich daran denke.

A. Märchen! Nichts ist stiller, und unempfindlicher als der Tod. Wie können Schmerzen, Aengstigkeit, und Quaal Plaz haben, da die allgemeine Schwäche des Körpers auch die Schwäche des Denkens nach sich zieht? ist die Ohnmacht, oder der Schlaf je einem fürchterlich vorgekommen? Lachen muß ich allzeit, wenn ich gar von einigen behaupten höre, daß in der Todes Stunde der Mensch noch Versuchungen unterworfen wäre. Es ist vielmehr gewiß, daß der Mensch dann viel zu ohnmächtig, zu unwissend, und zu unempfindlich ist, als daß er sündigen könne. Der Tod ist nicht für sich, sondern in seinen Folgen, und denen nur fürchterlich, die übel gelebt haben.

§. 4.

Vom Blut.

A. Das Blut ist eine rothe durch die Blutgefäße laufende Feuchtigkeit, welche aus gelben Wasser, und rothen Blutkügelgen besteht.

Wenn das Blut aus der Ader gelassen wird, so ist es warm, dick, bräunlicht, oder schwarz; 2) giebt einen Dunst, 3) gerinnt nach einiger Zeit zu einen Kuchen, von welchem sich zulezt das gelbe Blutwasser absondert.

Es besteht also hauptsächlich aus zween Theilen, nemlich aus dem gelben Wasser, und der rothen gallertartigen zitternden Materie.

Wärme und Bewegung erhalten dessen Flüßigkeit; Stockung, Kälte macht es gerinnen. Von dem Blut werden alle andere Feuchtigkeiten, als Speichel, Galle, Harn, Fett, Ausdünstung, Schweiß abgesondert.

Das Blut wird aus dem in den Gedärmen erzeugten Milchsaft bereitet: der Milchsaft entstehet, und erhält seine verschiedene Eigenschaften von der Beschaffenheit der Speisen, Stärke der Verdauung und seifenartiger Güte der Galle, der Drüsen, und Darmfeuchtigkeit.

Es geht also der Fehler der Verdauung in den Milchsaft, der Fehler des Milchsafts in das Blut, der Fehler des Bluts in die davon abgesonderten Feuchtigkeiten über. Daher werden einige von vielen Biersaufen im Gesicht kupferhaltig, wassersüchtig; bekommen triefende Augen, rc. Gute Nahrung, Bewegung, starke Verdauung machen vieles, und

gutes Geblût. Ueble, rauhe, und aus Mehlspeisen bestehende Nahrung mit einer sitzenden Lebensart verbunden, macht ein träges schleimichtes Geblût. Eben dieß verursacht feuchte Kälte, und Wohnung. Wenn das Blut langsamer umläuft, sich in den kleinen Gefäßen verweilet, so wird es dicker, zäher, schwärzer, ia unrein. Daher der Ursprung des Gûldenaderflusses, und anderer Zufälle: es ist also nicht allzeit Vollblûtigkeit an diesen Uebeln Schuld.

Arbeitsame Leute haben selten zu viel Blut, sitzende haben meistens zu wenig. Wie ungeschickt ist also die alle Jahr ein- auch wohl zweymal unternommene Aderlaß, die euch eure Bader so nachdrücklich anrathen. Zu viel Wasser im Blut ist fehlerhaft, so wie dessen Abgang.

Ungleiche Farbe, Mischung, Zusammenhang, Dichtigkeit, und Menge des Blutkuchens zeiget ungesunde Beschaffenheit des Bluts an. Man kann aber alle diese Fehler des Bluts nicht durch Aderlassen heben.

§. 5.

Vom Kopf, und den Nerven.

Die Bestandtheile des Kopfs; Ursprung und Natur der Nerven; ihre Eigenschaften; Wichtigkeit.

A. Oefnet man den Kopf eines Kalbs, (und so ist es auch bey den Menschen) so kömmt nach entzwey geschnittenen Hirnhäuten das von aussen aschfärbige mit Gefäßen umgebene Hirn zum Vorschein. Schneidet man diese aschenförmige mit Gefäßen durchwebte Rinde weg, so erblickt man das weisse,

weiche, markigte Hirn, welches man Hintermark nennet. Hierinn ist der Sitz der Seele, des Denkens, der Empfindung, und des Lebens. Leidet das Hirn in Krankheiten, wird es gedrückt, oder von Quetschung zerstöhret; so höret Empfindung, und endlich das Leben auf. Auf einen einzigen heftigen Schlag, den der Fleischer dem Kopf des Ochsen versezt, stürzt dieses gesunde Thier zu Boden.

Das Hirnmark verlängert sich, und geht aus dem Kopf durch den Kanal der Wirbelbeine des Halses, des Rückens, bis an die Lenden herunter, wo es sich in einen Büschel von Nerven endet. Aus dem Hirnmark des Kopfs sowohl, als der Wirbelbeine entspringen ebenfalls weisse, markigte, zum Theil dicke, zum Theil dünne mit einer Haut umgebene Büschel, die die Gestalt der Bindfäden haben. Man nennt sie Nerven.

Ohne grosse Mühe findet man diese an den Kalbsaugen, wo sie, wie ein Stiel herausstechen. Ihr findet sie auch an den entblößten Wirbelbeinen des Halses, wo grosse Stricke von Nerven angetroffen werden.

Die Nerven zertheilen sich, wie die Adern, in Aeste, und zulezt in unzählige unsichtbare Fäden, die sich allenthalben ausbreiten, und zu der Haut, Eingeweiden, Fleische, und äusserlichen Theilen gehen. Durch diese Fäden fliest ein höchst feiner, schneller, die heftigste Bewegung hervorbringender Geist, dem alle diese wunderbaren Nervenwirkungen zugeschrieben werden müssen, welche man bei allen Bewegungen des Körpers wahrnimmt.

Die Hauptquelle dieses Nervengeistes entspringt in dem Hirn, wo er vom Blute abgeschieden, und

durch

durch die Nerven fortgeleitet wird. Dahero hört alle Bewegung auf, so bald das Hirn, als die Quelle desselben, gedrückt, oder erschüttert wird. Bindet, oder drückt man aber einen Nerven, so hört entweder die Bewegung des Theils auf, wenn er zum Fleisch abgeht, oder die Empfindung, wenn er sich in dem Werkzeug des Sinnes verliert. In den Nerven liegt also die Ursach der Bewegung des Fleisches, und der Empfindung der Sinne. Sie sind also die Werkzeuge der Seele. Daraus erhellet ihre Wichtigkeit.

§. 6.

Verrichtung und Nutzen der Nerven.

Denn daß wir sehen, hören, riechen, schmecken, sind die aus dem Hirn entsprungenen, und in dem Auge, in dem Ohre, in der Nase, und Zunge vertheilten Nerven Schuld. Sie sind also das Werkzeug, worauf die äußerlich empfindbaren Körper, wie das Licht der Sonne im Auge, der Schall im Ohr, die flüchtigen Geruchtheilchen in der Nase wirken, und wodurch unsere Seele Nachricht erhält, was ausser unsern Körper vorgehet. Sie unterrichten uns auch durch ihre Empfindlichkeit, wenn entweder sie selbsten leiden, oder Lebensverrichtungen in Gefahr stehen. Deßwegen spürt der Körper Aengstigkeit, Drücken, Schmerzen, Stechen, Reissen, Grimmen.

In allen Krankheiten gehen entweder Zufälle voran, oder folgen solche unmittelbar, woraus der Kranke zuweilen selbst, der gelehrte Arzt aber allezeit muthmassen, oder schliessen kann, die Krankheit

sey

sey heftig, gefährlich, oder tödlich. Ich weiß, daß viele Kranke den ersten Tag die Heftigkeit ihrer Krankheit fühlten, und den Tod vorher sagten. Dieses Gefühl also ist es, welches dem Kranken anzeigt, daß eine böse Materie in dem Körper sey, welche Unordnungen verursacht, und die Werkzeuge des Lebens verletzet.

Ich will es euch in einem Beispiel deutlicher machen. Ein Bauer bekömmt von einem Quacksalber um 4. Kreutzer 5. Laxirpillen. Nachdem er sie eine Stunde lang im Leib hatte, empfindet er ein entsetzliches Reissen, Brennen und Schneiden. Er wird ohnmächtig, fällt um. Nun wird es den Leuten angst: sie schicken zu mir: ich befahl alsogleich, viel Milch zu trinken, und ein Klystir von blossen Baumöl zwey, bis dreymal in einer Stunde zu geben; die Schmerzen liessen darauf nach, er wurde besser.

Die Schmerzen also zwangen den Bauern nach Hülfe zu schicken. Hätte er einige Stunden später geschickt, so wäre vielleicht der Brand dazu gekommen. Daß er nicht so lange wartete, erlaubte die Heftigkeit des Reissens, und die Ohnmacht nicht. Seht also den Nutzen der Schmerzen, und der Empfindlichkeit der Nerven.

Lernet also hieraus, daß auch der dem Menschen so verhaßte Schmerz eine Gutthat des weisen Schöpfers sey, indem er uns antreibt, nicht nur Hülfe zu suchen, sondern auch die heilsame, aber dem Geschmack eckelhafte Arznei zu nehmen. Auch die Aengstigkeit, die man sowohl in hitzigen, als langwierigen Krankheiten antrift, hat ihren Sitz in den Nerven, spornt den Kranken an, Hülfe zu begeh-

ren,

ken, und ist zuweilen unerträglicher als der Schmerz selbst.

Der zweite Nutzen der Nerven ist, daß sie dem Fleisch Reizbarkeit und Bewegung geben. Von ihnen empfängt das Fleisch, der Magen, die Därme, das Herz, die Gefäße die Kraft, sich zusammzuziehen, aufzuschwellen, zu zittern. Reitzet man den Nerv, der zum Fleisch des Arms geht, mit einem Federmesser, mit einer Nadel, so wird er heftig, und gewaltsam zusammgezogen.

Mitleidenschaft. Noch muß ich von einer besondern Eigenschaft der Nerven reden, welche die Gelehrten Mitleidenschaft nennen. Man versteht dadurch iene wunderliche Zusammenstimmung, da durch den in einem Nerv erregten Reitz, uud Bewegung ein anderer entfernter Nerv und Theil zugleich gereizt und verändert wird. Beispiele werden euch die Sache begreiflicher machen.

Ein Kind hat Würmer in den Därmen, welche durch kriechen, saugen und bohren die Nerven der Därme reitzen. Oft fühlt das Kind Grimmen, Schmerzen, Nagen, oft fühlt es nichts daselbst, aber es iuckt ihm die Nase, bekömmt ein trocknes Hüsteln, fährt im Schlaf auf, als wenn es erschreckte. Ja man hat Beispiele, und ich habe deren selbst gesehen, daß Kinder auf einmal starr wurden, ohnmächtig dahin fielen, vom Verstand kamen. Die Ursache aller dieser Zufälle liegt blos in den Därmen. Unterdessen iuckt die Nase und in der Luftröhre ist ein Reitz zum Husten. Werden die Würmer abgetrieben, so hören auch iucken und der trockne Husten auf,

zum

zum Beweiß, daß die Würmer blos an diesen Zufällen Schuld waren.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem Kopfwehe vom Magen. Sehr oft spürt man heftige Kopfschmerzen, wogegen alle Mittel, die sonst dieselbe mindern, nichts vermögen. Warum? weil die Ursache dieser Schmerzen nicht im Kopf, sondern im Magen ist. Ein Laxir, oder Brechmittel aber, welches die Galle hebt, oder das Unverdaute auswirft, befreit den Kranken in einem Augenblick. Ja einige behaupten, daß in vielen hitzigen Krankheiten die im Magen verdorbene und angehäufte Galle den Wahnwitz hervorbringe, und die Brechmittel daher den besten Dienst leisten. Diese Meinung wird aus dem in einem betrunkenen wahrzunehmenden Schwindel, Lallen, Röthe der Augen, und kurzen Aberwitz wahrscheinlich, wo das blose im Magen gährende Bier, oder Wein solche Verstörung verursacht.

In Steinschmerzen entsteht oft brechen durch Mitleidenschaft der Nieren und ihren Gängen. Wer diese Gattung von brechen nicht erkennt, und dasselbe entweder stopfen, oder durch neue Brechmittel befördern will, würde dem Kranken übel mitspielen.

Gleiche Ursache haben die von einem im Magen befindlichem Unrath entstehende Ohnmachten. Das Gesicht erblaßt, der Mensch verliert das Bewußtseyn, der Athen und der Puls hören auf. Nichts destoweniger ist die Ursache davon blos im Magen.

Das Schaudern, der Frost, und die Fieberhitze entspringen ebenfalls von einem Reitz und Bewegung, welche im ersten Anfall oder bey der Fortdauer die Fieberbewegung erreget. Die Empfindung des Zorns

und

und Schreckens entstehet von der Vorstellung eines widrigen, verhaßten, oder schreckbaren Gegenstandes: Die Vorstellung aber geschieht im Hirn, als dem Sitz und Werkstatt der Seele. Von dem durch Leidenschaft bewegten Hirn werden zugleich vermittels der Nerven, das Herz, die Adern, die Eingeweide verändert und in Unordnung gebracht. Deßwegen kann man es dem Menschen aus dem Augen, der Stirn, Mund und Gesicht deutlich ansehen, ob er zornig, vergnügt, aufgeräumt, betrübt, verdrüßlich, oder furchtsam sey: weil iede dieser Leidenschaften nicht nur allein die innern, sondern auch die äußern Theile des Körpers verändert. Je heftiger das Gemüth gerührt und bewegt ist, desto stärker, häufiger und sichtbarer sind die daher entspringenden Merkmale und Veränderungen.

§. 7.

Von den Lungen.

Die Lungen sind zwei lockere, weiche, leichte, aus Bläsgen bestehende Eingeweide, wovon iede in einer besondern und verschlossenen Höhle verwahret ist. Unzählige kleine Blutgefäße durchlaufen dieselbe, und breiten sich über, und in den Bläsgen aus. Sie geben eine warme Feuchtigkeit von sich, welche in dem Ausathmen aus dem Munde geht, und Athen, oder Lungenausdünstung genannt wird. Man spürt sie deutlich, wenn man die Hand vor den Mund hält.

Die Hauptverrichtung der Lunge ist das Athmen. Dieses aber besteht in der Einziehung und Ausstossung

der

der Luft. Kein Mensch, kein Thier kann ohne Luft leben. Aus Abgang der Luft, und verhinderten Einathmen stirbt der ins Wasser gefallene Mensch. In dem Einathmen steigt die Luft in die Lungen hinab, und dehnet sie aus.

Jede Ursache also, welche entweder den Eingang der Luft, oder die Ausdehnung der Lungen verhindert, erzeigt Beängstigung, hartes Schnaufen, oder gar Ersticken.

Dieses geschieht in verschiedenen Umständen und Krankheiten, wie beym Laufen, Tanzen, in der Lungensucht, in hitzigen Brustkrankheiten, wo der Athem geschwinder, mühsamer, grösser, beschwerlicher wird.

Jede allzustarke Bewegung des Körpers treibt eine grosse Menge Bluts in die Lungen; häuft sich aber der Schleim an, so kann die Luft nicht eindringen, und die Bläsgen ausdehnen. So ist es auch mit dem Eiter in der Lungensucht.

Das Röcheln der Sterbenden entsteht von eben diesen angehäuften Schleim, den sie nicht mehr auswerfen können.

Da bey iedem Einathmen die Luft in die Lunge gezogen wird, so ist es klar, daß, wenn dieselbe zu feucht, zu kalt, oder unrein ist, die warme Gefäße durch Berührung verändert, oder wie die Haut zusammen gezogen werden. Daher kommen Lungenentzündungen, Seitenstich, Steckkatarrh, das Keichen von scharfen Nordwinden des Winters, und Frühlings. Oft ist in der Luft eine besondere giftartige Eigenschaft, welche die Lunge besonders angreift, und Seuchen von bösartigen Brustfiebern erregt.

Die wichtigste Verrichtung der Lunge ist also, daß alles Blut, welches vom Kopf und Leib zu dem Herzen zurückkehrt, von da in die Lungen gebracht wird. Damit es aber frey einfließen kann, und die Gefäße erweitert werden, muß die Lunge sich ausdehnen. Sie wird aber ausgedehnt, wenn die Lungenbläsgen von der eingezogenen Luft ausgefüllt werden. Sie schwillt dann auf, nicht anders, als wenn man durch ein in die Lunge gestecktes Röhrchen Luft einbläst.

In den Einathmen zieht sich die Lunge zusamm; ein Theil der eingezogenen Luft wird ausgestossen. Alle starke Bewegungen des Körpers und der Lungen, wohin Laufen, Tanzen, Springen, Schreyen, Singen, Husten gehören, verursachen einen häufigern Zufluß, und beschwerlichen Umlauf des Bluts durch die Lungen. Es ist also leicht zu begreifen, woher das ängstliche Schnaufen, und Blutspeyen von übermäßigen Tanzen und Springen komme, wodurch sich schon mancher die Lungensucht an den Hals gezogen.

Da der Magen gleich unter dem Zwerchfell liegt, so geschieht es öfters, daß der von den Winden ausgedehnte Magen, auf die Lunge drückt, und ihre freie Ausdehnung hindert. Von den gedrukten Lungen entsteht also die Steckung, und harter Athem in jenen, welche schwache Mägen haben, und von Winden geplagt werden.

Durch Hilfe des Athems ziehen wir in die Nase Luft, und erhalten den Geruch.

Endlich ist der große Nutzen des Athems, daß in der Kehle der Thiere eine vernehmliche, und andeutende Stimme, in der Kehle, und dem Munde der Menschen aber die Sprache gebildet werde.

B. Also kömmt das ängstliche Schnaufen und die Steckung nicht allezeit vom Blut? in dergleichen Fällen ist doch das erste, was man thut, die Aderlaß.

A. Diesen Fehler trift man noch in der Stadt an. Ich habe indessen sehr viele Fälle gehabt, wo ich heftige Steckungen ohne Aderlaß ziemlich geschwind heilte. Alle Brustkrankheiten sind oft schwer zu erkennen, und fodern die Kunst eines geschickten Arzts. Deswegen müßt ihr leicht scheinende Brustkrankheiten nicht gering achten, da sie so oft in Lungensucht, Steckung, Keichen, Auszehrung übergehen. Im Anfange der Lungenentzündung und Lungensucht weiß oft der Mensch nicht, daß er krank sey.

§. 8.

Von dem Magen.

A. Der Magen ist ein aus Häuten, Gefäßen, und Nerven zusammgesezter Sack, in welchem die Speisen aufgehalten, verändert, und in den Nahrungssaft umgeschaffen werden.

Er hat seine eigene Bewegung, und große Empfindlichkeit. Die Bewegung entsteht von den dünnen, und reizbaren Fleischzasern des Magens, die sich zusammziehen, und nach vollbrachter Dauung

die Speisen gegen den rechten Magenmund, oder Ausgang in die Gedärme hinleiten. Speisen, und Wärme reizen die Fleischzasern des Magens, und dessen Bewegung: noch mehr aber Luft, Schärfe, und verdorbene Speisen.

Die häufigen durch den innern Magen, besonders aber am Eingang ausgebreiteten Nerven verursachen dessen Empfindlichkeit, und den Magensinn, nemlich den Hunger, den Eckel, und die Begierde zu gewissen Speisen.

Wie groß die Empfindlichkeit des Magens sey, lehrt der heftige, oft vorkommende Magenschmerz. Bey einigen ist dieselbe groß, bey einigen gering. Wie viele giebt es nicht, die bey dem Genuß der schweresten, und unverdaulichsten Speisen nicht wissen, daß sie einen Magen haben.

Eine allzugroße Empfindlichkeit ist die Ursache vieler Magenbeschwerden, und legt die Nothwendigkeit auf, sich in Essen sowohl, als Trinken nach der Vorschrift des Arzts zu halten.

Die Verrichtung des Magens besteht in der Verdauung der Speisen. Diese aber geschieht hauptsächlich durch Hülfe der Magenfeuchtigkeit, die aus unzähligen sehr kleinen Röhrgen in die Höhle des Magens ausdünstet, und den Speisen, und Trank beygemischt wird.

Aus der Vermischung der Feuchtigkeit mit dem aus den aufgelösten Speisen gezogenen Saft, entsteht der Nahrungssaft. Die Wärme trägt was zur Verdauung bey, aber sie ist nicht die Ursache

der-

derselben. Zuviel Wärme schwächt sogar den Magen, und die Verdauung, wie man dies im Sommer erfährt.

Je mäßiger der Mensch ißt, ie mehr er sich bewegt, ie stärker der Magen: desto besser und geschwinder ist die Verdauung. In der Stadt will man wie ein arbeitender Mann essen, und hat den Magen und die Unbeweglichkeit eines Kinds. Ist es demnach Wunder, wenn die Stadtleute immer über den Magen zu klagen haben.

Ueberladung des Magens, stille, sitzende Lebensart, Schwäche des Magens, entstandener Unrath, begangene Fehler in der Lebensordnung, vorhergegangene Krankheiten vermindern die Verdauung. Deswegen klagen alle sitzende Gelehrte, Handwerksleute und Nätherinnen über den Magen.

B. Was muß man denn thun, wenn man nicht wohl verdaut?

A. Hat man den Magen überladen, oder was hartes gegessen, so ist das Beste nichts essen. Ich weiß, daß Leute durch gänzliche Enthaltung von allen Speisen sich wiederum geholfen haben. Will man mit Arzney nachhelfen, so nehme man von einer bittern Mageneſſenz. Manchesmal ist es hinreichend, mit einigen Schaalen warmen Thee den Magen auszuspülen.

Kömmt aber die Unverdaulichkeit von Zorn, Verdruß, Schrecken, Traurigkeit: so halte man sich ruhig, esse nichts als Gersten- oder Haberschleim, und nehme Abends etwas Weinstein.

Ist ein Fieber oder andere Krankheit Schuld daran, so hüte man sich ia vor Fleisch: esse nur gekochtes Obst, und dünnen Schleim.

B. Aber so muß der Kranke, der ohnedem matt ist, noch schwächer werden, bedenken Sie selbst, wenn man 14 Tage lang nichts essen soll.

A. Ihr redet, wie ich so manche Stadtleute schon sprechen gehört habe; Euch nehm ich es nicht übel, aber wohl den Stadtleuten: denn diese sollten doch denken, der Arzt verstünde es besser als sie. Die Speisen können keine Kräfte geben, wenn sie nicht wohl verdauet werden. Nun leidet aber fast in jeder Krankheit die Verdauung; daher vermindert sich auch die Eßlust, und der Kranke spühret eine Abneigung vor alles Essen. Was hilft es also den Magen vollstopfen? will man den Kranken etwa noch kränker machen? Das Eingestopfte bleibt im trägen Magen liegen, verdirbt, und weil es verdirbt, so unterhält es das Fieber.

B. Welche Speisen sind am leichtesten zu verdauen?

A. Ueberhaupt diejenigen, welche weich, schleimicht, dünn sind. Hieher gehören gekochtes gebratenes Obst; dünner Gersten- und Haberschleim; Milch; grüne Gemüser, als Spinat, Sallat, Endivien, Brunnenkreß, Wirsching, Kohl. Dies ist das Verzeichniß derienigen Speisen, welche schwächlichen, und mit Fieber behafteten vorgeschrieben werden.

B. Ist denn das Fleisch keine leichte Speise in Krankheiten?

A. Nein:

A. Nein: es unterhält das Fieber. Es giebt sogar Mägen, welche im gesunden Zustand Drücken darauf verspüren. Gute Fleischsuppen kann man in Krankheiten wohl geben, aber nicht Fleisch essen.

B. Aus diesem folgte aber, daß man wenig, oder gar kein Fleisch essen sollte: und dennoch sind die Stadtleute so begierig darnach.

A. Eben das nicht: in gesunden Zustande ist es der Natur allerdings gemäß, mit Fleisch- Mehlspeisen, und Früchten abzuwechseln. Gemüser, und Obst sind freilich leicht zu verdauen, aber sie geben wenig Kräfte, ausgenommen ienen, welche einen starken Hunger, und starke Verdauung haben, und dabey Arbeit verrichten. Ich empfehle sie also blos alsdann, wenn die Krankheit des Magens, oder des Körpers Fleischspeisen verbietet, wie in Fiebern.

B. Die Kalbsfüße sind gesund, nicht wahr? diese feuchten an.

A. Die Alten glaubten, und lehrten es, man ist aber gescheider geworden. Doch hat man noch immer Mühe, diesen Irrthum den Leuten aus dem Kopf zu bringen. Ich habe mehr denn einmal in den härtesten Krankheiten gebackene Kalsbfüße vorsetzen gesehen. Aber bedenket nur selbst, was für eine zähe, und hart zu zerbeissende Speise die Kalbsfüße seyn. Wie soll sie der schwache Magen verzehren?

B. Man muß halt bey schwachen Magen, und in Krankheiten ein gut Glas Wein trinken, das hilft verzehren. —

A. Was kann der Wein zur Verdauung beytragen? es ist ausgemacht, daß der Wein oft dieselbe zerstöre.

B. Der Wein hizt den Magen, und was hizt, das hilft zur Verdauung.

A O schön! wenn der Wein allein hizte, so wollte ich es noch zugeben. Aber seine Hitze ist bald verflogen, und die unverdauliche Speisen liegen noch eben so hart auf.

B. Warum ist aber die Verdauung in Fiebern so schwach?

A. Weil der Magen durch die Krankheit oder das Fieber so angegriffen ist, daß er zur Verdauung nicht mitwirken kann. Er ist oft der erste Theil, der leidet. Wenn man sehr besorgt, bekümmert, oder erschrocken ist: so verliert die Dauungskraft sich augenblicklich, da sie doch kurz zuvor die härtesten Speisen bezwang. Aus diesem lernt, warum die Aerzte in den meisten Fiebern das Fleisch verbieten; warum es so nüzlich sey, bey verlorner Eßlust gänzlich zu fasten — Warum das Einstopfen des Breyes denen am Zahnen, Durchfall, grünen Stulgang, leidenden Kindern so schädlich sey.

B. Meine Mutter, Gott gebe ihr den Himmel — Sie war gar eine brave Frau — sagte mir oft, man solle so lang essen als es einem schmeckt.

A. Eure Mutter mag einen gesunden Magen gehabt haben, sonst würde ihr die Erfahrung das Gegentheil gesagt haben. Die Gesundheitsregel ist diese: man esse, so lang der Magen hungert, oder

oder mehreres verlangt, der Geschmack allein betrügt.

Schmackhafte, und Lieblingsspeisen schmecken noch, wenn der Magen schon lange gesättigt ist. Dieses ist der Fehler der Stadtleute, welche durch ausgesuchte und künstlich zubereitete Speisen die Zunge zum Essen reizen.

B. Was ist denn der Hunger?

A. Er ist ein von dem Schöpfer dem Magen weislich eingepflanztes Verlangen nach Speisen. Der Hunger ermahnet uns also zum Essen, wenn der Körper durch Arbeit, Wachen, und steten Abgang vieler Feuchtigkeiten wiederum neue Nahrung braucht. Dahero sieht man, daß arbeitende immer eine stärkere Eßlust haben, als dieienigen, welche beständig sitzen, und den Kopf anspannen.

Man lerne ferner daraus, daß dieses Verlangen nur erfüllt, nicht aber überfüllt werden müsse, da nach ieder Ueberladung der Körper und selbst der Geist träg, schläfrig und matt wird. Schwache, sitzende sollen überhaupt wenige und leichte Speisen essen, wenn gleich der Gaumen nach mehreren begierig ist. Man sollte aber auch, um keine Versuchung zu machen, zugleich wenig vorstellen; denn die meisten sind, so bald der Sinn gereizt wird, nicht mehr Herr über sich.

Auch Alte müssen sich Abbruch thun, weil die Kräfte abnehmen, und sie die Speisen nicht mehr so verarbeiten, als wie sie iung waren.

B. Ist es nicht gut, heiß zu essen, damit der

Magen recht verkoche? ie wärmer der Magen, sagt unser Bader, desto besser kocht er.

A. Heisses Essen kann den Magen wohl verbrühen, aber nicht die Dauung befördern. Diese besteht in einer Breyartigen Auflösung der Speisen. In gewissen Fällen kann die große Hitze der Dauung so gar schädlich seyn.

B. Woher kommt das Kopfwehe, wenn man zu viel gegessen, oder einen Rausch hat?

A. Dieses entsteht von der Mitleidenschaft der Nerven, welche macht, daß, wenn der Kopf leidet, auch der Magen krank wird, und wenn der Magen krank ist, auch der Kopf leide.

Aus dieser Ursache haben alle dieienige Magenbeschwernisse, welche den Kopf zu stark anspannen, indem dadurch die Dauung gehemmet wird. Und im Gegentheil leidet bei denienigen der Kopf, wo die Dauung fehlerhaft, oder die Speisen scharf, sauer, bitter, eckelhaft werden. Die Dünste des Magens sind gegen den Kopf gestiegen, wie kann es anders seyn, sagt der Pöbel, und der Grosse spricht es nach. Aber der Weg ist mit Bein und Fleisch verriegelt, daß kein Dunst hinein kann.

Nicht alle, die zu viel gegessen, oder einen Rausch haben, bekommen Kopfweh, sondern die, welche empfindliche Nerven haben. Man nennt diese Gattung Leute in der gelehrten Sprache Hypochondristen. Wunderlich ists allezeit, daß unser Geist und Gemüth von dem Magen so abhängt, daß wir oft verdrüßlich,

nie-

niedergeschlagen, ängstig, ja gar unleidentlich werden, wenn der Magen leidet.

Ich habe auch bey dem Landvolk, wiewohl seltener diese Krankheiten bemerkt, besonders aber bey denen, die durch lange Krankheiten, Fieber und Leidenschaften geschwächt worden.

B. Die guten Bissen also, die wir in die Stadt bringen, sind ungesund. Nun weiß ich, warum wir so gesunde Leute sind. Man sollte aber denken, die Stadtleute könnten nicht krank werden, weil sie lauter gute und nahrhafte Speisen essen.

A. Sie würden auch nicht davon krank werden, wenn sie sich von den leckerhaften Speisen nicht verführen liessen, mehr zu essen, als der Magen verlangt. Bey euch treibt der Hunger die Speisen hinein, bey uns die Wohllust und der Kitzel: ihr folgt der Natur, und wir entfernen uns davon: in diesem Stück seyd ihr gescheider als wir, und deßwegen auch gesünder.

B. Nun freue ich mich wieder, daß ich ein Bauer bin. Die Gesundheit ist ja mehr werth, als Pracht und vornehmes Ansehen. Und dieß ist alles, was die Stadtleute haben. Man hört bey uns nicht über Blähungen klagen, als wie in der Stadt. Woher kommen denn die Winde.

A. In jeder Speise und Trank, die wir zu uns nehmen, ist Luft enthalten. Durch die Verkochung, oder welches eins ist, durch die Auflösung wird sie los und ausgetrieben: sie vereinigt sich, und von der Wärme des Magens ausgedehnt, drückt sie auf

die

die innere Fläche desselben, durch den Druck und Reitz der Luft aber entsteht das Drücken, Blähen, und die Quaal, die einige nach häufigen Brod, Hülsenfrüchten verspüren.

Je länger diese Luft oder Winde sich im Magen aufhalten, desto länger und stärker quälen sie. Steigen sie aber aus dem Magen in die Gedärme, welches der natürliche Weg ist, oder sie erheben sich durch die Speisröhre, und gehen über sich, so folgt augenblicklich Linderung.

B. Hat man denn keine Mittel die Winde auszutreiben?

A. Es giebt deren einige, aber es muß sie ein vernünftiger Arzt geben. Hitzige mit Brandewein gemachte Windmittel sind selten dienlich, sehr oft aber schaden sie. Ich muß euch dafür warnen. Zween angesehene Männer sind, wie ich gesehen habe, in Zeit von 4. Tagen durch hitzige Tropfen, der eine von einem Apothecker, der andere von einem Feldscherer umgebracht worden.

B. Das begreife ich nicht.

A. Es begreifen es auch viele andere nicht. Die Ursache aber ist, weil die Windkrankheit von zwanzig Ursachen entsteht; oft nur eine Nebenkrankheit ist — wer also die Ursache nicht erkennt; die Hauptkrankheit nicht einsieht, oder gar eine Entzündung des Magens für Wind hält, der schadet gewiß. Oft ist die Ursache so schwer zu erkennen, daß nur ein erfahrner und gelehrter Arzt dieselbe errathen kann. Bey den meisten ist die schlechte Verdauung, die Säure,

die

die Nervenschwäche Schuld, deßwegen gelind abführende und die Dauung befördernde Mittel immer die besten sind.

B. Die Winde sollen viel Unheil im Körper machen: sie steigen, wie ich hörte, in den Kopf, ins Genick, in den Arm, und verursachen zittern, klopfen, Kreutzschmerzen.

A. So denkt der Pöbel, und die alten Weiber, welche solches ihren Kindern erzählen; die Kinder glauben es, weil es die Mutter sagt, die eine gescheide Frau seyn will: und diese erzählen es weiter. Da nun auch vornehme, gelehrte und wohlgebohrne sich eben so gern was erzählen und aufreden lassen, um so mehr, da sie wirklich Winde spüren, so nehmen sie diesen Irrthum in ihren Kopf als eine gewisse Wahrheit auf. Kömmt der gerufene Arzt, so legen sie ihm ihre Krankheit so zuversichtlich aus, erklären ihm den Ursprung der Zufälle, und klagen nichts, als die leidigen Winde an. Das ist lustig.

B. Was ist denn ein schwacher Magen.

A. Man versteht unter einen schwachen Magen ienen, der verschiedene Speisen ohne Beschwerniß nicht vertragen kann, und bey anhaltenden Gebrauch derselben endlich krank wird. So giebt es welche, die auf Mehlspeisen, Eier, gedörrte Fische Drücken, Durst, Schmerzen, Sodbrennen bekommen.

B. Denen geht es ia an Fasttägen hart?

A. Freylich. Aber vernünftige Pfarrer werden auch nicht verlangen, daß solche Leute die Fasten halten sollten. Die Kirche ist keine Stiefmutter.

Es

Es giebt eine andere Art, wodurch Leute fasten können, ohne auf gewisse ungesunde Speisen eingeschrenkt zu seyn.

B. Aber wir sprachen immer vom Essen, und nichts von Trinken. Man wird durstig auf das Essen. Sagen Sie mir nun auch, woher der Durst kommt.

A. Er entsteht von einem besondern Reitz des Magens und des Schlundes, welcher ein Verlangen zum Trinken erregt. Er ist also wie der Hunger eine Erinnerung für uns, Feuchtigkeiten zu uns zu nehmen.

B. Warum muß man aber Feuchtigkeiten zu sich nehmen?

A. Weil durch den steten und geschwinden Umlauf des Bluts sich in unsern Säften eine Schärfe erzeugt, wie man dieses in den Fiebern deutlich wahrnimmt; um also dieser Schärfe zu widerstehen, und die Flüßigkeit des Bluts zu erhalten, gab uns der Schöpfer einen gleichen Sinn, der die Bedürfniß der Feuchtigkeit uns anzeigte.

Zweitens: Durch die Ausleerungen unsers Körpers verlieren wir auch viele Feuchtigkeiten, diese müssen ersezt werden. Wie viel geht nicht durch den Schweiß, Urin und Speichel weg?

Alles also, was unsere Säfte schärfer und den Abgang der dünnen Feuchtigkeiten grösser macht, vermehrt auch den Durst. Daher bekommen alle iene grossen Durst, die sich erhitzen, lauffen, tanzen, arbeiten, scharfe salzichte Speisen essen.

B. Muß

B. Muß man viel trinken, um gesund zu bleiben?

A. Man folge dem Triebe der Natur, der keine gewisse Anzahl von Maasen vorschreibt. Einige trinken viel, andere wenig, und beide sind gesund. Wer Wasser trinkt, wird selten zu viel thun, wohl aber die Wein- und Biertrinker. Sie trinken aber dann nicht des Durstes wegen, sondern dem Gaumen zu gefallen.

B. Ich merke wohl, Sie sind ein grosser Freund von Wassertrinken.

A. Ich bin es, und befinde mich wohl dabei. Es wäre zu wünschen, die Aeltern gäben ihren Kindern, um ihnen wohl zu thun, nicht so frühe Bier zu trinken. Auch schwache Mägen können Wasser vertragen.

B. Warum können einige Wein und Bier saufen, ohne daß man es ihnen ansieht. Andere sind voll, wenn sie nur ein paar Gläsgen über ihr gewöhnliches Maas trinken?

A. Fast sollte ich sagen, weil es die Natur mit den erstern schlimmer gemeint hat, als mit den lezteren. Die erstern pochen auf ihren Heldenmagen, und glauben Wunder zu thun, wenn sie andere besaufen können, da sie indessen noch bey Verstand sind. Aber zulezt unterliegen sie nicht sowohl dem Rausch, als der viehischen Dummheit, dem Ohnvermögen, und der Wassersucht. Die andern, von ihrer Schwachheit des Magens überzeugt, lassen das Bier stehen, sündigen weniger, und bleiben gesund.

B. Aber

B. Aber ein Räuschgen des Jahrs schadt doch nicht?

A. Niemals ist es erlaubt, die Mäßigkeit vorsetzlich zu überschreiten. Was hat man auch davon? eine kurze Zeit schmeckt man das Vergnügen des Biers, oder Brandeweins, und den andern Tag ist man vielleicht träg, hat Kopfweh ꝛc. ein schöner Profit.

B. Nur ein einzigmal hab ich ein Räuschgen gehabt: ich mußte mich darauf brechen. Von dieser Zeit an hab ich einen Abscheu dafür. Was ich wegbrach, roch, und biß wie Eßig?

A. Dieß bekräftigt meine Lehre von der Dauung, daß nemlich sowohl die Speisen, als der Trank im Magen verändert werden. Der Wein, das Bier, noch weniger der Brandewein dörfen nicht geraden Wegs in das Geblüt, sonst würden sie schaden. Aber die Verderbung dieser gährenden Getränke, und der Uebergang derselben in Eßig wäre noch schädlicher: daher sucht der Magen sich dessen zu entledigen.

B. Es ist eine wüste Sache um das Brechen!

A. Sagt vielmehr eine heilsame. Das Brechen ist zwar allezeit eine widernatürliche, oft gewaltsame Ausleerung: aber wir würden ohne diesem Hülfsmittel tausend Krankheiten, den heftigsten Entzündungen, ia dem Tod selbst unterworfen seyn.

B. Woher kömmt denn das Brechen?

A. Der natürliche Bewegungstrieb des Magens zieht sich von dem Eingang desselben in den

Aus-

Ausgang und die Gedärme. Wenn der Ausgang aber versperrt ist, und der Trieb zurückgeht, so erfolgt das Brechen. Hiezu trägt das Zwerchfell und das Fleisch des Bauchs das mehreste bey. Der Reitz und der Eckel fängt im Magen an; hierauf folgt das Zusammenziehen des Zwergfells, und der Bauchmuskeln.

B. So ist das Brechen allzeit gut?

A. Dieß folgt eben nicht daraus. Es giebt Fälle, wo das Brechen gefährlich, ia tödtlich ist, wie z. B. in der Magenentzündung ꝛc. Auch ist die Ursache nicht allzeit im Magen. Man bricht sich in Kopfwunden, in Vereiterung des Hirns, in Entzündung der Gedärme, worauf Bader sorgfältig acht haben sollen. Ein Brechmittel in diesen Zufällen würde augenblicklich den Tod bringen.

Vor dem Brechen entsteht oft ein Eckel, Schwindel, Aufsteigen, Ueblichkeit; woraus man auf eine böse in dem Magen befindliche Materie schließt. Zuweilen ist die Ursache des Brechens im Unterleibe.

Die gemeinen Ursachen des Brechens sind folgende.

Erstens. Ueberladung des Magens mit vielen und verschiedenen sich widerstrebenden oder nicht genugsam verkochten Speisen.

Zweitens. Gähes Trinken, übermäßiges Trinken von Wein, Bier, Meth, ꝛc.

Drittens. Fette, verdorbene Speisen.

Viertens. Ausgegossene Galle nach Zorn, Verdruß, Ereiferung.

Fünftens. Verkältung des Magens.

Sechstens. Böse Luft, die den Magen angreift.

Siebentens. Langwierige Verstopfung des Leibes.

§. 9.

Von den Därmen.

A. Sie nehmen ihren Anfang von den rechten Magenmund, und gehen bis zum After. Ob sie gleich nur einen einzigen Kanal ausmachen, so unterscheidet man sie doch in dünne und dicke Gedärme.

Der Anfang der dünnen Därme wird zwölffinger Darm genannt, und ist deßwegen merkwürdig, weil durch zwey besondere Gänge die Galle, und der Drüsensaft sich darinn ausgießt.

Nutzen der eingetretenen Galle. Durch Vermischung der Galle und des Drüsensafts mit den aus dem Magen gekommenen Speisen wird die Verkochung vollkommen, und daraus der Milchsaft zubereitet.

Aus diesem wird im Geblüt durch weitere Verarbeitung die Milch bereitet, und wie in dem Eiter der Kühe, abgesondert.

Dieser Milchsaft giebt dem Blut Erfrischung, Verdünnung, und wird durch langen Umlauf endlich in rothes Blut verwandelt. Von demselben wird auch der Körper genährt, und das durch Bewegung abgetriebene ersezt.

Daher auch bey Kindern die Darrsucht entsteht, wenn durch Verstopfung der Milchadern keine Nahrung

rung ins Geblüt gebracht wird. Die Ursach dieser Verstopfungen der Gekrösdrüsen, des daher dicken Bauchs der Kinder, der Atrophie, und selbst der sogenannten englischen Krankheit sind meistens die vielen und häufigen Müser aus Mehl rc.

Von der Natur der Speisen, von der Vollkommenheit der Verdauung und von den Kräften der Gefäße hängt der gute Milch- und Nahrungssaft ab. Ist die Verdauung schlecht, so giebt es auch einen schlechten Milchsaft ab.

Größe der Gedärme. Sie sind vier bis fünfmal so lang, als der ganze Mensch, und nehmen beynahe die ganze Höhle des Unterleibs ein. Man wundere sich also nicht, daß hier sich viel Unrath anhäufen könne.

Bau der Gedärme. Sie bestehen aus Häuten, feinen Fleischzasern, Nerven und unendlich viel Gefäßen. Die Fleischzasern geben ihnen die grosse Beweglichkeit. Von den Nerven kömmt die grosse Empfindlichkeit, welche macht daß jeder grosse Reitz, Schmerzen, Grimmen, heftige Bewegungen erzeuget. Man wundere sich also nicht, woher in der Ruhr, im Durchfall, nach genommener scharfer Arznei die grossen Leibesschmerzen entstehen.

Bewegung der Gedärme. Wenn man einem Thier den Leib aufschneidet, wird man sehen, wie die Gedärme stets in Bewegung seyn. Diese Bewegung hat ihren Ursprung von der Reitzbarkeit, und diese von den Fleischzaseru. Je reitzbarer diese Zasern sind, desto schneller und heftiger ist die Bewegung. Schneller aber wird sie von dem Reitz

der Galle, scharfer Purganzen, zurückgeschlagenen Schweißes, von Zorn und Schrecken.

In dem gesunden Zustande geht die Bewegung der Därme unter sich, wie es auch der Stulgang zeigt. In Krankheiten geht sie zuweilen rückwärts; dieß ist besonders der Fall im Miserere.

Empfindlichkeit. Die zarten und häufigen Nerven, welche sich durch den Darmkanal ausbreiten, verursachen auch die grosse Empfindlichkeit der Därme. Wie groß und heftig ist nicht der Schmerz in der Kolik? in der Ruhr?

Sie dienet, uns iede Gefahr anzudeuten, welche dem Leben dieses Eingeweids bevorsteht, und zwingt uns durch Gebrauch der Arzneien Linderung zu verschaffen.

Alles also, was den Därmen Schmerzen verursacht, ist ihnen schädlich, und muß weggeschaft werden. Wie irrig urtheilt ihr demnach, daß ienes Laxir, welches Grimmen verursacht, recht gut sey: daß man in der Ruhr nur stopfen müsse, und ein gewürzhafter Umschlag in dem Durchbruch mit Schmerzen helfen könne.

Die innere Oberfläche der Därme giebt theils einen Dunst von sich, theils einen Schleim, welcher sie überzieht und schlüpferig macht.

Die Verrichtung der Därme ist in den dünnen und dicken sehr verschieden. In den dünnen wird mit Beyhülfe der Galle, und Drüsenschleim der weisse Milchsaft hervorgebracht. In den dicken Därmen wird der Unrath stinkend scharf, zulezt dick, oder

vest.

vest. Der lezte wird der Mastdarm genannt; hat viele Schleimgefäße, und einsaugende Aederchen, welche das Flüßige in sich ziehen. Dahero kan man in dem Fall, wo der Mensch nicht schlucken kann, mit Suppen Klistiren ernähren. Die Hauptverrichtungen der dicken Gedärme ist die Ueberbleibsel der Speisen und die Unreinigkeiten aus dem Körper zu schaffen.

B. Aber Sie sagten mir noch kein Wort von der güldnen Ader, welche da zu Haus seyn soll?

A. Weil ich mir vorgenommen habe, keine Krankheit abzuhandeln. Einigen Begrif will ich euch doch geben.

Die güldene Ader sind gewisse gegen den After hin liegende Adern, deren einige das Blut zu diesen Theilen führen, andere aber wieder zurückbringen, mithin Schlag- und Blutadern. Warum man sie güldene Ader genennt hat, weiß ich nicht. Mich dünkt aber, daß man sie eigentlicher böse, oder faule Adern nennen sollte, indem sie dem Menschen so viel Beschwerniß und Unheil zuziehen.

B. Hab ich doch gehört, daß der güldene Aderfluß dem Menschen ein hohes Alter bringe.

A. Dieß ist eine Unwahrheit. Die damit behaftete sind fast immer krank. Wie sollen sie nun was gutes stiften? haben sie zuweilen geholfen, ist ihr Fluß einigen nothwendig, so kömmt mir das eben so wie ein offener Fuß oder Fontanell vor. Auch diese sind heilsam, und dürfen nicht gestopft werden; welcher Mensch wünscht sie aber lieber nicht zu haben.

Unterschied der güldenen Ader, oder Hömorrhoiden. Man unterscheidet sie in die blinde und fliessende; und mit Recht, da ihr Ursprung sehr verschieden ist.

B. Was ist die blinde güldene Ader?

A. Die blinde güldene Ader sind grosse, oder kleine Knötgen, welche entweder in dem Mastdarm, oder am After befindlich sind. Zuweilen hängen sie aus dem After heraus.

B. Woher kommen diese Knötgen?

A. Ich will euch die Sache nur kurz sagen: Sie entstehen von angehäuftem, oder ausgegossenem Blut, welches die Häute ausdehnt, und zuweilen ordentliche Säckgen macht.

In der fliessenden geht mit dem Koth zugleich durch den After Blut ab: zuweilen fließt auch bloßes Blut. Diese Krankheit ist oft erblich, und geht von den Eltern in die Kinder über.

Durch sitzende und träge Lebensart, durch Gebrauch scharfer und hitziger Speisen und Getränke, und endlich durch Ausschweifungen wird dieses Uebel unterhalten und befördert. Mäßigkeit, Bewegung, ordentlicher Stulgang, Gebrauch des kalten Wassers, Enthaltung von hitzigen Getränken, sind die besten Hülfs- und Linderungsmittel. Aderlaß hilft selten.

Kreutzschmerzen zeugen bisweilen die Hömorrhoiden an, aber nicht selten haben sie einen andern Ursprung: und irren sich deßwegen viele Bader und

Wundärzte, die glauben, alle Kreutzschmerzen bedeuten die güldene Ader.

§. 10.

Von der Leber.

Die Leber ist ein grosses, vestes, röthlichtes, in der rechten Seite unter den kurzen Ribben liegendes Eingeweide. Ihr linker Flügel bedeckt meistens den anstossenden Magen.

Sie hat wie alle Theile Blut, Wassergefäße und Nerven. Nichts desto weniger ist die Leber weniger oder gar nicht empfindlich.

Verrichtung. Aus dem von der Milz und den Eingeweiden des Leibes zu der Leber zusammfliessenden Blute wird die Galle abgesondert. So oft also diese Absonderung gehindert wird, so entsteht eine Krankheit des Körpers.

Natur der Galle. Die Galle, die in der Leber von dem Blut abgeschieden wird, ist dünn, flüssig, gelb, bitter, seifenartig. Durch ihren Aufenthalt in der Gallenblase wird sie dicker, dunkler, bitterer, seifenartiger.

Es giebt also zweyerley Galle.

Nutzen der Galle. Sie hilft zur zweiten Verdauung, welche in dem ersten Darm vollbracht wird, und den Milchsaft gebiert. Ist noch einiger Fehler in den angekommenen Speisen; so hebt diesen die auflösende und seifenartige Galle.

Ihrer fehlerhaften, wässerichten, schleimich-

ten Beschaffenheit werden viele Krankheiten zugeschrieben.

Sie tritt oft in den Magen zurück, daher Eckel, Bitterkeit des Mundes, verlohrne Eßlust, Kopfweh, Schwindel, welche Zufälle nach gegebenen Brechmittel nachlassen. Der Zorn erregt diese widernatürliche Ausgiessung der Galle in Magen am öftesten. Dahero die Gallenfieber. Sie färbt den Stulgang, und befördert die wurmförmige Bewegung der Därme. Dieß wird in der Gelbsucht deutlich, in welcher nicht nur Verstopfung, sondern auch weisser Koth beobachtet wird, weil die Galle ins Geblüt zurückgeht.

§. 11.

Von den Nieren.

A. Die Nieren sind zwo wie Bohnen gestaltete, in den Lenden liegende, mit Blutgefäßen angefüllte Eingeweide, welche von dem aus der grossen Herzader ankommenden Blut den Harn absondern.

B. Ich freue mich darauf; dieß hätte ich schon längst wissen mögen, aber werden Sie mir auch alles sagen?

A. Alles, was ich weiß. Zuvörderst muß ich aber einige allgemeine und zu wissen nothwendige Erfahrungen voraussetzen.

Erstens. Die Absonderung des Harns geschieht in den Nieren, wo von dem nemlichen Blut, welches zur Lunge, zum Magen, zur Leber, und zu den Därmen geht, diese wässerichte, scharfe, unnütze Feuchtigkeit abgezogen wird.

Zwei-

Zweitens. Der Harn ist im gesunden Zustand sich nicht gleich, sondern nach verschiedener Lebensart, Alter, und Jahreszeit sehr verschieden. In den Kindern ist er dünn, wässericht, ohne starken Geruch; im männlichen Alter ist er gelb und hat einen wiederlichen eigenen Geruch. Wer viel trinkt, läßt einen blassen Urin; wer das getrunkene lange bei sich behält, der hat einen gefärbten Urin.

Drittens. Auch kömmt es viel auf die Speisen, Trank und Arzneien an, wovon der Urin verschieden gefärbt wird.

Viertens. Eben diese Verschiedenheit trift man in Krankheiten an. Wenn also in der nemlichen Krankheit, bei der nemlichen Speiß und Arznei der Harn so verschieden ist, so urtheilt selbst, wie es möglich sey, daß ein Mensch, der weder lesen noch schreiben kann, aus dem Anblick des Harns die Krankheit und ihre Zufälle errathen könne, oder ihr müßt glauben, daß der Bader bessere Augen habe, als ich.

Fünftens. Es giebt einen verkochten und unverkochten Harn. Der verkochte ist iener, welcher einige Stunden nach der Verdauung gelassen wird. Der unverkochte wird iener genannt, welcher alsbald nach genommenen Trank abgesondert, und abgeschlagen wird. Er ist meistens dünner und enthält das wässerichte des Tranks.

Sechstens. Die Farbe des gesunden und gekochten Harns ist Citronengelb, zuweilen etwas höher.

Je länger der Urin in der Blase sich aufhält, desto stärker wird seine Farbe.

Siebentens. Die Bestandtheile des Harns sind Wasser, feines dünnes Oehl, Salz, erdigte Theile, etwas Schleim.

Achtens. Der Nutzen des Urins besteht darinn, daß er das überflüßige Wasser, das scharfe Oehl, die salzigten und erdigten Theile, von dem Blut absondere. Er ist also eine Art Reinigung des Bluts, und des in das Blut gebrachten Nahrungssafts. Deßwegen ist er in Krankheiten trüber, dicker, unreiner, weil auch die Säfte, woraus er abgeschieden wird, unrein sind, und manchmal geht die ganze Krankheitsmaterie durch den Urin durch, und macht einen Bodensatz. Ihr seht also, daß man niemals durch den Urin allein ohne den Kranken gesehen zu haben, die ganze Krankheit erkennen könne, wie sich viele Schinder und Bader rühmen.

Von den Nieren wird der Urin weiters durch lange Kanäle in die Blase gebracht, wo er sich anhäuft, endlich die Blase reizt, und den Trieb zum Harnen erweckt.

B. Woher entsteht der Stein?

A. Der Harn, wenn er lange im Nachttopfe aufbehalten wird, sezt eine steinige Rinde an. Auf gleiche Art schlägt sich die im Harn enthaltene Erde nieder, und bildet nach und nach den Stein.

§. 12.

Von der Haut.

Die Haut ist dieienige allgemeine Bedeckung, welche den ganzen Körper überzieht, und gegen äussere gewaltsame und schädliche Eindrücke, oder Verletzungen schützet.

Sie besteht aus zween Theilen; aus der Haut selbst, und den Oberhäutgen; zieht man dieses ab, oder schneidet es weg, so kömmt die rothe und beym Berühren schmerzende Haut zum Vorschein.

Die Röthe der Haut entsteht von den vielen kleinen Blutgefäsen und ihre Empfindlichkeit von den vielen kleinen Nervenzasern, welche durch die ganze Haut sich ausbreiten.

Der Nutzen der Haut ist hauptsächlich zweierley. Erstens enthält sie den Sinn des Gefühls, wodurch wir von den fühlbaren Eigenschaften der Körper unterrichtet worden, ohne diesem Sinn wüsten wir nicht, ob das Eisen heiß oder kalt sey. Die andere und merkwürdigste Verrichtung der Haut ist die unmerkliche Ausdünstung. In der Kälte ist sie nicht merklich, auch nicht bei alten Menschen. Einige dünsten viel aus, einige wenig: einige nur an gewissen Theilen des Körpers. Sie wird, so wie der Urin vom Blute abgesondert.

Es ist also die Ausdünstung ein zur Erhaltung der Gesundheit nothwendiger Auswurf der Hautgefäße, wodurch die überflüßige oder schädliche Feuchtigkeit in die Luft übergeht.

Ueber=

Ueberhaupt vermehrt sie sich, wenn grosse Hitze des Ofens, der Sonne, der Betten, oder starke Bewegung des Geblüts Umlauf geschwinder macht. Kälte, Furcht, Schrecken, träger Geblütsumlauf, Fehler der Dauung, Nervenschwäche vermindern, oder unterdrücken die Ausdünstung. Am geschwindesten schadet Zugluft, und sehr kalter Wind nach Erhitzung, oder warmer Witterung.

Der Schweiß besteht theils aus der vermehrten Ausdünstung, theils aus einer öhlichten Feuchtigkeit. Diesen muß man nicht durch gähling Abkühlung zurücktreiben, wodurch sich manche gefährliche Krankheiten zugezogen haben.

III. Kapitel.

Von den Krankheiten überhaupt.

§. 1.

Von Abtheilung der Krankheiten.

B. Was ist eine Krankheit?

A. Sie ist nichts anders, als eine Veränderung oder Stöhrung der Verrichtungen des Körpers. Bald ist nur eine, bald sind ihrer viele gestöret. Je heftiger die Stöhrung, desto heftiger die Krankheit. In der hitzigen Lungenentzündung schnauft der Mensch hart, geschwind, beschwerlich, der Puls geht geschwind, das Gesicht ist roth, die Zunge beladen, die Eßlust ist verdorben, doch ein grosses

Verlangen nach Trank. Der Husten plagt den Kranken. Schaut! hier sind viele Verrichtungen gestöhrt: nemlich das Athmen, die Dauung, die Bewegung des Herzens und Umlauf des Bluts, die Verrichtung der Zunge und die Kräfte der Bewegung. So auch spürt der Kranke in der Gicht einen heftigen Schmerz in den Gliedern, hat Hitze, Zerschlagenheit, und mag nichts essen: Hier leidet die Verrichtung der Nerven, des Fleisches, und der Gefäße, indem meistens der Puls geschwinder geht, oft ist der Magen zugleich angegriffen.

B. Wie vielerlei giebt es Krankheiten?

A. Aeusserliche und innerliche: Zu den ersten gehören Wunden, Geschwüre, Geschwülste, Entzündung der Finger. Diese besorgt der Wundarzt. Doch giebt es auch viele, die der Arzt behandeln muß, weil sie von innen müßen geheilt werden, wie die Kräze, die Hautausschläge ꝛc. Die innern Krankheiten sind iene, die ihren Sitz in den innern Theilen haben, und von innerlichen Ursachen entstehen, wie die Lungensucht, Kolik, Fieber.

Die innerliche Krankheiten theilt man wieder in die hitzigen und langwierigen. Hitzige heist man iene, die nicht nur mit grosser Hitze, und geschwinden Puls begleitet sind, sondern wegen Heftigkeit der Zufälle sich geschwind enden, daß also der Kranke entweder bald wieder gesund wird, oder stirbt. Langwierige aber dauern viele Wochen, ia Monate, mit oder ohne Gefahr, so wie die Gicht, Gliederreissen, Bauchwassersucht, Gelbsucht, Katarrhen.

B. Das

B. Das ist ein bitter böses Ding um ein hitzigs Fieber, man ist des Lebens nicht sicher! aber warum sind die Umstände und Gefahren so verschieden?

A. Weil die Natur und Ursachen der hitzigen Krankheiten so verschieden sind. Man heißt alles hitzige Krankheiten, aber ihre Natur ist sehr verschieden, und müssen sie auf sehr verschiedene Art behandelt werden. Dieser Mißverstand gab Anlaß zu vielen Fehlern. Da man in allen durchs Aderlaßen, Laxiren und Brechen ausführen wollte, weil man gesehen, daß alle diese Mittel in verschiedenen hitzigen Krankheiten geholfen haben.

Eigentlich giebt es nur drei Hauptkrankheiten unter den hitzigen Krankheiten, und diese sind das Entzündungsfieber, das Gallfieber, und das Schleim- oder Nervenfieber. Diese drei hitzige Krankheiten sind unter sich sehr verschieden, und müssen auf ganz entgegengesezte Art behandelt werden.

Das Entzündungsfieber kennt man an dem vollen harten Puls, der trocknen Zunge, an dem wenig und hochrothen Urin in einem iungen starken Körper. Hier darf man keine Brech- oder Laxirmittel geben, diese würden schaden, sondern die Krankheit mit Aderlassen schwächen, Gersten, und ähnliche schleimigte Getränke geben. Das Entzündungsfieber findet man selten ohne einer örtlichen Entzündung, zum Beyspiel: wir haben ein Entzündungsfieber, wo die Lungen, die Fleischzasern zwischen den Rippen, der Magen, die Gedärme entzündet sind, und dann heißt man diese Entzündungsfieber, eine Lungenentzündung Seitenstich, Magen- und Gedärm-Entzündung.

Das

Das Gallfieber kennt man am geschwinden Puls, der grossen Hitze, Eckel und Neigung zum Brechen, Durchfällen der schleimigten oder bittern Zunge ꝛc. In dieser Krankheit thun Brech- und Laxirmittel die beste Dienste: hingegen schaden hier Aderläße. Aus der Verbindung des Schleim- Nervenfieber mit dem Gallfieber entsteht das Faulfieber.

Das Faulfieber erkennt man an der brennenden Hitze der Haut, der Schläfrigkeit, der Müdigkeit, an dem schwachen und matten Puls ꝛc. hier nützen gelind abführende und die unterdrückten Kräfte aufrichtende Arzeneien.

Oft geschieht es aber, daß zwei von diesen Krankheiten in einem Menschen angetroffen werden: zum Beispiel eine Lungenentzündung mit einem gallichten Durchfall. Diese Krankheiten heißt man zusammgesezte, und sind weit gefährlicher. In diesen Fehlern muß man den Arzt um Rath fragen.

Aus einem höhern Grade des Faulfiebers entstehen die sogenannte bösartige Fieber, und endlich selbst die Seuche.

§. 2.

Von den Zeiten der hitzigen Krankheiten.

A. Man bemerkt in ieder Krankheit drei Zeiträume. 1) Den Anfang, 2) das Aufsteigen, 3) das Abnehmen, oder die Tödtlichkeit.

Der Anfang der Krankheit wird von der Zeit angenommen, wo der Mensch Frost, Ueblichkeit, Zerschla-

schlagenheit spürte, oder sich legen mußte. Dieß ist also der erste Tag: den zweiten, dritten, vierten wächst die Krankheit: das ist, die Zufälle werden häufiger, stärker. Wo dieses wahrgenommen wird, fängt das Aufsteigen an, welches anders nichts ist, als eine merkliche, oder grosse Vermehrung der Zufälle. Dieser Zeitraum ist bald länger, bald kürzer, bis daß die Krankheit auf ihren Gipfel kömmt, wo sie sich entweder brechen muß, oder es tritt der Brand ein, oder tödtliche Zeichen. Diesen Zeitraum nennt man das Abnehmen, weil entweder die Krankheit oder das Leben durch die Krankheit überwältigt, sichtbarlich abnimmt. Dieser Zeitraum kömmt bald später, bald früher: meistens aber in gewissen Tägen, als den vierten, siebenten, eilften, vierzehnten, siebenzehnten ꝛc.

B. Das ist schwer zu begreifen, und noch schwerer glaub ich ists, dieß beym Kranken zu erkennen.

A. Ihr habt recht. Doch könnt ihr, wenn ihr genau Acht gebt, leicht unterscheiden, wenn entweder die Zufälle zunehmen, oder solche vorkommen, die eine Veränderung der Krankheit zum Guten oder Bösen andeuten. Wollt ihr dieses nicht, so zählt die Tage, und gebt nur auf die Zufälle Acht, wie sie auf einander kommen, damit ihr dieß dem Arzt erzählen könnt. Denn das muß der Arzt wissen.

§. 3.

Von andern Gattungen und langwierigen Fiebern.

B. Habe ich doch immer gehört, daß es sieben

und

und siebenzig Fieber gebe, und Sie sagten mir nur drei Hauptfieber.

A. Wie gesagt, Hauptfieber giebt es nur drey: diese können aber unter sich verbunden seyn, oder verschiedne unzählbare Zufälle hervorbringen: und dann hat man ihnen unrichtig verschiedene Nähmen gegeben, besonders von den Zufällen, die mehr in die Augen fielen. In einigen Beispielen werdet ihr mich leichter begreifen. Wenn also in dem Entzündungsfieber das dicke zähe Blut sich in dem Gehirn anhäuft, dort Stockungen, Schmerzen, und endlich gar Raserey verursacht, so nennt man diese Krankheit eine Hirnwuth. Wenn in dem Gallfieber die unreine Säfte sich von den innern Theilen weg nach der Haut wenden, und dort verschiedene Arten Hautausschläge machen, als Petetschen, so pflegen es die Leute nicht mehr Gallfieber zu benennen, sondern Petetschenfieber, obwohl die Ursache davon das Gallfieber ist. Wenn man also die Krankheiten nach den vielen und verschiedenen Zufällen benennen will, so bringt man unzählig viele Fieber heraus.

B. Aber es giebt doch noch viele andere Fieber: was ist denn ein kaltes Fieber?

A. Es gehört unter die langwierigen, und diese sind wieder verschieden. Ein kaltes Fieber ist ienes, welches mit einem heftigen Frost, Zittern und Erschütterung des Körpers anfängt, worauf starke Hitze, dann Schweiß, und nach dem Schweiß ein Nachlaß auf einige Stunden oder Tage erfolgt. Man hat ein alltägiges, welches zu einer bestimmten Stunde wieder kömmt, manchmal vorspringt: ein dreitägi-

ges, welches einen Tag zwischen iedem Anfall aussezt, und endlich ein viertägiges, welches zween Tage eine Ruhe läßt, den vierten zurückkehrt. Im Fruhiahr sind diese Fieber gutartiger, lassen sich leicht heben, und befreien den Menschen oft von schweren Krankheiten. Zu Herbstzeiten sind sie aber hartnäckiger und härter zu heilen.

B. Darf man das Fieber nicht stopfen?

A. Niemals, so schwer es auch fällt, von Fieber geplagt zu seyn. Man kann das Fieber drei, vier Wochen haben, ohne daß es schadet. Dauert es sehr lange, so geht man zum Arzt. Durch geschwinde Unterdrückungen des Fiebers entstehen Fieberkuchen, Bleichsuchten, Wassersuchten.

B. Woher kömmt es aber, daß ein Fieber zuweilen ein halbes Jahr dauert?

A. Meistens von sorgloser und unordentlicher Lebensart. Einige nehmen die Arznei nicht, wie sie sollen, einige essen so viel, als und was sie wollen; einige gehen aus Andacht in die Kirche, oder aus Ungeduld bey feuchtem Wetter in die Luft, andere machen sich durch Zorn und andere Leidenschaft das Fieber hartnäckiger.

B. Was ist denn für eine Lebensordnung zu beobachten?

A. Man meide Zorn, esse nichts fettes, hartes, unverdauliches, traue keinem Fleisch, und gehe nicht in Kirchen und feuchte Luft. Dafür esse man viel Gemüse und trinke Wasser.

B. Sa-

B. Sagen Sie mir doch, warum heut zu Tag das Faulfieber so oft gesehen wird. Ist einer krank, so heists, er hat das Faulfieber. Das ist ia ein ganz neues Wort, von welchem mein Vatter nichts wußte.

A. Es ist eine neue deutsche Benennung von einer alten Krankheit. Ich habe es euch schon gesagt, daß das Faulfieber ein höherer Grad des Gallfiebers sey. Dieses kann euch aus dem begreiflich werden, weil die Kranken in dem Faulfieber, wie in dem Gallfieber oft Galle brechen, und einen übel riechenden Durchbruch haben. Wer diesen stopft tödtet den Kranken. Der Unterschied ist dieser, daß im Faulfieber die Galle noch mehr verdorben, und sich auf edlere Eingeweide oft selbst auf die Nerven wirft, daher kommt die grosse und oft schnelle Entkräftung, deßwegen man den sinkenden Kräften nicht selten mit Arzneien aufhelfen muß.

Saure abführende Mittel sind die besten. Die Krankheit bricht sich selten durch Schweiß, öfters durch Brechen und Durchbruch.

Ein noch höherer Grad des Faulfiebers macht die bösartigen Fieber aus. Diese fallen mit der grösten Wuth, und den fürchterlichsten Zufällen den Menschen an, mit äusserster Entkräftung und Schwächung der Nerven.

B. Darf man in Fiebern keinen Wein trinken?

A. Da alles im Körper brennt, alles in Unruhe ist, wollt ihr noch mehr Glut anlegen? noch mehr stöhren? das Geblüt in Wallung iagen.

B. Der Wein giebt aber Kräfte und der Kranke ist oft so matt, daß er die Hand nicht heben kann.

A. Wein stärkt blos Mattigkeit von Ermüdung, und harter Arbeit, aber die Mattigkeit, die von Fieber entsteht, hebt er nicht. Diese entsteht nicht daher, daß die Kräfte abgehen, sondern daß sie gedrückt und gehindert werden.

B. Was ist eine Seuche, und woher entsteht sie?

A. Wenn eine Krankheit von einer allgemeinen Ursach viele in dem nemlichen Ort, oder Land ergreift, so nennt man sie Seuche. So giebt es Seuchen von Katarrhen, Halswehen, Seitenstechen, Faulfiebern, Ruhren ꝛc.

B. Ist denn die Seuche etwas böses?

A. Nicht allzeit; Es giebt auch gutartige Seuchen, wie zum Beispiel, Durchbrüche, Schnupfen, Katarrhen ꝛc.

B. Woher kommen die Seuchen?

A. Meistens von einer bösen Beschaffenheit der Luft, die die Menschen ansteckt.

B. Was ist eine Ansteckung?

A. Eigentlich ist es Mittheilung einer Krankheit durch Kleider, Berührung, Anhauchung, und durch die Luft. Man ziehe einen Handschuh von einem Kräzigen an, oder schlafe bey ihm, so bekömmt man die Kräze. So stecken auch Blattern, Masern und Ruhr an.

B. Giebt

B. Giebt es kein Mittel gegen die Ansteckung? erst neulich ist bei meinem Nachbar das ganze Haus an einer hitzigen Krankheit ausgestorben, weil eines das andere nacheinander angesteckt hatte.

A. Ich will euch einige sagen: 1) Muß man aufgeräumt seyn, und sich nicht fürchten; das zweite ist, mäßig zu leben; 3) sich nicht erhitzen, 4) die Luft in dem Krankenzimmer reinigen, und sich selbst reinlich halten, 5) die Fenster öfters öfnen, die Luft erneuern, und mit Eßigdampf, oder auf andere Art räuchern.

§. 4.

Von den Abfällen.

Die alten sagten, und ich hörte es auch oft von euch, in den hitzigen Fiebern streite die Natur mit der Krankheit. Der Gedanke ist richtig. Die ganze Krankheit hindurch ist die Natur stets beschäftigt, die böse Materie zu verdünnen und auszuwerfen. Siegt sie ob, so geschieht auch eine große und häufige Ausleerung durch den Schweiß, den Harn, den Stuhlgang rc. Diese Auswürfe heißt man nun Abfälle. Wenn sie dem Kranken sein Uebel erleichtern.

Wird die Natur besiegt, so geschieht keine Ausleerung oder eine unvollkommene und falsche, die man leicht daran erkennet, daß die Krankheit darauf nicht ab, sondern zunimmt. Das Kennzeichen einer guten Ausleerung und Abfalls ist, daß sie nicht zu frühzeitig, daß sie häufig, an gewissen Tägen und mit geschwinder Erleichterung aller Zufälle geschehe.

Jede Krankheit hat seine eigene Gattung Ausleerung, wodurch sie geschwinder und sicherer sich entledigt, als durch eine andere. So ist in Entzündungsfiebern der Schweiß, und der Harn der beste Abfall; in Gall und Faulfiebern der Durchfall; in Lungenentzündung der Auswurf.

Vor diesen Ausleerungen giebt es zuweilen grosse Unordnungen im Körper, welche manchen gefährlich, dem erfahrnen Arzt aber vergnügt scheinen. Die Zeit dieser Abfälle ist ungleich: wahre grosse Abfälle geschehen meistens den 14. 17. Tag, zuweilen den zwanzigsten.

IV. Kapitel.

Von den Zufällen und Kennzeichen der Krankheiten.

§. 1.

Von den Zufällen und ihrer Abtheilung.

B. Was ist ein Zufall?

A. Der das Fieber hat, klagt Frost, Durst, Hitze, Kopfwehe, greift man den Puls, so geht er geschwind. Frost, Durst, Hitze, Kopfwehe und geschwinder Puls sind demnach die Zufälle des Fiebers.

Alles also, was der Kranke klagt, und der Arzt wahrnimmt, sind Zufälle der Krankheit.

B. Wie vielerley Zufälle giebt es?

A. Viererley: Eigene, zufällige, wesentliche, kriti-

kritische. Jede Krankheit hat nach dem Laufe der Natur gewisse ihr zukommende Veränderungen, ohne welchen sie niemals erscheinet. Dergleichen sind im hitzigen Seitenstich: Trockenheit der Zunge, Hitze, Durst, Kopfwehe, Schlaflosigkeit, Widerwillen vors Essen. Diese sind die eigenen.

Zufällige werden iene genennt, welche nicht aus der Natur der Krankheit fliessen, sondern von äussern zufälligen Ursachen hergebracht werden. Wenn der mit dem Seitenstich behaftete kalt trinkt, so kann er Steckung, Lungenentzündung bekommen. Diese Fehler wären nicht entstanden, wenn nicht der Kranke das kalte Wasser getrunken hätte. Die Steckung, Lungenentzündung sind also zufällig.

Die merkwürdigsten Zufälle aber einer Krankheit sind die wesentlichen, oder iene, welche die Natur und Beschaffenheit der Krankheit andeuten.

Beispiele. Zu dem Seitenstich werden vier Zufälle erfordert. 1) Ein sehr beschwerliches geschwindes Athmen, 2) ein bei iedem Athemzug erneuerter Schmerz, 3) der Husten, 4) ein geschwinder und harter Puls. Diese sind wesentliche Zufälle, dadurch sich der hitzige Seitenstich von den Gallenseitenstich und von dem gichterischen Seitenstich unterscheidet.

Kritische Zufälle nennt man iene, welche vor dem Abfall erscheinen, und eine Bewegung der Natur anzeigen. Den Unwissenden erschrecken sie, und verleiten ihn oft zu einer ungeschickten Behandlung; der Gelehrte sieht sie ein, ist ruhig, unterstüzt die Natur, und vermeidet alles, was dieselbe in ihrer Arbeit stöhren kann.

B. Dieß ist alles ganz gut und gelehrt, nur Schade, daß ich es nicht begreife. Wie soll ich die eigene, zufällige und dergleichen auseinander klauben?

A. Ich vermuthete es selbst: aber ich konnte diese so nützliche Eintheilung nicht wohl weglassen. Es kömmt in Erzählung und Beurtheilung der Krankheit alles darauf an, daß der Arzt wisse, woher so mancher Zufall komme, ob er von der Krankheit, von ungeschickter Behandlung, oder von der heilsamen Arbeit der Natur entstehe.

B. Da muß man aber bey den Kranken recht acht haben.

A. Ja, das ist nothwendig; alle Theile, alle Veränderungen, alle Handlungen des Kranken müssen untersucht werden. Daraus erhält man die Zeichen.

§. 3.

Von der Zeichenlehre.

A. Wer die Zufälle der Krankheit genau beobachtet, der kann auch die Krankheit erkennen; denn durch die Kenntniß derselben schließt der Arzt auf die Natur und Gattung der Krankheit. Aus ihnen entsteht also die Zeichenlehre.

B. Was ist denn die Zeichenlehre?

A. Sie ist ein besonderer Zweig der Arzneikunst, welche lehrt, wie man aus den Zufällen nicht nur die gegenwärtige Krankheit und ihre Abänderung erkennen, sondern auch, was man gutes, oder schlimmes zu erwarten habe, vorhersehen könne.

Die

Die Zufälle werden hier als Anzeigen des gegenwärtigen und zukünftigen Zustandes betrachtet. Diese Wissenschaft aber beruhet auf Erfahrung. Ich habe zum Beispiel zehnmal erfahren, daß so oft Leute, die am Kopf heftig verwundet worden, fantasirten, und sich heftig erbrachen, allezeit gestorben seyn, und der eilfte Fall zeigte mir die nemliche Umstände, so urtheile ich, daß er auch sterben werde.

Man hat von jeher auf Zeichen gesehen, und deren Nothwendigkeit anerkannt; die Krankheit liegt tief, ich kann sie mit den Augen nicht sehen, ich muß also auf die Zufälle acht haben. Es ist aber nicht genug, daß ich eins und das andere Zeichen untersuche, ich muß sie alle zu Rath ziehen. Dies ist der Fehler der Uringucker, diese sehen nur auf den Harn allein.

B. Woher nimmt man diese Zeichen?

A. Erstens: Von der Bemerkung der Zufälle, indem ich Obacht habe, was der Kranke Anfangs klagt, oder was mir ins Auge fällt.

Zweitens. Aus den Ausleerungen, als da sind der Harn, der Stuhlgang, der Auswurf, die Ausdünstung oder Schweiß, das Blut, das aus der Ader gelassen wird, oder was weggebrochen wird.

B. So sehen sie doch auf den Harn?

A. Allerdings, aber nicht allein.

B. Was kann man denn aus dem Harn sehen?

A. Ich kann daraus nicht sowohl sehen, als muthmassen, ob der Kranke ein hitziges Fieber habe.

Ich muß den Harn, den Kranken, und seine Zufälle mit einander vergleichen, sonst kann ich erstaunlich fehlschiessen.

B. Also wer den Kranken sieht, die Zufälle und Kennzeichen zusammen faßt, der kennt auch die Krankheit?

A. Nicht allzeit.

B. Was braucht man mehr, als die Zeichen der Krankheit, um sie zu kennen.

A. Wissenschaft und Vernunft. Alltägliche, regelmäßige Krankheiten kann man ohne Mühe durch Kennzeichen unterscheiden; aber unregelmäßige, versteckte, zusammengesezte zu erkennen, ist ausnehmend schwer. Diese sind der Probierstein geschickter Aerzte.

B. Sie sagten: Die Zufälle wären auch Kennzeichen; ich brauche also die Zeichenlehre nicht, wenn ich die Lehre von den Zufällen weiß?

A. Es ist ein Unterschied zwischen Zufällen und Zeichen. Jene machen blos die Geschichte der Krankheit aus, diese aber geben mir zu erkennen, was es für eine Krankheit sey, zu welcher Gattung sie gehöre; ob sie leicht, schwer, gefährlich, gutartig, bösartig, langwierig sey, und welche Heilart ich anwenden müsse.

Jeder Landmann weiß, daß wenn der Boden gar zu lettich ist, nicht iede Frucht darauf fortkomme: hat er aber seine Zeichen der Natur des Bodens, so weiß er auch, wie er ihm helfen könne, und welche Erdart beizumischen sey, damit er verbessert werde.

In

In der Zeichenlehre giebt man hauptsächlich auf die Ausleerungen acht, von welcher Beschaffenheit sie seyn: wie sie sich abändern. Der Auswurf in einer hitzigen Brustkrankheit ist Anfangs dünn: wenn er den vierten siebenten Tag dick wird, so ist es ein gutes Zeichen; bleibt er dünn, so ist es schlimm. Der Urin ist in der nemlichen Krankheit anfangs röthlicht, helle, dünne. Soll ein guter Abfall folgen, so muß er dick und trüb werden, oder sich brechen.

Ist die Zunge in einer hitzigen Krankheit sehr morastig, oder wie man bey uns spricht, bitter, handig, schleimicht, schwer: so ist dieß ein Zeichen, daß Unrath im Magen liege. Auch in kalten Fiebern habe ich bittere, schleimichte schwere Zungen sehr oft gesehen, welches ein Anzeigen ist, daß der Magen gereinigt werden muß. Die Zunge blos putzen, wie ihr Leute es thut, hilft nichts. Sie wird wieder mit Schleim überzogen. So lang in, oder nach hitzigen Krankheiten der Kranke nichts essen mag, so lang ist die Krankheit nicht gehoben. Spürt aber der Kranke einen Appetit, verlaugt er zu essen, so ist dieß ein Zeichen, daß sich die Krankheit gebrochen hat. Also auch aus der Eßlust, oder Widerwillen gegen Speisen nimmt der Arzt die Anzeige, wie es mit der Krankheit beschaffen. Man muß in Fiebern die Hände des Kranken oft befühlen; sehen, ob sie heiß, trocken, oder kalt sind. Warme Feuchtigkeit derselben ist immer gut.

Alle Ausleerungen, es mag entweder Schweiß, oder Durchfall, oder Brechen oder Nasenbluten, oder Auswurf seyn, helfen nichts, ia schaden ganz gewiß,

wiß, wenn sie nicht zugleich den Kranken erleichtern. Dieses ist das sicherste Zeichen einer guten Ausleerung und Abfalls.

Noch will ich die Quellen berühren, aus welchen die Aerzte die Zeichen schöpfen, um euch gleichfalls darauf aufmerksam zu machen, sie sind folgende: Der Athem, der Puls, die Zunge, die Eßlust, oder der Eckel, die Haut, der Schlaf, und das Wachen, das Gesicht und Auge, der Harn und Stuhlgang, der Auswurf, Antworten und Reden rc. Hierauf müßt ihr acht haben, öfters die Kranken betrachten, und euch die Veränderungen merken.

B. Muß denn der Bauer alles dieß gelehrte Zeug wissen?

A. Freylich wär es gut, wenn er wenigstens die Hauptzeichen wüßte. Wie ist es möglich, ohne dieser Kenntniß den Arzt zu unterrichten? Ich hatte verflossenes Jahr eine wahre Freude, da ein Landmann mir die Geschichte einer Kranken so genau und ordentlich erzählte, daß ich sie zu sehen glaubte. Aber wie verdrüßlich ist es auch nicht, wenn auf Befragen des Arztes der Bauer antwortet: das weiß ich nicht: darnach hab ich nicht gefragt: darauf gab ich nicht Achtung. Da ist es dann ein Glück, wenn es der Arzt erräth, und dem Kranken recht verschreibt.

Hauptsächlich habt ihr auf vier Stücke acht zu geben. 1) Wie die Krankheit angefangen? Der wie vielte Tag der Krankheit es sey? wie sie gestiegen, oder sich verschlimmert habe? wie sie nun beschaffen, oder was der Kranke für Zufälle habe. 2) Wel-

Welche Ursachen Gelegenheit zu dieser Krankheit gegeben? ob er sich erzürnet, verkältet, übergessen habe? ob er stark getrunken? — ob er den Durchbruch gestopft — die Krätze zurückgetrieben — ein altes Geschwür zugeheilet — keinen Schaden habe?

3) Was gebraucht worden? ob es hitzige, kühlende, treibende, stopfende Arznei gewesen — ob er heftige Laxir- oder Brechmittel genommen? welche Aenderungen darauf erfolgt sey?

4) Wen ihr gebraucht habt? ob es ein Mann gewesen, der es verstanden, oder nicht? ob eine Frau Baas, Feldscheerer, Bader den Kranken behandelt habe? der Arzt kann aus diesen viel schliessen.

B. Es ist mir schon einigemal geschehen, daß, als ich zum Doktor kam, verschiedenes ausgefragt wurde, welches ich nicht beantworten konnte. Möchten Sie mir nicht die Hauptzeichen sagen.

A. Alle kann ich unmöglich erzählen, doch will ich euch ein kleines Verzeichniß davon geben. Die gemeinere sind Frost, Hitze; diese nimmt man aber aus dem Befühlen wahr. Oft klagt der Kranke Hitze, und er hat keine; oft klagt er nicht darüber, und dennoch sind die Hände und der Körper ausserordentlich warm, ja brennend.

Der Puls. Ist er geschwind, langsam, hart, weich, groß oder klein, stark, schwach.

Der Athem. Ist er leicht, hart, geschwind, pfeifend, röchelnd, ängstig? hustet der Kranke, wirft er aus?

Das

Das Gesicht. Ist es blaß, gelb, roth, schwärzlicht, verstellt, trüb, munter, wie sind die Augen?

Die Zunge. Ist sie roth, weiß, trocken, feucht, morastig? hat der Kranke Bitterkeit im Munde? wie ist der Geschmack?

Der Magen. Spürt er Drücken? hat er Eckel? stößt es ihm auf? bricht er sich? hat er Schmerzen auf der Gegend des Magens? ist er aufgelaufen?

Der Leib. Ist er aufgetrieben, hart, schmerzhaft, weich? wie ist er unter den kurzen Ribben? in der Ribbengegend?

Die Haut. Ist sie trocken, feucht, brennend? hat er Reissen darinn? sind kein Ausschlag, keine Flecken, keine Hirsenkörner, oder Bläsgen darauf?

Der Verstand. Ist er heiter, hell, oder redt er irre, fantasirt er im Schlaf?

Die Glieder. Ist der Kranke sehr matt, zerschlagen? kann er sich aufrichten, aus dem Bette gehen? hat er Schmerzen darinn? tappt er mit den Händen? zupft er an dem Leilach, an der Decke?

Der Schlaf. Ist er ruhig, schwer, dumm? erwacht der Kranke oft, fährt er auf, oder liegt er wie ein Block, ist er schlafsüchtig, träumt er?

Der Stuhlgang. Wie oft geht der Kranke zu Stuhle, ist er verstopft, wie lange, wie sieht der Stuhlgang aus? ist er braun, schwarz, gelb, grün, weiß? läßt er ihn ins Bette gehen, riecht er sehr?

Der Urin. Ist er hochgelb, zitronengelb, strohfärbig, röthlicht, roth, blutroth, braun? ist er

hell oder dick, trüb? bricht er sich? hat er einen Bodensatz? wie sieht dieser aus? roth, weiß, schuppicht? ist er ungleich?

Da aber alles dieses zu merken zu schwer ist, so rathe ich, daß ihr zu Hause selbst, oder von einem andern zum Beispiel, von euern Schulmeister euch die Umstände aufschreiben lasset. Mit einer solchen geschriebenen Nachricht könnt ihr iedermann zum Arzte schicken.

V. Kapitel.

Von den Ursachen der Krankheiten.

§. 1.

Von den Ursachen überhaupt.

B. Wie viel Ursachen der Krankheiten giebt es?

A. Einige Ursachen kommen von aussen an, oder in den Körper, als: Ansteckung von Kranken, Durchzug der Luft, schädliche und unverdauliche Speisen, Stoß auf einen spitzigen Körper, Erschütterung vom Fall ꝛc. Diese heißt man äußerliche.

Innerliche Ursachen sind iene, welche von Verletzung der innerlichen Theile oder Verderbung der Säfte entstehen, und die Verrichtungen des Körpers stöhren: Wie Lungensucht nach Blutspeien. Das Brechen von Verhärtung des Magens, das falsche Seitenstechen von einer gichterischen Materie, die angeerbte Lungensucht.

B. Was

B. Was ist das, angeerbte Lungensucht? fällt denn diese Krankheit auch einem in der Erbschaft zu? Da ließ ich meinem Theil einem iedem, der dazu Lust hätte.

A. Närrischer Mann, diese Erbschaft kriegt man gleich von Mutterleib aus mit; und nimmt sie einem kein Mensch ab. Die Erfahrung lehrt uns, daß gewisse Krankheiten, kränkliche Beschaffenheiten, auf eine fast unerklärliche Art von Eltern in die Kinder, von Kindern in die Enkel, von diesen in die späte Nachkommenschaft fortgepflanzet worden. Diese Fortpflanzung, oder Mittheilung nennt man erbliche Krankheit. Noch wunderlicher aber ist es, daß nicht nur Krankheiten, sondern auch Gemüthsneigungen und böse Leidenschaften sogar von den Eltern oder Ammen in die Kinder übergehen. Ich sahe, daß fallende Krankheiten, Steinerzeugung, Goldaderfluß, Lungensucht, Brustbeschwerniß, Nervenschwäche, Kolik, Hypochondrie, Podagra, Auswuchs, Fehler der Säfte ꝛc. den armen Kindern angeboren und einige bis in die dritte Geburtsfolge fortgepflanzt worden.

Sonst sind die meisten Krankheiten Folgen der Verschuldungen und leibliche Strafen der Ausschweifungen, wodurch die nur ihrem thierischen Trieb folgende Menschen sich diese Gebrechen oft muthwilliger Weise zuziehen. Denn auch hierinn müssen wir die weise Einrichtung unsers Gottes kennen, und anbeten, daß er fast ieder langen und öftern Ausschweifung die gleichsam nothwendige Folge der Verletzung, des Schmerzens, der Zerrüttung der Müdigkeit und

Eckel

Eckel angehängt hat, um uns Menschen durch unangenehme Empfindung zur Ordnung, Mäßigkeit und Vernunft zurück zu führen.

Aber die angeerbten Krankheiten sind Strafen, die die unverschuldeten Kinder mit den Eltern theilen, ohne mit gesündigt zu haben. Sollte aber auch nicht diese Betrachtung allein den Menschen anspornen sich zu mäßigen, damit er einmal seine Kinder nicht armselig und unglücklich mache?

B. Können denn Leidenschaften der Seele auch Krankheiten verursachen?

A. O ja! der Zornige wird schwarzgallicht, hypochondrisch, und bekömmt einen schlechten Magen zur Verdauung. Das Laster der Unlauterkeit schwächt den ganzen Körperbau, besonders die Nerven. Und wenn einmal Untugenden und böse Neigungen in einem Menschen Wurzel geschlagen, so ist dessen Seele eben so krank, als der Körper siech ist.

Ihr seht also von selbst, daß die Menschen die meisten Krankheiten als Strafen ihrer Vergehungen leiden, und dieß aus weiser Vorsicht dessen, der unsern Körper so künstlich gebauet hat.

B. Welche sind denn die meisten Ursachen, wo wir uns Menschen am meisten verfehlen, und so oft Krankheiten muthwillig auf den Hals ziehen.

A. Ich will euch diese nur in kurzem erzählen. Man theilt sie in sechs Geschlechter: Das erste ist die Luft, das zweite Essen und Trinken, das dritte die Bewegung und Ruhe, das vierte die Leidenschaf-

ten, das fünfte Schlaf, und Wachen, das sechste, die Ausleerungen.

§. 2.

Von der Luft.

B. Was ist die Luft?

A. Die Luft ist ein flüßiges, feines, unsichtbares Wesen, welche alle Weltkörper umgiebt, und gewisse fühlbare Eigenschaften hat, wodurch sie auf Erdreich, Pflanzen, Thiere und Menschen wirkt.

Ich wende mich sogleich an dieienige, wodurch sie dem Menschen schädlich wird. Hauptsächlich sind es drei Eigenschaften: Kälte, Hitze, und böse, unreine giftige Luft.

B. Wie schadet die kalte Luft?

A. Es giebt eine zweifache Kälte, die sehr verschieden wirkt, die trockne, nemlich und die feuchte. Die trockene Kälte ist überhaupt gesund; sie stärkt den Körper, die Nerven, das Fleisch, die Dauung.

B. Schadet die trockne Luft niemals?

A. O ia: so schadet erstens der ausnehmend kalte Nordwind, Ostwind, Eiswind, von welchen leztern ich so gar Katarrseuchen entstehen sahe. 2) Schadet auch die grosse Eiskälte, welche der Mensch nicht lange aushalten kann, ohne zu erstarren; besonders ienen, die ruhig sind, sich nicht viel bewegen, oder wegen Erstarrung sich nicht bewegen können. Zuerst leiden die äussern und unbedeckten Theile, als Füsse, Hände, Ohren, Nase, welche, wenn sie

ein-

einmal erfroren, oft das ganze Leben durch Plage und Schmerzen verursachen, so oft nemlich das Wetter sich ändert, und das ihr Bauersleute so oft erfahren müßt.

B. Was muß man also thun?

A. Ist die Kälte beissend, und im höchsten Grade scharf, so schone man sich und seine Dienstboten und Kinder: schicke sie nicht in die Stadt, oder lasse sie an Orte gehen, wo sie unterwegens nicht einkehren, und sich wärmen können. Der Gewinn von einigen Groschen ist nicht der Mühe werth, daß man sich seine Glieder erfrieren lasse. Da die so grosse Kälte selten anhält, so warte man 2, 3. Tage. Unbarmherzig aber ist es, kleine Kinder, die ohnedem zart sind, bei solcher Kälte Stunden lang in der Kirche halten. Dienstboten zum Verkauf in die Stadt schicken. Man muß auch gegen sie Liebe und Sorge haben. Noch unbarmherziger ist es, wenn man Dienstboten, Lerniungen bei grosser Kälte nicht in die warme Stube läßt. Diese sind Barbarn ohne alles Menschengefühl, ohne Nächstenliebe, und sie glauben doch Christen zu seyn! Man schont oft das Vieh mehr, als Menschen.

B. Ja Herr, manchesmal muß man um sein Stückchen Brod zu verdienen, in die Stadt gehen. Giebt es denn keine Verwahrungsmittel?

A. Wenn die Kälte am heftigsten ist, wird kein Linderungsmittel hinreichend seyn. Bedeckung des Gesichts, starkes gehen und öfteres einkehren ist das beste.

B. Wie aber, wenn man Branntweiu tränke, hälfe das nicht gegen grosse Kälte?

A. Nichts ist schädlicher, als durch Brantwein eine gähe Wallung ins Geblüt iagen. Der Erfolg davon ist, daß die Leute schläfrig werden, im Schlaf liegen bleiben, und dann erfrieren. So ergieng es noch dieses Jahr einem Bothen. Statt dessen nehme man warm Bier, warme Suppe. So lang man sich durch starkes gehen oder laufen seine innerliche Wärme erhält, schadet die äussere wenig, wenn sie nicht zu heftig ist.

B. Aber die feuchte Kälte —

A. Schadet öfters und mehr, denn die trockne, daher entstehen die vielen Krankheiten, welche von der Luft kommen, die vielen Seuchen, die bösesten Wechselfieber.

B. Nennen Sie mir diese Krankheiten, die von der feuchten Kälte herkommen.

A. Erstens. Alle Gattungen von Katarrhen, als Schnupfen, Husten, Hals-Kopfwehe, Flüsse, Katarrhfieber, Zahn- und Ohrenwehe.

2) Flußfieber mit Schmerzen, Geschwulsten Schauder, Husten, Unlust zum Essen, Zerschlagenheit: 3) Gliederschmerzen, Reissen, Rückenschmerzen, die Gicht, die Schiadick, Kolick, Durchfälle. 4) Habe ich auch Steckungen, Keichen, Wechselfieber, Schlagflüsse daher entstehen gesehen. Die gemeinsten Krankheiten sind Katarrhen, Flußfieber, Gichtschmerzen, Flüsse, Zahn- und Halswehe.

B. Woher kömmt diese feuchte Luft?

A. Haupturſachen davon ſind 1) vieler Regen, der den Erdboden überſchwemmt hat, und die daher aufſteigende Dünſte, 2) ein von Natur feuchtes Erdreich, tiefe Lage, Seen, Moräſte, 3) feuchte Wohnung beſonders auf der Erde, wo kein Durchzug der Luft ſtatt hat. Wo ich dieſe Urſachen immer angetroffen habe, fand ich feuchte kalte ungeſunde Luft und zugleich kranke ſieche Leute.

B. Denen kann man aber nicht abhelfen.

A. Das iſt zum Theil wahr. Gegen anhaltende Regen und feuchtes Erdreich iſt kein Mittel. Deſto mehr müſſen aber die Leute für ihre Kleidung und Geſundheit ſorgen, wenn ſolches Wetter einfällt. Was die Häuſer betrift, ſolten eure Wohnungen allzeit gegen die Morgen oder Mittagluft, niemals aber gegen Mitternacht gebauet ſeyn.

B. Wir Bauern können uns gegen die feuchte Luft nicht hüten; wir müſſen hinaus, es thut uns aber auch nichts; von den Stadtleuten glaub ichs wohl.

A. Wofern ihr ordentlich lebt, eure Kräfte erhaltet und euch nicht zu ſehr erhitzet, ſo habt ihr euch freilich nicht viel zu fürchten. Ihr ſeyd es gewohnt.

B. Wem ſchadet die feuchte Kälte am meiſten?

A. Denenienigen, die ſich ſehr erhizt und ſtark getrunken haben, hernach ſich entblöſſen, oder ſogleich in die kalte feuchte Luft gehen. Schlägt der Schweiß zurück, ſo bekommen ſie gewiß was an den

Hals. Daher die Flüsse, wenn das Gesicht, oder der Kopf leidet; daher die Gichtschmerzen, wenn die Glieder erkalten. Deßwegen werden diese Krankheiten auch nicht anders geheilet, als durch den Gebrauch warmer und schweißtreibender Mittel, weil die Ausdünstung durch die kalte feuchte Luft zurückgeschlagen ist. Wie thöricht handeln also die Landleute, die von ihren Gichtschmerzen wollen geheilt seyn, und immer in die feuchte Luft gehen. Das Uebel nimmt so oft zu, als sie sich aufs neue erkälten.

Da überdem ein schon kranker von iedem Fehler und ungesunder schädlicher Luft doppelt angegrifen wird, so werdet ihr nun einsehen, warum Leute, wenn sie schon Kopfschmerzen, Flüsse, Reissen in Gliedern hatten, und in Kellern, Kirchen und kalten Vorpläzen sich aufhalten, mit den heftigsten langwierigen Schmerzen und Fiebern befallen werden. Hievon könnte ich häufige Beispiele erzählen. Die Leute wollten was verdienen und arbeiten, und mußten alsdenn 3, 4. Wochen lang im Bett liegen; ein schöner Nuzen?

B. Solcher Gestalt kann man sich auch im Haus verkälten?

A. Ganz gewiß, und oft noch mehr, als in der Luft, weil, wenn es in Frühiahr anfängt warm zu werden, es in den Häusern und Kirchen unausstehlich feucht ist. In der Stube schwizt man, man geht hinaus es steht vielleicht ein Fenster offen, oder es zieht die Luft im langen Gang, da fährt die Luft, und zugleich der Feind an den Körper und erwischt

wischt den beim Fuß, ienen an Kopf, diesen am Hals.

B. Wenn man sich nun erkältet hat, was hat man zu thun?

A. Man muß sogleich an Ofen gehen, sich wärmen, warmen Thee trinken und suchen den Schweiß zu treiben. Man lasse es ia nicht anstehen.

B. Wann schadet diese Kälte am meisten?

A. Meistens im Frühiahr und Herbst, wo feuchte Regenwinde herrschen; zuweilen auch im Sommer, nach heftigen Gewittern, wenn es sehr kalt wird. Jede geschwinde Abwechslung ist dem Körper schädlich. Dahero auch die bösen Krankheiten und Seuchen sich zu dieser Zeit erheben. Wer sich also zu fürchten hat, der kleide sich warm, erhitze sich nicht, und gehe nicht ohne Ursache aus. Fieberpatienten bekommen von dieser Luft Rückfälle, oder geschwellen.

B. So weiß ich doch iezt, woher die Flüsse, die Gichten und das Reissen kommen; das ist mir lieb, daß ichs weiß. Diese Uebel hört man bei uns Bauersleuten recht oft. Man ist deßwegen immer im Sommer gesünder.

A. Die Krankheiten der Haut sind im Sommer seltner, aber nichts destoweniger macht der hitzige Sommer auch manchen krank.

B. Schadet die warme Luft auch?

A. Nicht sowohl die warme als heisse Luft: ich meyne iene, welche von der Sonne so erhizt ist, daß sie heftigen Schweiß und Mattigkeit des Körpers erregt.

regt. Fällt die Sommerhitze lange und gerade auf, so verdirbt sie die Säfte, entkräftet die Nerven, reizet, entzündet, treibt das Blut in geschwinder Bewegung. Daher der Durst, die Mattigkeit, der Schweiß, die gelbe Farbe des Gesichts, die Flecken und der Sonnenstich, wenn man sich zu lange in der Sonne aufhält.

B. Was ist dieß, der Sonnenstich?

A. Wenn die brennenden Sonnenstrahlen auf den Kopf eines Arbeiters oder reisenden Menschen allzustark auffallen, so entsteht zuweilen eine Entzündung des Kopfs, oder Hirns mit heftigen Schmerzen, Röthe der Augen, Trockenheit der Haut, Schlafsucht, oder Hirnwuth. Diese Krankheit tödtet oft in 24. Stunden.

Noch schlimmer ist es, wenn Leute mit entblößten Kopf auf Stein oder Heu liegend schlafen und also von der Mittagssonne getrofen werden. Kalte Ueberschläge von Milch, wiederholte Aderlässe, Klystire, laue Fußbäder sind die dienlichsten Mittel dagegen. Ihr lernet daraus sowohl die Wirkung der Sonne, als auch die Nothwendigkeit der Behutsamkeit. Weisses leinenes Tuch über den Kopf gebunden, ist das beste Verwahrungsmittel gegen den Sonnenstich.

B. Welche Krankheiten kommen im Sommer vor?

A. Solche, welche entweder von verdorbener Galle ihren Ursprung haben, oder eine Verderbung der Säfte und im Magen anzeigen, als Gallenfie-

ber,

ber, Faulfieber, Ruhren, Durchbruch, Kolera, schwarzes Brechen, Wechselfieber.

B. Wie weicht man diesen Krankheiten aus?

A. Man hüte sich vor hitzigen, auch kalten Getränken, ziehe sich im Schweiß nicht gleich aus: Sind die Nächte kühl, so ziehe man sich etwas wärmer an; esse nicht viel Fleisch, desto mehr Obst und Gemüß, besonders wenn eine Seuche z. B. die Ruhr, bemerkt wird. Meistens schadet die sehr kühle Abendluft nach schwülen Tagen.

B. Ich weiß aber, daß Leute von Obstessen die Ruhr bekommen haben.

A. Das ist falsch; aber das gebe ich zu, und habe es selbst gesehen, daß Leute, die Obst gegessen, die Ruhr dennoch bekommen haben. Die nemlichen haben aber auch Gemüß gegessen; also ist auch das Gemüß Schuld?

B. Man sagt es auch.

A. Ja wohl, es wird vieles gesprochen, aber wenig bewiesen. Nicht wahr, der Giftdau muß das Gemüß so schädlich gemacht haben, so schwatzen Leute, die die Erklärsucht haben. Es ist aber ausgemacht, daß das Obst an der Ruhr nicht Schuld sey; ia einige grosse Aerzte haben die Erfahrung gemacht, daß der Genuß des Obst vor dieser Krankheit bewahret habe.

Die Ursache dieses Irrthums ist, daß zu der nemlichen Zeit die Ruhr sich einfindet, wo das Obst häufig wächst und gegessen wird. Nun urtheilt der

 Pöbel,

Pöbel, daß dasienige Schuld sey, was sie sehen und fühlen; die wahre Ursache, nemlich die böse kühle Luft, sehen sie nicht.

Wie kann auch das Obst eine solche Krankheit hervorbringen, da es vermöge seiner Säure und kühlenden Kraft der Verderbung der Säfte vielmehr wiedersteht, und also als eine Arzenei betrachtet werden muß. Sollte uns der weiseste Schöpfer Obst gegeben haben, um uns krank zu machen? nein er läßt es uns gerade an iener Zeit am häufigsten wachsen, wo es uns am nöthigsten ist. Derienige aber, der Obst isset, sich auch zugleich verkältet, kann von dieser Krankheit doch befallen werden.

B. Wie kann man sich im Sommer verkälten? Es ist ia warm.

A. Auf unterschiedliche Art. 1) Wenn man von der Arbeit erhizt, oder von der Sonne glühend, zu Hause seine Kleider wegwirft, und die Kühle, welche so wohl thut, sucht.

2) Noch gefährlicher ist es, wenn man im Schweiß sein Hemd auszieht, und sich von der Kühle anwehn läßt, oder auch in Keller geht, sich darin lang aufhält, kalt trinket. Daher entstehen Lungen, Magen- Darmentzündungen. Einige sind ohnmächtig dahin gesunken, andere hat der Schlag getrofen.

3) Wenn man sich gutes thun, und die grosse Erhitzung lindern will, und stellt sich dem Luftzug dar, oder geht in einen Wald, wo es ohnedem meistens feucht ist, wirft sich auf das feuchte Gras hin, und schläft.

4) Glei-

4) Gleichen Fehler begehn iene, welche im August, wo die Nächte schon kühl sind, Abends blos in Hemd spatzieren gehen, oder sich in einem Gebüsch niedersetzen. Daher haben manche die Ruhr und Gallenfieber gehohlt.

B. Darf ich mich denn gar nicht abkühlen? oder wie muß ichs anfangen, damit ich nicht krank werde?

A. Wenn man von der Arbeit, von der Sonne oder Ofenhitze ganz erhizt und schwitzend nach Haus kömmt, so werfe man seine Kleider nicht gleich ab, oder entblösse sich; man schütte nicht kaltes Getränk in den Leib hinein; man gehe nicht, um sich den Durst zu löschen in Keller; man öffne nicht Thür und Fenster, um eine Zugluft zu erwecken, sondern warte gedultig ab, bis der Schweiß verraucht, und die Hitze gemäßig ist. Ist der Durst sehr groß, so spüle man den Mund mit kaltem Wasser aus, esse etwas Obst, oder trinke überschlagen.

B. Das ist hart.

A. Was thut ihr, wenn ihr euer erhiztes und vom Durst lechzendes Vieh nach Hause führt? laßt ihr es wohl gleich trinken und fressen? wartet ihr nicht, bis es ein wenig geruhet hat? und das Thier soll vernünftiger und besser behandelt werden, als euer Körper. Daran sind meistens die Eltern Schuld.

B. Was können die Eltern dafür?

A. O ia! sie sollten ihre Kinder hübsch gewöhnen, sich Abbruch zu thun, und gedultig abzuwarten: sie sollten ihnen bei Zeiten vorstellen, wie gefähr-

fährlich es sey, seine Gelüste sogleich zu befriedigen, oder wegen einigen Minuten eher ganze Wochen Schmerzen leiden.

B. Wie kann man dieß der unvernünftigen und hitzigen Jugend zumuthen?

A. Ihr muthe ich es nicht zu, aber euch, denen es obliegt, für die Gesundheit und das Beste eurer Kinder zu sorgen. Ihr müßt euch Mühe geben, daß ihr die Kinder, welche ihr gebohren, auch erhaltet, und aus ihnen vernünftige Menschen machet. Was ist aber vernünftiger, als die Kinder angewöhnen, das zu thun, was sie in ihrem ganzem Leben thun müssen, wenn sie anders wollen glücklich seyn. Nichts ist für Kinder gefährlicher, als Eigensinn und Eigenwillen. Diese böse Eigenschaften aber entstehen daher, weil das Muttertöchtergen, oder Vatersöhngen alles thun, sagen, begehren, essen darf, was es will. Nichts widersezt sich seinen Willen, nichts seiner Begierde und Sinnlichkeit.

Sinnlichkeit aber und Gewohnheit alles zu thun, was man will, macht auffahrend, widerspenstig, rachsüchtig, mürrisch. Ich setze den Fall: ein Kind ist heftig gelaufen, oder hat sich im tanzen erhizt; es bekömmt eine heftige Begierde, kalt, eiskalt zu trinken. Man wiederräth es ihm: es wird böse, stampft mit den Füssen — man sagt ihm, daß es von einem kalten Trunk sterben könne; es trinkt doch — Warum aber? weil es aus Gewohnheit und aus dem durch Gewohnheit verstärkten Trieb der Sinnlichkeit sich nicht einhalten, sich nicht abbrechen, nicht geduldig einige Minuten abwarten kann. Es muß

trin-

trinken, wenn es gleich weiß und überzeugt ist, daß es schade. — So schwach ist der Mensch, der von der Wollust und Eigensinn beherrscht wird.

B. Wie muß man aber das Ding anfangen, um es den Kindern anzugewöhnen? Sie haben freilich recht; aber —

A. Es hält nicht schwer: Von den ersten Jahre an, da das Kind anfängt zu reden, zu begehren, schlage man zuweilen dem Kinde ab, was es gerne hat. Verlangt es dieses, oder ienes mit Ungedult und Schreien: so gestatte man es gar nicht.

Nun bleibt mir noch die Erklärung von der unreinen und bösen Luft übrig.

B. Ist denn böse und unreine Luft eins?

A. Nein: Durch böse Luft versteht man eine ungesunde oder die mit einer der Gesundheit nachtheiligen Materie angefüllte Luft, dergleichen bei Seuchen von Faulfiebern, und bösartigen Fiebern sich vorfindet.

B. Woher entsteht diese?

A. Meistens von Ausdünstungen der Sümpfe, Moräste, Seen, ausgetretenen Wassers, faulenden Thieren, und menschlichen Unraths. Daher auch in gewissen Jahren die Luft giftiger, und die Seuchen schlimmer sind. Ueberhaupt alle Fäulung giebt Dünste von sich, welche die Luft verderben und schädlich machen. Daher ist es begreiflich, warum in gewissen Ländern gewisse Krankheiten einheimisch sind.

B. Giebt

B. Giebt es kein Mittel, solche Luft zu reinigen?

A. So weit sind die Gelehrte noch nicht gekommen. Grosse und trockene Kälte hemmt die Wirksamkeit dieses Gifts am geschwindesten.

B. Das sieht ia der Pest ähnlich?

A. Die Pest und bösartige Krankheiten sind sich allenfalls wie ein Kind und grosser Mann ähnlich.

Das beste Verwahrungsmittel ist eine gute und strenge Lebensordnung. Ist die Krankheit ansteckend, so muß man ohne Noth mit dem angesteckten nicht umgehen.

B. Es giebt ia auch eine Art von Pest unter dem Vieh?

A. Es ist vielmehr eine ansteckende böse Krankheit, die das Vieh aufreibet.

B. Erzählen Sie mir doch, wenn Sie anders Zeit haben, woher auch diese böse Seuche unter dem Vieh komme, und wie man ihr abhelfe?

A. Man giebt bald der verdorbenen schlechten Fütterung die Schuld, bald dem faulenden Wasser, bald einer bösen feuchten Luft. Sicher ist es, daß es ungesundes und zur Fäulung geneigtes Futter gebe.

Durch viele Erfahrung ist man nun überzeugt, daß die Ansteckung der Krankheit von Ort zu Ort überbracht werde, und deßwegen eine sorgfältige Verhütung, daß angestecktes Vieh nicht zu dem ge-

sunden komme, nothwendig sey. Saures Futter, und das überschwemte Gras und Grumet ist dem Vieh allzeit schädlich.

Fast in ieder Seuche ist es gut, wenn man dem Vieh unter das Futter viel Salz und Salpeter wirft, und viele starke dicklichte Absude von Waitzen- und Rockenkleyen mit etwas Schwefel, oder noch besser, mit Spießglas häufig zu trinken giebt. Mehrer kann ich euch hier nicht sagen.

B. Hab Dank Herr, das will ich mir schon merken. So was braucht unser einer gar oft. Was ist denn eine unreine Luft.

A. Die Luft wird von den Ausdünstungen der Menschen, Gräber, Kranken, und vernachläßigter Erneuerung, stinkend, stockend und schädlich. Wenn in einer kleinen niedern Stube viele Menschen beisammwohnen, so wird von der vielen Ausdünstung der Menschen die Luft unrein: sind die Menschen überdieß krank, so vermehren sich die Ausleerungen, und folglich auch die daher entstehenden Dünste. Daher sterben auch oft bey euch viele Kinder an den Pocken, die aus ihrer Natur die Luft anstecken, und unrein machen, weil ihr oft zwey, drey in einem Bette liegen, und sich verzehren laßt. Hebt einmal die Bettdecke auf, und seht, was für Gestank herausgeht, und in dieser stinkeuden Ausdünstung, wovon ein Theil wieder in den Körper zurück geht, müssen die armen Pockenkranke liegen! ist es nicht unsinnig?

In den Städten ist die Luft viel unreiner als auf dem Land. Doch hab ich bei euch auch Fehler gese-

hen.

hen. Es giebt Dörfer, die theils wegen der tiefen Lage, theils wegen den tonichten Boden, theils wegen Bäumen und Gebüsche so wohl im Umfange als mitten durch das Dorf einen beständigen tiefen faulenden Morast haben. Im Frühiahr so wohl, als Herbst, wenn Regen und feuchte Kälte einfällt, vermehrt sich der Morast und die daraus aufsteigende Ausdünstung. Es wird also die Luft angesteckt und bösartig. Ist es demnach Wunder, wenn Seuchen entstehen. Ihr solltet also eure Strassen durch die Dörfer reinigen, und selbe mit Kieselsteinen überführen.

B. Wie verbessert man aber die unreine Luft?

A. Erstens, durch Reinlichkeit, indem man allen Auswurf des Kranken, sogleich aus dem Zimmer schaft; öfters Hemde, Leinen, Kleider und feuchte Betten wechselt und trocknet.

Zweitens. Durch Oefnung der Fenster, wodurch frische, gesunde, reinere Luft ins Zimmer gelassen, die ungesunde und unreine aber hinausgetrieben wird. Drittens. Man mache in das Zimmer des Kranken öfters einen Rauch von Wacholderbeeren, oder Eßigdampf. Eben so gut hilft das Anzünden des Schießpulvers. Dieses Mittel ist sehr wohlfeil.

§. 3.

Von Essen und Trinken.

B. Wie kömmt es, daß man von Essen krank wird? das sollte nicht seyn: man sollte von Speisen nur die Gesundheit erhalten.

A. Man

A. Man verdirbt sich 1) durch Ueberladung des Magens; wenn man mehr ißt, als man vertragen kann. 2) Entstehen Krankheiten von der üblen Beschaffenheit der Speisen, 3) von verdorbenen Speisen, als faulen Fischen, stinkenden Fleisch, im Sommer von gesalzenem, geräuchertem; von sauren, unzeitigen Obst; von stehendem Wasser.

B. Das ist ein Glück für den Bauer, daß er seinen Magen selten überladet, denn er hat nicht zu viel.

A. In diesem Stück seyd ihr vernünftiger als die Stadtleute. Doch sah ich auch bei euch viele Fehler begehen. Einige assen unzeitiges herbes Obst, das ihnen dann einen aufgetriebenen Bauch, Steckung, Durchfall, Grimmen verursachte, andere bekamen davon Verstopfungen, Magenfieber, Magenwehe. Und überhaupt sieht man die kalten Fieber bei den Landleuten häufiger, als in Städten: weil ihr eine rauhere Kost, die aus vielen Mehlspeisen und Hülsenfrüchten bestehn, genießet.

B. Da haben Sie recht. Erbsen, Linsen, Bohnen, sind des Bauers seine Speisen.

A. Ich will sie ihm auch nicht entziehen, nur muß ich erinnern, daß Hülsenfrüchte ienen schädlich sind, die entweder von Natur aus einen schwachen Magen, oder eine schwache Gesundheit haben, viel sitzen, erst von einer Krankheit aufsteheu, oder bleich, aufgedunsen sind. Daher bekommen sie denienigen übel, die ihr Brod mit sitzender Handarbeit und Nähen verdienen müssen. Sie machen Blähungen, geben eine schleimichte harte Nahrung, verstopfen die

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Gefäße und erzeugen Verhärtungen, wenn man sie lange und häufig ißt.

Aus ähnlicher Ursache sahe ich viele, die von vielen Genuß der Erdäpfel Verstopfungen im Unterleib, und daraus entsprungene kalte Fieber bekommen. Wer gesund ist, stark arbeitet, kann sie wohl vertragen. Es kömmt hiebei auf die Stärke des Magens und der Verarbeitung an. Speisen müssen nach dem Alter, Gesundheit, Lebensart, Kräften bestimmt seyn. Der Brey bekömmt erwachsenen wohl. Den Kindern macht er Grimmen, Verstopfungen der Drüsen, ꝛc.

Alte, ausgearbeitete Leute müssen weiche Speisen geniesen, und sich vor vielen gesalzenen, geräucherten hüten, weil das Alter ohnedem zur Schärfe geneigt.

Nach Krankheiten esset lieber Gersten, Hafer, Reis ꝛc. Mehlspeisen sind noch immer dienlicher als zu viele Hülsenfrüchte.

B. Ich esse gern Butter und Käß, ist dieß gesund?

A. Es kömmt darauf an, wann, und wie viel ihr esset. Mäßig gegessen, besonders bey arbeitsamen Leuten, schadet es nicht: aber zu viel, besonders bei schwarzgallichten, macht es Aufstossen, Sodbrennen.

B. So oft Brod gebacken wird, laß ich allzeit viel Kümel darein thun: und der Kümel ist doch gesund.

A. Kü-

A. Kümel macht zwar das Brod schmackhaft, aber auch blähender.

B. Himmel, was sagen Sie da, Kümel treibt die Winde. Unser Bader giebt deßwegen den Leuten die am Magen leiden, Kümel, oder Anis-Brantwein.

A. Der Kümel vertreibt die Blähungen, so wie die Zwiebel, Rettig, Anis, und dergleichen Zeug. Man spüret auf dessen Gebrauch Wind fortgehen, das ist wahr, aber sie wurden auch von ihnen erzeugt. Wenn ihr Rettig esset, spüret ihr nicht an den Rülspeln den Geruch des Rettigs? zum Beweis, daß die Winde von Rettig entstehen. Alle Saamen, zu welchen auch Kümel, Fenchel und Anis gehören, haben viel Luft in sich: diese wird im Magen oder Därmen los, dann gehen Winde ober oder unter sich: es entstehen also die Winde von den Saamen selbst, und ist also das gekümelte Brod selbst Leuten und Kindern, die an Blähungen leiden, schädlich.

B. Was halten Sie auf das Obst?

A. Ihr Bauern solltet an den Landstrassen Bäume setzen; dieß wäre ein dreifacher Nutzen für euch: 1) Wegen des Holzes, welches die Bäume abwerfen, 2) wegen des angenehmen Schattens, den sie euch auf einer Reise gäben, 3) und hauptsächlich, weil sie euch im Sommer eine so heilsame Speise und Erfrischung geben.

Man hüte sich aber saure, oder säuerlichte Sachen als Obst, von Eßig und dergleichen in küpfernen

Pfannen oder Häfen zu kochen. Man lasse Schmalz in küpfernen Geschirren stehen, so wird sich bald der Grünspan ansetzen. Wird durch das Reinigen die Verzinnung dieser Geschirre abgerieben, so spare man die Kosten nicht, sie aufs neue verzinnen zu lassen. Das Kupfer lößt sich durch saure Sachen auf und wird im menschlichen Leib zum wahren Gift.

Zu denen aus ihrer Natur schädlichen und gefährlichen Speisen müssen auch die Schwämme gerechnet werden. Es giebt deren gute und eßbare: aber es giebt auch giftige. Man gebe also acht, daß man nicht, statt der guten, giftige sammle und esse, wie es schon hie und da geschehen, daß viele ihr Leben dadurch eingebüßt haben.

So geschieht es auch, daß Kinder Tollbeere essen, oder andere, statt Petersilien, ihr an Gestalt ähnliche giftige Kräuter erwischen. Der Geruch sollte sie davon warnen.

B. Nun wollen wir auch von trinken was reden. Nicht wahr, die vornehmen Leute können Wein trinken: das ist besser als Bier?

A. Der Wein hat sein gutes. Aber wenn von der Gesundheit die Rede ist, so hat das Wasser vor dem Wein einen grossen Vorzug. Viele, die Wein trinken, sind ungesund, aber keiner wird vom Wassertrinken krank.

B. Aber das Wasser schmeckt nicht?

A. Ihr trinkt also des Geschmacks wegen. Eben dieß ist die Ursache, daß sich viele dem Trunk zu sehr ergeben. Und ihr habt ia gutes Bier, welches weit weni-

weniger schädlich ist als der Wein. Ihr haltet aber eben so wenig ein Maas im Biertrinken, als vornehme Leute im Weintrinken. Und wie beweinenswürdig ist nicht der Zustand eines Betrunkenen!

B. Sie reden vom Rausch?

A. Wenn ihr im Trinken Mäßigkeit beybehaltet, so hab ich euch Landleuten nicht viel zu sagen, welchen Trank ihr euch wählen wolltet. Ihr fehlet meistens, daß ihr nicht in gehörigen Schranken bleibet. Einige trinken mehr als sie sollen, einige mehr als sie können: Die erstere heisse ich Trinker, Bierbrüder, Zecher; die andern sind Säufer, Berauschte, Unmenschen.

B. Ja Herr, man kann nicht allzeit dafür; man kömmt in Gelegenheit zum Trunk, schwäzt eines, trinkt wieder, und bekömmt also eines angehängt, ohne daß mans merkt.

A. Man muß aber, nachdem man einmal gebrennt ist, die verführerische Gelegenheit zu vermeiden suchen. Trinkgesellschaft ist eine gefährliche Gesellschaft. Habt ihr Durst, so trinkt zu Haus.

B. Es schmeckt besser, wenn man unter guten Freunden trinkt, und eines dabei schwäzt.

A. Sauffreunde sind keine Freunde: Denn wenn man nüchtern wird, so hört die Freundschaft auf. Oefters sah ich aber, daß beim Bier die besten Freunde Feinde geworden. Wollt ihr doch in Gesellschaft trinken, so laßt euch Bier nach Haus hohlen, ladet eure Freunde dazu ein, schwäzt dabei, und laßt eure Frau auch am Bier, an der Gesellschaft, an dem

Vergnügen Antheil nehmen. Es ist mehr Anstand, Ordnung und auch Nutzen dabei, reißt aber einmal die Lüderlichkeit und die Neigung zur Wirthshausgesellschaft ein, so ist die Haushaltung verdorben, und es geht alles zu Grund.

B. Wenn man aber um eine halbe mehr trinkt: das ist doch nicht viel?

A. Von solchen rede ich nicht, sondern von Trinkern, die mehr in den Magen schütten, als sie vertragen können.

B. Aber wie kommts, daß man auch von Wein- und Biertrinken die Wassersucht bekommt.

A. Durch vieles trinken wird der Magen überschwemmt, schlapp und entkräftet. Der gährende Geist des Weins und des Biers reizt zwar den Magen und die Gefäße, woher auch die Wallung, die Hitze, die Munterkeit kömmt, aber widernatürlicher Reitz schwächt die Nerven und fleischichte Fasern. Daher die Mattigkeit, Unlust, Zittern, und die Nothwendigkeit wieder zu trinken.

Da der Magen, der Magensaft und endlich das Blut selbst verderben, und mit dem im Bier befindlichen Wasser angefüllt werden, so werden auch zulezt alle Säfte wässerigt, die Gefäße schlapp; von der Schlappigkeit aber und vom wässerigten Blute entstehen die Wassersuchten der Haut und des untern Leibs. Ich will euch nun die Krankheiten anzeigen, welche vom übermäßigen trinken entspringen. Diese sind folgende: Geschwülste, Ausschläge des Gesichts, Aufgedunsenheit, geringe Eßlust, Glieder-

krank-

krankheiten, Steine, Zittern, Schwachheit des Gesichts, triefende rothe Augen, Keichen, Verstopfungen der Eingeweide, Wassersucht.

B. Was halten Sie auf den Brantwein?

A. Nichts, er ist ein höchst feuriges zusammziehendes, schwächendes und austrocknendes Getränke.

B. Aber für Blähungen ist er anzurathen?

A. Der Brantwein als eine Arzenei ist nur selten in einigen Magenkrankheiten anzurathen. Gegen Blähungen dient er selten, am allerwenigsten wenn sie von Krankheiten herkommen. Es scheint zwar der Brantwein manchmal zu helfen, aber die gute Wirkung dauert nicht lange. Wollt ihr doch zuweilen Brantwein gebrauchen, so rathe ich euch, einen gut abgezogenen Hefenbrantwein zu nehmen, und über Weichseln oder schwarzen Kirschen samt den Kernen von der Sonne von neuem abziehen. Zu euern gewöhnlichen Trank aber wählet Wasser, oder gutes braunes Bier.

B. Wie muß dann das Bier beschaffen seyn, damit es der Gesundheit nicht schade?

A. Die gute Eigenschaft des Biers ist, daß es mild, öhlicht, schmackhaft, reitzlos und durstlöschend sey: Zu viel Hopfen macht es bitter und reitzend, zu stark gedörrtes Malz macht es brenzlicht, hitzig, und trocknend. Das sehr bittere, sehr fette, und endlich dasienige, welches Trockenheit hinterläßt, ist schädlich; am schädlichsten aber ist das brausende Bier, welches noch nicht ausgegohren. Zwar weiß

 ich,

ich, daß einige dieses vorzüglich lieben, aber es schadet auch vorzüglich. Denn dieser brausende Geist, der die Zunge so angenehm reizt, ist ein wilder den Nerven gefährlicher Geist, welcher Betäubung, Schmerzen, Blähungen, Koliken und Schlappigkeit hervorbringt.

§. 4.

Von der Bewegung und Ruhe.

B. Mich dünkte immer, Bewegung diente dem Menschen zur Gesundheit, wie rechnen Sie sie unter die Krankheitsursachen?

A. Bewegung macht gesund und nicht krank, darinn pflichte ich euch bei, aber wenn die Bewegung allzuheftig und lange ist, so kann sie freilich schaden, ob es gleich nicht allzeit geschieht.

B. Welchen schadet denn die heftige Bewegung?

A. Jungen, vollblütigen und schwachen Körpern; denn in diesen sind entweder die Gefäße nicht stark genug, um den Antrieb des Bluts auszuhalten. Dahero denn Blutflüsse, Schlagflüsse, Engbrüstigkeiten, Blutspeien entstehen; oder das Blut selbst wird durch die Hitze, den heftigen Umlauf und Schweiß zu sehr verdickt, scharf, und zu Entzündungen geneigt. Deßwegen sind iunge und arbeitsame Leute so leicht den Entzündungskrankheiten unterworfen.

B. So müßten aber die Bauern öfters krank werden, denn sie haben manchmal heftige Arbeiten zu verrichten.

A. Ihr

A. Ihr habt viele und harte Arbeit zu thun; aber Arbeit, wenn sie gleich mühsam ist, ist für euch keine allzuheftige Bewegung: Diesen Namen verdienen nur langes laufen, übermäßige Anstrengung, starkes heben, ungewohnte, die ganze Menschenkraft aufbietende Arbeit. Ueberhaupt finde ich iene gefährlich und schädlich, wo der Umlauf des Bluts allzustark gegen den Kopf, und die Lungen getrieben wird, deßwegen auch selbst von übermäßigen tanzen und springen in einigen der Schlagfluß, in andern Blutspeien, Blutfluß, Adergeschwülste, Engbrüstigkeit erfolgt ist.

Eltern warnet euere Kinder, daß sie sich von der Hitze des Vergnügens, oder dem höchst gefährlichen Stolz, seinen Mann niederzutanzen, nicht hinreissen lassen, länger zu tanzen, als es Vernunft und die Empfindung der von Blut strotzenden Lungen erlauben. Wie vieles Unglück ist nicht vom Tanzen hergekommen? wie viele haben nicht ihr Leben dadurch eingebüßt? wie viele haben sich Blutspeien, Engbrüstigkeit, Lungensucht angetanzt? deßwegen ist es Pflicht, auf eure Kinder acht zu haben, daß sie weder gegen die Gesundheitsregeln, noch gegen Anstand sich verfehlen. Es ist eine gefährliche Sache, Kinder unter iunge Pursche zu lassen. Der Tanz erhizt das Gemüth, die Gelegenheit verführt, die Schmeichelei lockt, aber die Gegenwart und Aufsicht der Eltern hält die Mädchen in Schranken.

B. Was ist übermäßige Anstrengung?

A. Wenn ein schwacher Mann so arbeiten will, wie ein starker. Solche werden vor der Zeit alt,

 mager

mager und entkräftet. Kommen noch Verdruß, Sorgen, Unglück hinzu, so bedaure ich solche Leute. Es ist keine Rettung für sie. Umgeben von Kindern die Brod und Kleidung fodern, verschmachten sie unter dem Joch der Arbeit. Zu diesem gehört auch das so sehr schädliche Heben grosser und äusserst schwerer Lasten. Man lade und hebe nicht mehr auf, als man füglich kann. Junge Leute wollen manchmal groß thun, und ihre Stärke zeigen, aber sie verunglücken sich dabei. Eltern! warnet eure Kinder, daß sie sich nicht verheben, indem daraus Verrenkungen, Brüche oder wie man bei uns sagt, Leibschäden, Blutspeien, Kröpfe, Zerreissungen der Blutadern entstehen. Das leztere wiederfuhr einer schwangern Frau, welche eine Bute voll Steine tragen wollte.

Besonders haben sich Müller, Maurer, Schmidte, Schlosser, Träger, und zuweilen auch Bäcker in Obacht zu nehmen.

Dumm und grausam ist es, wenn Meister, wie mir selbst Fälle vorgekommen, ihren Lehrjungen die oft nicht die stärksten sind, zumuthen, daß sie entweders überwichtige Sachen heben, oder auf den Schultern tragen sollten. Solche junge Leute werden oft auf Zeit ihres Lebens unglücklich. Noch gefährlicher ist es, wenn man mit schweren Lasten, worunter man erliegen möchte, Bergauf, oder Stiegen hinauf gehen muß.

B. Welche Krankheiten verursacht die Ruhe? sie thut doch einem so wohl.

A. O ja! nach der Arbeit schmeckt sie herrlich, aber denen, die nichts thun, als sitzen, ist die Süs-

sigkeit der Ruhe unbekannt. Gott hat den Menschen zur Arbeit geschaffen; sie erwirbt uns die Nahrung und Nothwendigkeiten des Lebens, und erhält zugleich die Gesundheit. Darin seyd ihr Landleute also glücklicher, als wir, daß ihr dem ersten und der Gesundheit so heilsamen Beruf folgen könnet: da wir hingegen, wenigstens die halbe Stadt mit sitzen, lesen, schreiben, denken, unser Brod verdienen müssen. Was für eine frische Farbe hat nicht ein Bauernjunge, wie kann er alles vertragen, wie wenig hat er zu klagen. Man halte einen Städter dagegen, welcher Unterschied?

B. Nun freut michs, daß ich als ein Bauer gebohren bin; nicht wahr, das ist der erste Beruf? Man sollte sie also nicht so verachten, aber was thuts — Wir lachen alle die schwachen Dratmännchen und Milchgesichter aus; wir sind steife, gesunde und starke Leute und können was ausstehen. — Aber geht nur ein rauhes Windchen, o so schuckern die Stadtleute, als wenn es Eis fröre — ich muß oft heimlich lachen, wenn sie auf der Gasse, wie die wilden Bären daher steigen, und doch gehen sie nur einige Schritte. Wie gieng es ihnen, wenn sie etliche Stunden weit gehen müßten.

A. Es hat seine Richtigkeit, die Vornehmen sind mitten in Ueberfluß und Wohlleben unglücklich, immer kränklich und oft zugleich verdrießlich, da eines auf das andere folgt.

B. Sagen Sie mir doch zu Gefallen, warum die Ruhe so viel Böses stiftet?

A. Ich

A. Ich will es kurz fassen. Die Ruhe schwächt die Gefäße, verdickt die Säfte, hindert die Dauung, zeiget im wohlgenährten Ueberfluß Feuchtigkeiten und Fettigkeit, und giebt Gelegenheit zum Goldaderfluß, zu Magenkrankheiten, zur Verschleimung, zur Wassersucht, zu Verstopfungen und Milzsucht.

§. 5.

Von den Leidenschaften.

A. Ich komme iezt auf eine sehr wichtige Krankheitsursache, welche die mehresten Krankheiten hervorbringt, unterhält oder verschlimmert. Denn wirklich haben wir drei Hauptfeinde der Gesundheit zu befürchten; zwei davon liegen ausser uns, nemlich die Luft, und essen und trinken; der dritte ist in uns, und dieser ist der böse Wille, die Begierlichkeit und heftige Leidenschaften.

Von diesen hätte ich euch vieles zu sagen, vieles zur deutlichen Erkenntniß, vieles zur Besserung eures Herzens. Denn bleibt dieses roh, wild und ungestümm, so helfen alle Rathschläge und Vorstellungen nichts. Und dieß ist die Ursache warum die Predigten oft nichts helfen. Aber ich kann alle diese hübsche Sachen nicht durchgehen, sondern ich müß mich nur auf das wichtigste einschränken. Ich werde also blos von ienen Leidenschaften reden, die öfters aufstossen, öfters schaden, nicht selten tödten; diese sind der Zorn, der Verdruß, die Traurigkeit, der Schrecken, der Neid.

B. Die schlimmste von den Leidenschaften, glaub ich

ich, ist doch der Zorn — wenn man nur immer gut seyn könnte? Aber da müßte man ein Engel seyn.

A. Der Zorn, wenn er billig und gemäßigt ist, dient uns zur Schützung unsers Eigenthums und der Ehre. Ohne Zorn würde der Mensch aufhören Mensch zu seyn. Zornig muß der Vater, der Vorgesezte, der Herr seyn, um Unordnungen und Laster zu bestrafen. Aber der Zorn muß gerecht seyn, das ist, aus wichtigen Ursachen entstehen; nicht über iede Kleinigkeiten muß man sich erzörnen, nicht über Schwachheiten oder gar über zweideutige, oft unschuldige Handlungen und Worte, die man bös auslegt. Er muß daneben gemäßigt seyn, das ist, er darf nicht in Boßheit, Wildheit und Raserei ausarten, noch grösser seyn, als es die Sache verdient. So bald der Zorn die Vernunft benebelt und unterdrückt, so ist er schon unmäßig und schadet ganz gewiß.

B. Nicht wahr, der gerechte Zorn schadet niemals?

A. Das nicht. Es giebt einen gerechten Zorn, der ausnehmend heftig ist, weil die Umstände oder Bosheit der Menschen ihn auf den höchsten Grad bringen. Dieser schadet nun gewiß.

B. Ich kenne Leute, die den ganzen Tag zanken und sie sind doch wohl.

A. Zanken ist bei vielen eine wüste Unart, eine Folge der Ungezogenheit und des Aufbrausens, nicht des Zorns. In dem Zorn wird das Gesicht roth, oder blaß, die Augen funkeln, die Stimme wird hef-

tig, das Herz schlägt, das Geblüt wird heftig durch die Adern gestossen, es trit die Galle aus, die Lebensgeister kommen in Unordnung, die Vorstellungen und Gedanken werden verfinstert, und endlich fängt der Mensch an, nach Rache zu schnauben, oder sich für den angethanenen Schimpf rächen zu wollen.

Aus dieser Erzählung erhellet, welche Zufälle und Krankheiten aus dem Zorn entstehen können. Von einem ausnehmend heftigen Zorn entspringen Schlagflüsse, Steckungen, Wahnwitz, Gefrais, Hirnwuth, Sprachlosigkeit, Lähmungen. Ist der Zorn minder heftig, doch so, daß er das Gemüth, den Geist, und die Nerven in Unordnung bringt, so erfolgen Blutflüsse, Zückungen, Gallenfieber, Gelbsucht, Brechen, Darmgicht, Kolik, Lähmungen, Ohnmachten, Beklemmung der Brust, Nervenkrankheiten, Wahnwitz. Ueberhaupt habe ich in meiner Erfahrung beobachtet, daß die besten Leute den schnellsten Zorn und von dem schnellsten Zorn die stärksten Fieber bekommen haben. 2) Je empfindlicher und schwächer der Mensch ist, desto härter er auch von einem nicht gar heftigen Zorn mitgenommen werde. 3) Daß auch der Zorn in ienen, welchen er nicht viel zu schaden scheint, dennoch eine besondere Nervenschwäche und langsame Verderbung der Eingeweide hervorbringe.

B. Ich habe so was selbst schon bei uns gesehen. Wir haben eine sehr zornige Frau bei uns, die wenn man sie nur scheel ansieht, schon wie eine alte Hexe auffährt, und alle zum Galgen iagen will; sie ist eben nicht krank, aber sie zehrt aus und ver-

trock-

trocknet wie eine alte Haut, vor zwei Jahren aber verlohren wir einen braven Bürger, der sonst keinen Menschen was zu Leid that; dieser wurde von einem boshaften Nachbar falsch angeklagt; sie kamen bei Gericht in einen heftigen Wortwechsel. Der Mann gieng nach Hause, bekam ein hitziges Gallenfieber, wurde verrückt und starb. — Man sollte sich ia wohl in acht nehmen, und sich nicht so leicht erzörnen; aber wenn man eine Haushaltung hat, so geht es nicht leer ab.

A. Mit Vernunft zörnen, geht an, aber aus Zorn rasen, ist unvernünftig und schädlich. Einige sind nicht sowohl zornig als hastig, ungedultig, mürrisch, schnurrend. Es ist dieses eine böse Gewohnheit, welche allzeit von einer schlechten und weichen allzunachgiebigen Erziehung zeugt. Man sehe nur die Großen, Vornehmen, und Gelehrte; ie besser sie erzogen, desto weniger sieht man sie zornig; sie sind gleichsam Herr über sich. Wenn es aber diese können, warum nicht auch Geringere.

B. Aber thut denn die Galle gar nichts zum Zorn; es ist doch eine uralte Meinung. Und mir sagte es einstens ein Arzt, ich wäre gallsüchtig und zornig. Zu selbiger Zeit war ich es auch, mir half eine Purganz; so muß es doch Galle gewesen seyn?

A. Es ist nicht zu läugnen, daß die Ursache der Verdrüßlichkeit und einer zornigen Gemüthsart zuweilen im Unterleib liege: es ist wahr, daß dieienigen die an der schwarzen Galle leiden, äusserst zornig, mürrisch und böse sind. Allein die Galle ist deßwegen nicht Schuld, sondern die grosse Reitzung

und

und Reitzbarkeit der Nerven, welche diesen Leuten eigen ist. Es ist dieses aber mehr Unwillen, Unzufriedenheit, Ungeduld, weil ihr Körper sich übel befindet, als Zorn. Allein es giebt auch Gallsüchtige, die boshaftig und unartig zornig sind, weil sie es schon ehemals in gesunden Tagen waren. Gleichwie die vorige Mitleid und Geduld verdienen, so sind leztere von iedem verabscheuet und sträflich, weil sie zur Zeit, als sie sich Einhalt thun konnten, es nicht thaten. Dahero muß man Kranken alles nach ihrem Willen thun, um sie nicht zum Zorn zu reitzen. Der Zorn schadet den Kranken am meisten. Und dieß ist nur gar zu oft die Ursache, warum Kranke auf den Gebrauch der besten Mittel nicht besser werden, oder in Fiebern, da alles gut gieng, plötzlich in die größte Gefahr kommen, oder gar ihr Leben einbüssen. Je ruhiger und heiterer der Kranke, desto besser, desto mehr Hofnung der Genesung.

B. So sollte man sich in gesunden Tagen alle Mühe geben, um nicht so zornig zu seyn, damit man in kranken Tagen es auch nicht so leicht werde.

A. Ihr schließt sehr wohl. Diese Betrachtung muß ieden anspornen, daß er sich bei Zeiten angewöhne, nicht dem Ungestümm und dem Anlauf des Zorns zu viel Platz zu lassen. Man halte inne, nicht anders, wie man dem raschen Pferde den Ziegel anzieht, um es zurück zu halten. Aber dieß ist eben, was die Leute nicht thun, und nicht thun mögen.

Untersucht man die Ursach, warum die Leute sich ereifert, erzörnet, gescholten haben, so ists ein Wort, eine Kleinigkeit, ein Schaden von zween

Kreu-

Kreuzern, oder daß der Knecht oder die Magd die Sache nicht so geschickt gemacht haben, wie der Herr, oder die Frau. Haben alle Leute gleiche Geschicklichkeit, gleiche Gaben? ein anders ist Faulheit, Nachläßigkeit; diese muß man bereden. Man sollte sich oft schämen, wegen so wenig beträchtlichen Sachen in solche Hitze und Wuth zu gerathen und das schlimmste ist, man macht nichts gut damit, sondern verschlimmert es nur. Ein zorniger Herr, eine böse Frau, und so auch Vatter und Mutter verlieren bey den Untergebenen alle Lieb und Zuneigung. Lieb und Zuneigung aber machen nur gute eifrige Dienstbothen und gute willige Kinder. Es sind vier Ursachen, welche iedermann bewegen sollen, seine Neigung zum Zorn, zum Schelten, zum Zanken zu bändigen.

Die erste ist, weil eine solche Gemüthsart allezeit die Ruhe und Heiterkeit der Seele stört, und zugleich dem Körper, den Nerven und den Eingeweiden einen gewissen Schaden bringt. Zornige sind zu kalten, hitzigen Fiebern, Gallenkrankheiten, Verstopfungen, Koliken, Nervenkrankheiten und Faulfiebern geneigt. Der Zorn macht bekanntlich mager, verdrüßlich, und giebt oft zu Gliederkrankheiten Anlaß.

Die zweite ist: Daß durch öfters zörnen und zanken man sich diese häßliche Untugend so eigen macht, daß man zulezt fast nicht anders kann; es muß gezankt seyn. Jeder kleiner Vorfall erregt den Unwillen, und der Unwille bricht in Eifer und Zorn aus.

Die dritte Ursache ist, daß man durch diese zor-

nige Gemüthsart sich mit seinen Freunden überwirft, bei iedermann sich aber gehäßig und widerlich macht. Zänker sind durchgehends veracht: kein Mensch mag was mit ihnen zu thun haben. Sie haben demnach keine Freunde; ein grosses Unglück, weil ieder Mensch Freunde nothwendig hat. Liebe ist die Tugend des Rechtschaffenen, Liebe ist, was Gott gebietet, Liebe ists, welche uns in iener bessern Welt glücklich macht.

Was für ein böses Beispiel ist nicht der Zornige für Kinder? sie lernen es den Aeltern ab; und werden fertige gelehrte Zänker. Eine schöne Empfehlung, Ich rede nichts von Eheleuten, und den Folgen: aber einen Wink will ich doch geben.

Die vierte Ursache ist, daß der Zornige selten was ausrichtet, ia mehrentheils, indem ihn der Zorn zu weit verleitet, die Sache schlimmer macht. Da also der Zornige selbst fehlet, so giebt es allezeit Ursache, daß der Gegentheil auch wieder zornig wird.

B. Ist Zorn und Verdruß nicht eins?

A. Sie sind verwandt, aber doch verschieden. Der Zorn entzündet, macht beredt, ergießt sich; der Verdruß drückt nieder, macht stumm, bleibt in dem Herz fest sitzen und kränket.

Der Zorn verfliegt, aber Verdruß bleibt Tage lang und macht traurig, niedergeschlagen, mürrisch. Auch sind die Wirkungen verschieden.

Der Verdruß greift blos den Magen, die Galle und die Nerven an. Er entsteht meistens von angethanen Schimpf, Beleidigung der Ehre, Verlust,

Schul-

Schulden, Unglück, mißrathener Heyrath. Empfindliche Schwache leiden am meisten daran, und ist daher eine kleine Gabe Leichtsinns ein grosses Hülfsmittel der Gesundheit. Kein Mensch ist, dem nicht oft täglich auf dem Weg des Lebens Verdruß begegnet. Je größer er ist, und ie anhaltender die Ursache, die ihn hervorbringt, desto wichtiger und der Gesundheit schädlicher wird er. Aus ihm entstehet die sogenannte Gemüthskrankheit, die Melancholie, Milzsucht, die Bleichsucht, Gelbsucht, Verstopfung der Leber, Gallenstein, und Auszehrung.

B. Wenn der Verdruß solche Begleiter hat, so soll er mir vom Hals bleiben.

A. Nicht ieder Verdruß greift so stark an. Manchmal gleicht er dem Westwind, zuweilen dem stürmenden Nord, der Bein und Mark erschüttert. Man muß sich aber nicht dem Wind blos stellen. Ist es thunlich, so weiche man aus, oder warte, bis er vorüber ist.

B. Aber man kann nicht iedesmal ausweichen.

A. Das ist wohl nicht möglich. Aber es giebt doch gewisse Mittel: Die Vernunft nemlich, und die Religion.

B. Was hilft Vernunft gegen Verdruß?

A. Sehr viel, sie befiehlt mir, nicht der traurigen Vorstellung nachzuhängen; sie weist mir das allgemeine Schicksal aller Menschen, und zeigt mir Mittel, den Schaden zu ersetzen, meine Ehre zu verfechten, das Unrecht durch den Weg der Gerechtigkeit von mir abzulehnen. Unvernünftig ist es, dem

Schmerzen und der beständigen Vorstellung des Verdrusses sich überlassen; unvernünftig ist es, die Zeit mit Weheklagen zu verderben, sich abzehren und grämen, da ich mir dadurch doch nicht helfen kann.

B. Aber Unglücke drücken einem das Herz ab: wenn ich zum Beispiel mich sollte in Prozeß, oder in Schulden stecken; der Gram brächte mich um!

A. Das ist Kleinmüthigkeit, Männer müssen standhaft seyn. Habt ihr Prozesse und sagt euch ein ehrlicher Gelehrte, daß eure Sache gerecht und sicher sey, so seyd ihr schuldig, Prozesse zu führen, und darf euch dabei nicht leid seyn. Ist eure Sache zweifelhaft, so vergleicht euch lieber im Guten.

Sich in Schulden zu stecken, ist hart, das gestehe ich. Aber sehr oft liegt die Schuld an euch. Hättet ihr Haus gehalten, die Kinder nicht Herr seyn lassen, nicht zu viel geborgt, keine liederliche, boshafte Prozesse geführt, nicht eine so unüberlegte Heyrath gemacht, so würde eure Sache besser stehen.

B. Aber für Unglück, Wetterschäden, Kriegszeiten kann man nicht. Die Kinder wollen leben, die Herrschaft ihr Geld haben, die Zehntherren den Zehnten. Wo soll es herkommen?

A. Eine gütige und menschenfreundliche Herrschaft wird euch unterstützen, euch nachlassen, euch aushelfen, wenn ihr nur fleißig seyn wollt. Unglück welches wir nicht abwenden können, müssen wir von der Hand Gottes annehmen, sie sind manchesmal Züchtigungen, manchesmal liebreiche Erinnerungen, die uns zum Besten dienen. Unglück und Verdrüß-

lich-

lichkeiten, die wir uns selbst zugezogen haben, sind Strafen unserer Unbesonnenheit und Leidenschaft.

Ich rathe euch gutmeinend, euch vor 5. Stücke zu hüten, wenn ihr dem Verdruß entgehen und eure Gesundheit erhalten wollt. Erstens, seyd fleißig, sorgsam, sehet auf und sparet. Zweitens, hütet euch vor allem Handel mit den Juden: der ehrlichste sucht euch herüber zu ziehen. Drittens, meidet Streitigkeiten und Prozesse. Viertens, wenn ihr heyrathet, so sehet nicht blos auf Geld oder Schönheit, sondern auf Tugend, Fleiß, Wirthschaft und Vernunft. Fünftens, erziehet eure Kinder scharf, vernünftig, christlich, und haltet sie zur Arbeit an. Gehet ihnen mit gutem Beispiel vor, und prägt ihnen Folgsamkeit und Ehrerbietigkeit gegen euch ein. Denn so viele Kranke ich von Verdruß auszehren sah, so war eine von diesen 5. Ursachen Schuld daran. Besonders nagten das Gemüth und vereitelten alle Hülfsmittel ungerathene Kinder, mißlungene unglückliche Heyrathen, und endlich Schuldenlast.

B. Unglückliche Ehen sind, glaub ich doch das härteste. Ist der Mann liederlich sizt im Wirthshaus, spielt oder mag nichts thun, so bleibt die Arbeit liegen, und die Haushaltung geht zu Grund. So ists auch, wenn die Frau keine Haushälterin ist, sondern Mägde und Kinder schalten und walten läst. Der Mann mag sodann noch so fleißig seyn, so geht es doch krebsgängig. Da kömmt Hauskreutz und Verdruß her. Hat man überdieß eine böse unartige oder übel erzogene Frau im Hause, so ist es gar aus. Aber so gehts; wir haben auch bei uns Leute, die

sie blos des Geldes wegen genommen haben; aber sie leben iezt im beständigen Krieg mit einander: eines macht dem andern das Leben sauer: und zulezt geräth ihr Hauswesen in gänzlichen Verfall. Das Geld geht hinaus, und der Tapp bleibt zu Haus.

A. Schlimmer ist es, wenn Eltern selbst so dumm sind, und ohne die Person und Sitten genau zu untersuchen, ihren Kindern anrathen, oder sie wohl gar zwingen, diese oder iene reiche Person zu nehmen. Die Folge ist, wenn man sich überreden oder zwingen läßt: man kömmt zusamm; man liebt sich nicht vor der Hochzeit; nach der Hochzeit haßt man sich, und flucht dem Urheber dieses Unglücks.

Alles unangenehme ist doppelt unangenehm und auffallend: man grämt sich, sieht keine Hülfe, und kein Ende bis in Tod, den man sich von Herzen wünscht, und durch den Verdruß sich auch zuzieht.

B. Aber wenn man Verdruß hat, wie ist zu helfen? giebt es keine Mittel ihn zu lindern.

A. Gegen den Stachel der Leidenschaft hilft keine Arznei. Das beste Linderungsmittel ist ein vernünftiger gutherziger Freund und Entfernung vom Gegenstande des Verdrußes. Sucht ia nicht euren Verdruß in Bier zu ersäufen, denn Unmäßigkeit in diesem Zustande würde doppelt schaden. Esset wenig und nur Gemüse.

B. Es scheint, es ist bei dem Verdruß auch etwas Traurigkeit: ist die auch so gefährlich?

A. Die Traurigkeit fällt härter auf, erweckt einen

nen wahren Schmerz, Herzenquaal, und preßt Thränen aus, wodurch sie sich erleichtert.

B. Woher kömmt sie?

A. Die größte Traurigkeit erweckt der Tod von geliebten Kindern, Gatten, oder Eltern; ie größer also die Liebe, desto grösser die Traurigkeit. Umsonst bemüht man sich, Betrübten Trost nnd Vernunft einzusprechen. Laßt den Betrübten weinen, und redet mit ihm von gleichgültigen Sachen. Je mehr man sucht mit ihm von dem Verlust zu sprechen, desto ärger wird der Schmerz.

Die Traurigkeit ist selten gefährlich; doch sahe ich auch böse Wirkungen davon entstehen. Befällt die Traurigkeit Milzsüchtige, Schwarzgallichte oder die lang am Magen litten, so kann sie auch schwere Krankheit hervorbringen.

Die Traurigkeit greift die Nerven an, hemmt den freien Umlauf des Geblüts, und verursacht Krämpfe in der Brust und dem Zwerchfell.

Es giebt noch eine andere Art von Traurigkeit, welche schleichend ist, und fast wie der Verdruß wirkt, von welchem sie vieles gemein hat. Sie schwächt die Nerven, die Dauung, das Herz, benimmt die Eßlust, den Schlaf, die Farbe, die Leute fallen vom Fleisch, werden blaß oder gelb, unp sind entsezlich niedergeschlagen. Diese Traurigkeit dauert lange, und deßwegen zehrt sie auch ab. Man kann sie den Gram heissen. Ich finde sie öfters bei Stadtleuten als unter euch. Deßwegen wende ich mich zum Schrecken, eine der fürchterlichsten Leidenschaften.

B. Warum? ist der Schrecken fürchterlicher als der Zorn?

A. O ja, er ist viel schlimmer, denn er schwächt und erschüttert die Nerven unbegreiflich. Es ist gar nicht selten, daß Leute vom Schrecken alsogleich gestorben; andere haben das Gefraise im ganzen Körper, andere in gewissen Theilen des Leibs bekommen. Die gewöhnlichsten Wirkungen sind Ohnmachten, Zuckungen, Herzklopfen, Engbrüstigkeit, Nervenkrankheiten, Blutflüsse, Zittern, Unempfindlichkeit. Sehr oft entsteht vom Schrecken die fallende Sucht, und ist diese Gattung sehr hart zu heben. Auf Männer, auf herzhafte und starke Leute macht er weniger Eindruck. Hingegen schwache, zärtliche Kinder und besonders Mädchen greift er desto heftiger an. Das übelste ist, daß der Schrecken so geschwind überfällt, daß man sich nicht fassen kann. Am meisten leiden iene, die zur Furchtsamkeit geneigt sind, denn diese erschrecken oft vor einem Schatten.

Die Furcht ist selbst eine Leidenschaft, welche wenn sie groß ist, den Menschen in verschiedene Krankheiten stürzte. Ich habe aber eine vierfache Furcht bemerkt, die andächtige, die eingeiagte, die eingeschlagene und die angeborne.

B. Was ist die andächtige Furcht?

A. Sie ist iene Gewissensängstigkeit und falsche Vorstellung von der Sünde und Gerechtigkeit Gottes, die zu oft von unwissenden Seelsorgern unterhalten und gestärkt, den Menschen über iede Kleinigkeit zitternd macht. Kommen solche Personen un-

ter scharfe, milzsüchtige Gewissensräthe, so sind sie verlohren, oder sie werden wie ich gesehen, gar verrückt.

B. Was ist die eingeiagte Furcht?

A. Sie ist iene, welche von Ammen, Mägden und selbst von Eltern durch Erzählung von Ungeheuren, Märchen und Erschreckungen den Kindern beigebracht werden.

Die zarte Einbildungskraft der Kinder wird von solchen Erzählungen und fürchterlichen Gestalten ausnehmend gerührt. Ist es demnach Wunder, daß bei der Erblickung der geringsten Aehnlichkeit die Kinder erschrecken?

Eltern sollen also den Kindermägden verbieten, daß sie ia nicht solches abgeschmacktes Zeug den Kindern zum Zeitvertreib vorerzählen. Aber es ist nothwendig, daß man auch den Eltern verbiete, in der Erziehung ihrer Kinder ähnliche Schreckbilder vorzumalen.

Denn wollen sie die weinende oder ungestüme Kinder zum Schweigen bringen, so heißt es: wenn du nicht schweigst, so lasse ich den schwarzen Mann hereingehen, der frißt alle böse Kinder. Man läßt eine Magd vor die Thür tretten, die mit fürchterlicher Stimme und schwarz angekleidet nach dem bösen Kind schreien muß.

Noch dümmer ists, am Nikolaus- oder Christ-Abend fürchterliche, schwarz verlarvte Klaubauf in die Stube tretten zu lassen, welche die arme Kinder in Furcht und Zittern bringen sollen.

Eben so einfältig ist es, Kindern alte und dumme Märchen von Gespenstern, schwarzen grossen Hunden, Hexereien und dergleichen vorzusagen. Die Folge von allen diesen hübschen Mitteln ist, daß Kinder nachher sich nicht getrauen allein zur Thür hinauszugehen.

Zu der eingeiagten Furcht gehören muthwillige und höchst gefährliche spaßhafte Erschreckungen. Man will zuweilen einem einen Possen spielen, oder sich mit einem einfältigen oder furchtsamen Menschen eine Kurzweil machen, man verkleidet sich, klopft Abends an die Thüre oder giebt ihm in der Nacht unversehens einen Schlag, daß er für Furcht zu Boden fällt. Aber dergleichen ungeschickte Scherze haben schon manchen die heftigste Nervenkrankheit langes Zittern, Herzklopfen und langwierige Mattigkeit zugezogen.

B. Es ist wohl wahr! was Sie da sagen, aber dadurch, daß man den Kindern droht, den schwarzen Mann, den Kinderfresser, den Klaubauf kommen zu lassen, so werden sie doch zahm, schweigen und plagen einen nicht so grausam. Soll man denn auf die Kinder immer schlagen, mag doch helfen, was kann.

A. Bravo! so hörte ich auch viele in der Stadt sprechen. Ich will euch aber ein besseres Mittel an die Hand geben; wenn euer Kind weint, lärmt, schreiet, so ist es entweder krank, oder eigensinnig und bös. Ist es krank, so müßt ihr Geduld haben, es trösten, und die Krankheit vom Arzt heben lassen. Da helfen alle Drohungen nichts: wohl aber kann Schrecken das Kind noch kränker machen.

B. Wenn

B. Wenn aber das Kind in einem Stück fortschreit, soll man es schreien lassen? soll man das Ding so anhören? Nein, das ist nicht auszustehen.

A. Es ist hart, es ist auch unangenehm, ein Kind schreien zu hören; aber wie kann es anders seyn, wenn es Grimmen oder Schmerzen vom Zahnen hat, brauchet lindernde Mittel und Arznei für das Kind, für euer Ohr aber brauchet Geduld. Ich sehe, ihr seyd einer von denen, die nur Vergnügen aus dem Ehestand haben wollen. Lärmt und zankt ihr nicht gar über das Kind, droht ihr ihm nicht, es an die Wand zu werfen? Unsinnige gebt ihm keinen Brey oder Papp mehr; laßt es statt der kranken Milch ein abgekochtes Reißwasser trinken, führt den Unrath aus: so wird vielleicht das Schreien nachlassen.

B. Die Kinder, die schreien, sind nicht allezeit krank, es ist manchmal Eigensinn, Bosheit.

A. Ihr habt vollkommen recht, zwar glauben es die verliebte und thörichte Mütter nicht, daß ein kleines Kind Eigensinn oder Bosheit haben könne. Und dieß ist die zwote Ursache. Dann aber ist nichts kräftiger, denn die Ruthe. Diese schadet weder dem Hirn und Nerven, noch dem Körper. Unsere Alten haben sich dieses Mittel mit vielen Nutzen bedient. Gute Worte, Spielwerke machen den Eigensinn stärker, oder helfen nur auf einige Augenblick.

Ich weiß zwar wohl, daß einige von den Neuern alles mit der Liebe und Güte ziehen wollen. Diese haben vielleicht nicht genug überdacht, daß der

Mensch

Mensch schon mit dem Keim der Eigenliebe und Eigenwillens auf die Welt kömmt. Aber wenn ihr das Kind schlaget, so schlaget es nicht auf den Kopf, nicht daß es taub, blind, oder krumm wird, nicht in der ersten Wuth des Zorns. Streicht das Kind mit der Ruthe auf den Hintern; das wird ihm nicht schaden.

B. Aber Sie sagten von einer eingeschlagenen Furcht: so darf man ia Kinder nicht so arg hauen?

A. Kinder muß man mit Vernunft und wichtiger Ursache wegen strafen, wo nemlich Bosheit, Halsstarrigkeit, Eigensinn, Frechheit alle gute Worte unbrauchbar machen.

Deßwegen muß man aber kein Tyrann seyn, nicht ohne Ursache, wegen geringen Fehlern oder wegen Muthwillen auf die Kinder, wie auf die Hunde schlagen. Einige wurden durch Schläge verhärtet, andere wurden dumm, traurig, furchtsam und zitterten, wenn nur der Vatter ein rauhes Wort redete. Das ist eingeschlagene Furcht.

Es giebt ia Eltern, die, wenn sie Verdruß haben, denselben an den Kindern ausschlagen wollen. So kannte ich auch einen Schulmeister.

Besonders aber schadet diese barbarische Erziehungsart denienigen Kindern, die von Natur aus furchtsam sind.

B. Das ist also die angebohrne Furcht.

A. Es giebt viele Kinder, die weich wie Wachs, auf unwillige Mienen, hartes Anreden oder Drohung

hung einer Strafe größere Furcht und bessere Folgsamkeit zeigen, als selbst iene, die kräftig durchgehauen worden. Solchen darf man nur einen gelinden Ausputzer geben, so fruchtet es mehr, als wenn ihr einem andern Schläge gebt. Diese Gattung von Kindern muß man sanft behandeln.

B. Woher entsteht diese angeborne Furchtsamkeit?

A. Mehrentheils entsteht sie von schwachen und zarten Nerven des Hirns: zuweilen von einer lebhaften, aber finstern Einbildungskraft.

Die Furchtsamkeit hat noch eine andere üble Folge, welche sie desto gefährlicher macht.

B. Welche ist diese?

A. Sie macht, daß sowohl in Seuchen, als auch in sonst nicht ansteckenden Krankheiten furchtsame Leute angesteckt werden. Daher ist in allgemeinen Krankheiten nichts besser, als Munterkeit und Unerschrockenheit.

Eltern sollen sich nichts destoweniger Mühe geben, die Furchtsamkeit ihrer Kinder zu vermindern, so schwer es auch hält, diese Schwäche zu verbessern.

B. Wie macht mans aber?

A. Das erste ist, daß ihr furchsame, scheue, erschrockene Kinder stets aufmuntert, unter Leute führet, niemals allein lasset, niemals hart anfahret. 2) Daß ihr sie im Finstern bei der Nacht auf der Strasse, oder durch Wälder führt. 3) Daß ihr diese Kinder in den ersten Jahren nicht viel auswendig ler-

lernen laßt, mehr auf das Feld nehmet, und zu harten Arbeiten angewöhnet. Wird der Körper stärker, so werden auch die Nerven stärker werden. 4) Seyd besorgt, daß solche Kinder niemals erschreckt, niemals in Furcht gesezt, oder mit Poltergeistern bekannt werden. 5) Zeigt selbst in allen euern Handlungen Muth und Standhaftigkeit: fürchtet euch nicht bey Gewittern, seyd unerschrocken in Gefahren. 6) Sezt eure Kinder manchesmal, wenn sie etwas steifer sind, in Gelegenheit, wo ihr sie prüfen, oder sie von ihrer leeren Einbildung überzeugen könnt. 7) Auch Gesellschaften von herzhaften frischen Kameraden theilen dem Gemüthe Stärke mit.

Jede starke Furcht schwächt das Herz, die Adern, die Nerven: sie verstöhrt die Denkungskraft, und treibt das Blut und die Säfte zurück. Schließlich will ich etwas weniges von dem Neid sagen.

B. Der Neid ist ein wüstes Laster.

A. Und welches allezeit mit Gram den Mißgünstigen bestraft.

Die Wirkung des Neides ist fast wie die Wirkung des Verdrußes, nur nicht so stark. Er schwächt die Dauung, verdirbt die Galle, benimmt die Eßlust, greift die Nerven an, führt die Galle ins Geblüt, zehret ab. Daher sind neidische Leute gelb, mager, blaß, essen wenig, haben trübe Augen, und sehen niedergeschlagen und unruhig aus.

Diese Leidenschaft ist meistens angebohren, und nimmt keinen Rath und Vorstellung an. Eine Gattung des Neids ist die Eifersucht, welche sich und an-

dere

dere martert. Wo sie sich einmal festgesezt hat, entstehen Gram, Verdruß, Argwohn, böse Auslegung, und Unruhe. Nicht selten führt sie zur Narrheit, von welcher sie ihren Ursprung nimmt.

VI. Kapitel.

Von der Lebensordnung.

§. 1.

Allgemeine Regeln.

Man sey für seine Gesundheit nicht allzu besorgt; aber auch nicht zu kühn und unachtsam.

Alles Uebermäßige ist schädlich.

Man poche nicht auf seine Gesundheit und Stärke. Hat man einen Fehler gegen die Gesundheitsregeln begangen, so verbessere man ihn alsogleich durch den entgegengesezten. Wer sich übergessen hat, der faste: wer zu viel getrunken hat, der trinke Wasser: wer Verdruß hat, der suche sich zu ermuntern.

Man hüte sich für bösen Gewohnheiten, weil sie immer stärker werden, und dadurch schaden. Man sieht dieß an Tobacksschnupfen; an Säufern, an Zornigen.

Bewegung, Mäßigkeit und Gemüthsruhe sind die drei Hauptmittel ein hohes Alter zu erlangen. Daher findet man unter den Landleuten die Aeltesten.

§. 2.

§. 2.

Von der Luft.

Gehe in die Luft, damit du sie ertragen lernest.

Trockene und kalte ist die gesündeste, heiße schwächt, feuchte und kalte steckt an, und verderbt die Säfte.

Ist die Luft eiskalt: so verwahre die äußersten Glieder, und halte dich in Bewegung.

Ist die Luft ungesund, herrschen Krankheiten; so suche man sich warm zu kleiden, die Ausdünstung zu erhalten, und sich nicht abzukühlen.

Auch ist es nothwendig zu eben dieser Zeit in Essen und Trinken keine Ausschweifung zu machen.

Ist man erhizt, so stelle man sich dem Zugluft nicht aus, oder entkleide sich, um die Hitze zu lindern, sondern halte sich eine Zeit ruhig.

Am Mittage setze man nie den entblößten Kopf der Sonne aus.

Leute, die Flüssen unterworfen, haben sich bei plötzlicher Veränderung des Wetters, bey scharfen Westwinden, und im Früh- und Spätiahr sehr in Obacht zu nehmen.

Wer einmal von der Hitze oder Kälte der Luft krank geworden, hat eine Neigung in sich, von der nemlichen Luft wiederum angesteckt zu werden. Warme Kleidung, mäßige Bewegung und Mäßigkeit schüzt auch diese gegen Krankheiten.

Wer immer an dem warmen Ofen sizt, kann die feuchte Kälte weniger vertragen.

Von

Von einem sehr warmen Zimmer gleich in die Kälte gehen, ist schädlich.

§. 3.

Von Essen und Trinken.

Man gewöhne Kinder, alles zu essen: doch zwinget sie auch nicht mit Gewalt, da es wirklich welche giebt, die nicht alles essen können.

So bald das Essen nicht schmeckt, so verlangt die Natur Ruhe und Enthaltung. Es ist also unsinnig den Magen zwingen und überladen wollen.

Ein starker und gesunder Mensch kann auch grobe und ungesunde Speisen vertragen, wenn er nur nicht zuviel ißt.

Leute, die am Magen leiden, und zur Säure geneigt sind, sollen fette, gebackene, zähe, Mehlspeisen meiden.

Das Brod sey trocken, nicht spündig und wohl ausgebacken: zähes, feuchtes, warmes Brod ist ungesund.

Es giebt Mägen, die gewisse Speisen nicht vertragen können, ob sie gleich leicht und gesund sind.

Man esse nicht, so lang es hinein geht, sondern so lang es schmeckt.

Zu viel essen, macht träg, schwermüthig, gefräßig und fett.

Wer aber viel und hart arbeitet, muß auch viel und nahrhafte Speisen essen.

Für erhizte Arbeiter ist Milch, stockende Milch, Buttermilch, oder statt dessen ein mit guten Eßig bereiteter Salat erquickend und dienlich: beide zugleich und viel essen wollen, ist gefährlich.

Unter den Fleischspeisen ist das Schweinenfleisch das ungesündeste.

Man meide scharfe Gewürze, als Pfefer und Inber: sie reizen, verschärfen das Geblüt, entzünden.

Es ist keine Gutthat, oft Unvernunft, Kinder an Bier zu gewöhnen. Wasser schickt sich für sie besser.

Mahlzeiten und Zechgesellschaften sind Beweise der größten Feindschaft und Raserei. Ich finde in beiden Gift.

So bald man anfängt sich kränklich zu spüren, so meide man das Bier.

Bier ist für aufgedunsene und fette Körper schädlich.

Man leide nicht, daß Kinder Brantwein trinken, er ist den Männern selbst ein Gift.

Im Schweiß kalt trinken verursacht Entzündungen, Seitenstich, Lungenkrankheiten, Lungensucht. Man warte also ab, bis die Hitze sich gelegt hat.

§. 4.

Von Bewegung und Ruhe.

Bewegung stärkt, befördert den Umlauf des Geblüts, reizt die Eßlust, macht sanften Schlaf, verarbei-

arbeitet den Nahrungssaft, und erhält die Gesundheit. Ist sie zu stark und ungewöhnlich, so entkräftet sie auch, und giebt Anlaß zu verschiedenen Krankheiten.

Noch beträchtlicher ist der Schade, wenn man in grosser Hitze grosse Bewegung macht.

Laufen, springen, ringen ist den Kindern zugestatten; sie werden groß, fest und stark dabei. Nur präge man ihnen ein, daß sie nach der Erhitzung sich nicht abkühlen und kalt trinken.

Schwachen, kränklichten und zum bluten geneigten Kindern ist das laufen schädlich.

Die Ruhe ist zur Erholung neuer Kräfte nothwendig und angenehm.

Das viele Sitzen macht weit mehr Menschen krank, als die zu starke Bewegung.

Leute, die viel sitzen, leiden meistens von Krankheiten des Magens und Unterleibs. Von einer sitzenden Lebensart auf einmal zur starken Bewegung schreiten, ist gefährlich.

§. 5.

Von den Leidenschaften.

Einige sind angenehm, wie Freude, Hofnung, Liebe; einige unangenehm, wie Zorn, Verdruß, Traurigkeit, Schrecken, Furcht, Neid, Eifersucht. Jene suche man zu unterhalten, diese zu entfernen.

Die angenehme sind zugleich heilsam, die unangenehmen meistens schädlich, oft tödtlich.

Empfindsame weiche Gemüther werden von ihnen stärker angegriffen, kaltblütige und träge seltner und weniger.

Je stärker sie auf die Seel und Körper auffallen, desto heftiger sind ihre Wirkungen. In den höchsten Zorn, Schrecken, Furcht ist man unvermögend und seiner nicht mehr bewußt. Sie verdunkeln den Verstand und hemmen die Ueberlegung. Und das ist das Schlimmste der heftigsten Leidenschaften.

Die ganze Kunst, die Gewalt der Leidenschaften auf unsere Seele und Körper zu vermindern, bestehet in der Mäßigung, in der Lebensart und Vermeidung der Gelegenheit. Die Mäßigung erwirbt man durch gute und strenge Erziehung, durch Ueberlegung. Man gebe von den ersten Jahren an auf die Neigung und Gemüthsbewegung der Kinder acht, ob sie zornig, empfindsam, neidisch sind. Ueberhaupt gewöhne man Kinder zu der Geduld, zur Nachsicht, zum Mitleid mit andern, zur Menschenliebe, und ich versichere, die schlimmsten Leidenschaften werden dann wenig schaden.

Religion giebt uns innere Kraft, erhöhet unsern Geist und reinigt unser Herz von dem bösen Sauerteig. Ohne sie ist meistens die Vernunft zu schwach.

§. 6.

Vom Schlaf und Wachen.

Der gesunde Schlaf muß ruhig, ohne Träume, und der Arbeit angemessen seyn, die Kräfte stärken, und den Geist munter machen.

Zu langer Schlaf macht träg und dumm. Nach dem Essen sogleich in das Bett gehen und schlafen, ist ungesund, wenigstens in Erwachsnen.

Der Mittagsschlaf macht träg, schwer und häuft das Geblüt gegen den Kopf. Spürt man eine Neigung dazu, so gehe man sogleich aus.

Man lege sich nicht auf feuchtes Gras, im Garten unter Bäume, oder an einen Ort, wo die Luft einen Durchzug hat, schlafen, weil Kälte und Feuchtigkeiten auf den schlafenden Körper stärker wirken.

Heftige, unruhige, fürchterliche Träume, öfteres Aufwachen, Müdigkeit nach dem Schlafen sind Zeichen einer verborgenen oder bevorstehenden Krankheit.

Vieles Wachen schwächt und ermattet den gesunden Körper.

Vieles Essen, Trinken und Leidenschaften stören oder verhindern den Schlaf.

Denen, die unruhig schlafen, rathe ich, Abends wenig zu essen, etwa Suppe, Gemüß; vor dem Schlafen gehen ein Glas kaltes Wasser zu trinken, sich leicht zudecken, und in einem kalten Zimmer zu schlafen.

Der Nutzen des Schlafes ist, die Kräfte der Nerven, welche durch Wachen, Sorgen, Gemüthsbewegungen und Arbeit erschöpft sind, wieder herzustellen, die Ernährung des Körpers durch Ruhe zu befördern, und neue Lebensgeister zubereiten.

§. 7.

Von den Ausleerungen.

Die Ausdünstung ist dem Körper nothwendig, und wird durch Bewegung, Arbeit, Kleider, und gesunden Schlaf unterhalten.

Doch gehet sie öfter ohne Schaden zurück, oder vermindert sich, wie im Winter, vom Schrecken, nach jeder Verkühlung.

Bewegung, Hitze, Leidenschaft vermehrt die Ausdünstung; alles nemlich, was das Blut in Bewegung und Wallung sezt.

Den Schweiß muß man nicht mit Gewalt erzwingen, oder zurück treiben, sondern die Ursache heben, welche ihn erhält, oder heraustreibt.

Langer und häufiger Schweiß ermattet, und zehret den gesunden Körper ab.

Der Schweiß, der für sich kömmt, ist zuweilen heilsam, zuweilen schädlich. Im ersten Fall erleichtert er, im andern ermattet er.

Nichts ist schädlicher, als den von Erhitzung und starker Arbeit schwitzenden Körper dem kühlen oder kalten Luft blos stellen. Daher Gliederreissen, Gicht, Lähmung, Entzündung, Fieber.

Schwache und von Erkältung leidende Personen suchen ihre Füsse warm zu halten.

Schweiße, die örtlich sind, wie iene an Füssen, unter den Achseln, an Händen darf man nie zurück treiben. Ich sahe die schlimmsten Folgen davon ent-

entstehen. Ist es gleich ungemächlich, manchmal unangenehm, so ist das vernünftigste, der Natur ihren Lauf lassen.

Der Harn ist in gesunden Zustand strohfärbig, zuweilen etwas höher, nach vielem Trinken blasser, und häufiger, nach schwitzen röthlicht, und sparsamer, immer helle, und bildet im stehen ein Wölkgen.

Durch den Stulgang wird der Koth der Gedärme ausgeleert, in einigen alle Tage, in andern iedem dritten, vierten Tage.

Flüßiger und allzuweicher Stulgang zeigt entweder Schwäche der Därme, oder schlechte Verdauung oder eine Krankheit des Unterleibs an.

Durchfall ist zuweilen gesund und hilft sich die Natur dadurch von selbst. Deßwegen ist das Stopfen desselben bedenklich. Man warte den zweiten, oder dritten Tag ab, besonders wenn er ohne Schmerzen ist, und die Eßlust fortdauert.

Harter Stulgang ist den gesündesten eigen, und zeigt von der Stärke des Körpers. Nur sey man besorgt, ihn durch Bewegung, kaltes Trinken, oder Gebrauch des Obstes zu befördern, indem er auch oft zu Krankheiten Anlaß giebt.

Hat man den Durchfall, so sind fette Speisen und Fleisch schädlich. Bier vermehrt den Durchbruch, zuweilen hilft ein Gläsgen guter alter Wein, und Bewegung in der Sonne.

Bleibt der Stulgang gegen Gewohnheit zurück, und erfolgt eine Verstopfung, so nehme man Abends

Weinstein, und vermeide schwere Mehlspeisen, frisch gebackenes Brod. Leute die an der Galle leiden, müssen mehr denn andere auf die Oefnung bedacht seyn.

VII. Kapitel.

Verhaltungsregeln in Verspürung einer Krankheit.

§. 1.

Was gleich im Anfang zu thun sey.

Durch zeitige und kluge Vorbauungsmittel kann oft eine sonst gefährliche Krankheit erstickt, und eine leichtere gänzlich gehoben werden.

Man spürt bei anfangender Krankheit ein Uebelbefinden, Mattigkeit, Trägheit, Unlust zum Essen, Frösteln, Zerschlagenheit ꝛc. oder man weiß, daß man im Essen, Trinken, Verkältung, Leidenschaften sich verdorben habe; es ist also klüger, gleich Anfangs, da die Krankheit noch nicht Wurzel gefaßt hat, dieselbe anzugreifen, als abzuwarten, bis sie einen ins Bett wirft.

Wer sich nicht wohl spürt, muß die Luft meiden, wenig essen, und sich vor unangenehmen Gemüthsbewegungen hüten. Arbeiten ermüdet, die Luft hindert die Ausdünstung, oder ist sie gar ungesund, feucht, kalt, so steckt sie an. Fast in ieder Krankheit leidet zugleich der Magen, oder die Verdauung ist gestört: viel essen beschwert also, Fleisch nährt das Fieber; harte Speisen drücken.

Da die Gemüthsbewegungen in dem gesunden Zustande schaden, wie viel mehr werden sie den durch die Unbäßlichkeit iezt reizbaren Körper anfechten und zerrütten, Zorn reizt die Galle, macht Hitze, schwächt die Nerven. Verdruß hat eine ähnliche Wirkung.

Um aber Zorn, Verdruß und unangenehme Eindrücke zu vermeiden, entferne man sich von Kindern, Mägden, Dienstbothen und Geschäften. Man bleibe in einem Zimmer allein.

Hat man einen Widerwillen vor das Essen, so enthalte man sich vor allen Speisen; man trinke aber alle Stund zwei oder drey Schaalen Gerstenschleim mit etwas Eßig oder Zitronensaft.

Hat man sich verkältet, so lege man sich ins Bette, trinke alle drey Stunden einen Thee von Hollunderblüthen, und warte der Ausdünstung ab. Findet man Erleichterung darauf, so gehe man nicht sogleich aus dem Bette, sondern suche noch einige Stunden lang die Ausdünstung fortzusetzen.

Spürt man öfters Ueberlaufen, Frösteln, so ist es rathsam, nichts kaltes zu trinken, sondern immer warmen Thee zu trinken.

Man ziehe die Vorhänge vor, oder lege die Läden bei, damit allenfalls der Kranke in Schlaf komme, da oft dadurch der Schweiß befördert wird.

Spürt er Hitze, Durst, so lasse er sich Molken machen; oder trinke Gerstenwasser mit etwas Weinstein und Honig vermischt.

Ist er verstopft, oder die Oefnung fest, so lasse

er sich vom Bader ein oder zwei Klystire geben. Ich weiß, es ist unter dem Landvolk ein gewisser Abscheu gegen die Klystire; allein ihr Nutzen ist so groß und wichtig, daß man sich billig alle Mühe geben muß, die falsche und schädliche Schaam zu bezwingen. Die Schaam steht in andern Umständen, wo die guten Sitten dadurch aufrecht erhalten werden, iungen Leuten sehr gut an: aber hier ist sie am unrechten Ort. Man glaube nicht, daß ein Laxirmittel das nemliche thue, wie ein Klystir. Wenn man keine andere Maschine hat, so kann man eine Urinblase eines Ochsens nehmen, und vorne an der Verlängerung ein geschmeidiges Röhrgen anbringen, mit welchen ein Nachbar dem andern eine Klystire im Fall der Noth beibringen kann, damit die Unreinigkeit, welche sich in den dicken Därmen befindet, ausgeleeret, und das Fieber daher keine neue Materie und Unterhalt bekommt.

Abbruch also vom Essen, Vermeidung der Luft, Gemüthsruhe, Beförderung der Ausdünstung, Auswaschung des Magens und der Gedärme mit warmen Thee, sind die Hauptmittel, der Krankheit vorzukommen.

Vermehren sich die Zufälle, so schicke man zum Bader oder Arzt, um weitern Rath einzuholen.

§. 2.

Verhaltung in der Krankheit.

Man hat hierin auf drei Stücke zu sehen: auf Lebensordnung, auf Beibringung der Arznei und auf die Wartung.

Die

Die Lebensordnung betrifft Essen und Trinken, Luft und Wärme, Ausleerungen des Körpers.

Während dem Fieber, oder bei der Zunahme der Zufälle ist es nicht erlaubt, dem Kranken Essen zu bringen. Man warte bis das Fieber nachgelassen hat.

Die Nahrung bestehe aus dünner Suppe, Gemüß, gekochtem Obst. Zur Suppe dient dünner Gerstenschleim, Haberschleim, gekochter Reis.

Obst ist in iedem Fieber zu essen nützlich; besonders Weichseln, Kirschen, Zwetschgen, Birne und süsse Aepfel. Das frische Obst ist schmackhafter, das gekochte leichter und weniger blähend.

Von ausgepreßten Saft der Weichseln, Kirschen, Erdbeeren, Maulbeeren, oder durch Abkochung derselben kann man mit Hinzusezung etwas Honigs oder Zuckers einen angenehmen und gesunden Trank machen.

Es ist nothwendig, daß der Kranke in hitzigen Fiebern viel trinke, auch wenn er keinen Durst hat. Nur trinke er nicht zu viel auf einmal, damit der Magen nicht überschwemmt werde. Zwei, drei Maaß des Tages ist nicht zu viel. Auf bloßes trinken habe ich zuweilen die stärksten Fieber weichen gesehen.

Trinken feuchtet an, giebt dem Blute Flüßigkeit, befördert die Ausdünstung, vermehrt die Absonderung des Harns, und reinigt oft den Magen.

Je stärker das Fieber und ie trockner die Haut, desto mehr muß der Kranke trinken.

Nach

Nach Beschaffenheit der Krankheit muß zuweilen wärmes, zuweilen kaltes, oft säuerlichtes oft schleimichtes Getränke genommen werden.

Die gewöhnlichsten sind Molken, Gerstenwasser, abgekochte Brühe von getrockneten Obst, als Zwetschgen, getrockneten Weichseln, Aepfelschnitzen, Brodwasser.

Luft. Es wäre zu wünschen, daß der Kranke allezeit in einem weiten Zimmer zu liegen käme. Viele, sehr viele wohnen in Löchern, wo man mit der Hand an die Decke wiederstossen kann.

Hier ist es nun nothwendig, die Luft, welche von der Ausdünstung der Menschen, und des Kranken voll ist, zu reinigen, und frische herbei zu schaffen. Dieß geschieht durch Oefnung der Fenster, doch so, daß die frische Luft nicht gerade auf den Kranken falle. Man trage den Stulgang und den Harn alsogleich aus dem Zimmer, und mache einen dünnen Rauch.

Diese Vorsicht ist in den Pocken, Faulfiebern, Ruhr, Gallenfiebern, besonders nothwendig.

Wärme. In kleinen Zimmern ist es schwer, im Winter eine gemäßigte Wärme zu erhalten, noch schwerer bei Leuten, die gewohnt sind, stets Badwärme zu haben.

Große Zimmerwärme vermehrt das Fieber und die Hitze macht ängstig und treibt den Schweiß ohne Nutzen.

Eben so schlimm ists, wenn Nachbarn und Freunde um das Bette sitzen, und dem Kranken mit ihrer

Aus-

Ausdünstung und leeren Geschwätz den Kopf warm machen.

Man lasse zu Kranken, die ein heftiges Fieber haben, keine Besuche, sie können ihm nichts helfen, wohl aber schaden.

Das Bett des Kranken sey nicht mit Federn voll gepfropft; nicht daß es ihn erdrücke, oder wegen ausgepreßten Schweiß ermatte.

Ausleerungen des Körpers müßig zeitig weggeschaft werden, damit nicht der Gestank das Zimmer anfülle, und die Luft unrein mache. Man untersuche sie aber zuvor wie sie aussehen; ob sie dick, sehr flüßig, wässericht, gelb, grün, schwarz seyn? ist es möglich einen Nachtstuhl oder Kasten zu haben, wo man das Geschirr hineinstellen kann, so wäre es besser. Ist der Kranke allzumatt; so ist fast eine Bettschüssel nothwendig.

Beybringung der Arzenei. Es muß gesorgt werden, daß der Kranke auch seine Arznei bekomme und einnehme.

Man ermahne und bitte den saumseligen Kranken. Aber man leide nicht, daß er mehr nehme, als der Arzt verordnet hat. Es giebt Leute, die, um bald davon zu kommen, auf einen Schluck nehmen, woran sie 24. Stunden lang nehmen sollten. Manchesmal sind es Arzeneien, die mit Vorsicht müssen genommen werden; und wo ein kühner Unsinn böse Folgen haben kann.

VIII. Kapitel.

Von der Wartung.

Die Wartung ist dem Kranken eben sowohl zur Herstellung und gesund werden nothwendig als die Arzenei selbst. Sie hat manchem sein Leben gefristet, manchen gar davon gebracht, der sonst gestorben wäre. Diese ist nun bei Landleuten schlecht.

§. 1.

Eigenschaften einer Wärterin.

Eine gute Wärterinn muß unverdrossen, wachsam, sauber, achtsam seyn, und dem Befehl des Arzts genau nachkommen.

Sie schlafe den Tag über aus, wo denn ein anders wachen muß. Sie habe mit dem Kranken Geduld, wenn er auch böse ist.

Die Achtsamkeit besteht darinn, daß sie auf alles acht gebe, wie er sich befindet, ob die Krankheit zu- oder abnehme, was er wolle.

Die Frauen plagen oft ihre Männer mit vielen Fragen, mit betrübten Gesichtern, mit weinenden Augen, oder wollen immer trösten, sie wissen nicht, wo es fehlt, was den Kranken lindert.

Eine Wärterin muß nicht zu barmherzig, aber auch nicht zu eigensinnig seyn.

§. 2.

§. 2.

Was sie zu thun habe.

Sie muß besorgt seyn, daß für den Kranken genug Trank bey Handen sey; noch ehe er ausgeht, frisch gekocht werde; wenn er warm seyn muß, immer Kohlen bereit seyen.

Sie muß besorgt seyn, daß Leilache, Hemden, die vielleicht wegen Unrathe und Reinlichkeit umgewechselt werden müssen, bei der Hand seyn, daß die Medizin frisch gemacht werde, wenn sie zu Ende geht, oder dem Arzt Nachricht geben lasse.

In Brustkrankheiten darf man nichts kaltes zu trinken geben.

Ist dem Kranken ängstig, will er aus dem Bette, so lasse sie ihn heraus, auf einen Stul sitzen, oder wenn er gehen will, auch gehen. Viele glauben irrig, der Kranke dürfe nicht aus dem Bette, sondern müsse darinn eingekerkert seyn. Je heftiger das Fieber ist, desto gefährlicher ist das Bett.

Da die Federn die Fieberhitze vermehren, so wären Matratzen von Kühhaaren und Leder dienlicher.

Sie muß besorgt seyn, daß sie die Zufälle des Patienten genau bemerke, damit sie dieselbe dem Arzt bei seiner Ankunft sagen könne. Es ist ärgerlich, wenn der Arzt nach wesentlichen Zeichen frägt, und keines Nachricht zu geben weiß. Oft wissen sie nicht, wie der Stulgang ausgesehen habe.

Sie muß besorgt seyn, daß, wenn es dem Kranken leidentlicher ist, nicht Ausschweifungen geschehen,

hen,

hen, nicht die Medizin auf die Seite gesezt werde, nicht falsche Gelüste nach Fleisch gestillet werden. Der Kranke glaubt nach der geringsten Besserung wieder aufstehen, kalt trinken, brav schwatzen zu dörfen. Und eben diese Zeit ist es, wo er im Bette bleiben, und die Krankheit auskochen muß.

Schwizt der Kranke so stark, daß das Hemde durchaus naß ist, der Schweiß aber noch nicht aufgehört hat, so ziehe man ia kein frisches Hemd an. Ist der Schweiß vorbei, so stecke man ein frisches Hemd in das Bett, und lasse es erwärmen; und dann ziehe man es dem Kranken an.

Muß sie feuchte Ueberschläge machen, Fußbäder bringen, Klystire geben, so nehme sie sich in acht, daß Ueberschläge, Fußbäder und Klystire nicht zu heiß seyen. Vielmal sind arme Kranke verbrühet worden. Die sicherste Probe ist, wenn es das Gesicht leiden kann.

Bei feuchten Ueberschlägen ist noch zu merken, daß man sie sorgsam erneuere, und frische bringe, ehe die lezten ganz kalt sind. Denn durch Nachlässigkeit kann ein so vortrefliches Mittel schädlich werden.

Frühe und Abends öffne sie ein Fenster halb, oder ganz, nachdem das Wetter ist. Sie mache zugleich einen Eßigdampf in das Zimmer. In Ausschlagkrankheiten rathe ich mit Oefnung der Fenster behutsam zu seyn.

Aber in den Pocken muß die Luft der Stube kühl seyn, die Fenster lange offen stehen, wenn es auch

kalt

kalt ist. Zimmerwärme ist hier Gift, um so mehr, wenn zwey oder drei Kinder in einem Stübgen liegen.

In Krankheiten, die ansteckend sind, wie bösartige Faulfieber, hat die Wärterinn auf die Reinigung und Verbesserung der Luft besonders zu sehen, damit der Kranke eine reinere Luft einathme, die Wärterinn selbst frey bleibe, und auch die besuchende und Hausleute, wegen übeln Geruch und Unsauberkeit nicht scheu werden, und durch das Scheuen angesteckt werden.

Wird dem Kranken ohnmächtig, so ist nichts bessers, denn mit Eßig die Schläfe, die obere Lippen, und die Wangen zu bestreichen, oder denselben zu riechen zu geben.

IX. Kapitel.

Was nach der Besserung zu thun sey.

Durch die Krankheit ist der Kranke geschwächt worden, er hat also Kräfte nothwendig; diese geben nahrhaftes Essen und Trinken. Da aber der Magen noch schwach ist, der Körper reizbar, so bekömmt ihm nicht iede Speise. Und Fehler in der Lebensordnung können ihn wieder krank machen, Ausschweifungen aber gar tödten.

Man sieht also, daß eine grosse Sorgfalt nöthig sey, damit der Kranke nicht in der Besserung durch Fehler schlimmer, oder in eine andere langwierige Krankheit versezt werde.

Ich will einige Beispiele ganz kurz anführen.

Ein Mann geht nach ausgestandener hitziger Krankheit zu einem guten Freund, trinkt braunes Bier, geht nach Hause, legt sich, bekömmt das Seitenstechen und stirbt.

Ein Mädchen, dem es nach überwundener Krankheit noch an Kräften fehlte, muste auf vieles Zureden der Mutter ein gebratenes Täubchen essen. Es hat, sagte sie, so lange nichts gegessen: wo sollen die Kräfte herkommen? Das Mädchen isset gegen Willen; bekömmt ein Fieber, wird noch matter.

Zwei Mädchen, weil sie nach der Krankheit zu bald in die kühle Luft und Kirchen giengen, bekamen daselbst noch Schaudern, Kopfwehe und Ueblichkeit: wurden von neuen krank, und mußten acht Tage lang mit der Gefahr kämpfen. Es ist nichts gemeiner als daß Fieberkranke in der Kirche wieder rückfällig werden.

Die nothwendigen Regeln des Verhaltens betreffen also zwei Punkte: der erste ist, wo die Krankheit sich gebrochen hat, der Appetit wieder kömmt, der Kranke aber noch matt und schwach ist; der zweite ist iener, wo der Kranke Kräfte hat und gehen kann, aber noch immer empfindlich ist.

In dem erstem Zeitpunkt geschehen die meisten Fehler im Essen und Trinken; bald ist der Kranke Schuld, bald die Wärterinn; bald die Frau, Eltern, Baasen. Man will dem Kranken Gutes thun, Nahrung geben, den Appetit stillen, und man sezt ihn in Gefahr. Der Magen ist noch reitzbar, die Dauungskraft schwach; nicht anders, wie eine frisch geheilte

Wunde

Wunde vom leichtesten Druck schmerzet. Viel Essen giebt keine Kräfte, aber viel und gut verdauen. Hat auch der Kranke Hunger, so sättige man ihn nicht ganz. Darf auch der Kranke essen, so gebe man ihm lauter weiche gelinde, leicht zu verdauende Speisen. Gemüß, eingemachtes Kalbfleisch, eingemachtes Hünnchen ist alles, was man erlauben kann. Das beste und sicherste ist, eine gute kräftige Suppe. Aber diese wissen die wenigsten von euch zu machen, ob es gleich keine grosse Kunst ist. Man merke sich folgende Regeln.

1) Kranke, wenn sie sich auch besser befinden, dürfen so lang kein Fleisch essen, bis sie Hunger kriegen.

2) Klagen sie Hunger, so gebe man ihnen festere Speisen, aber wenig.

3) Man esse lieber wenig, aber öfters.

4) Zum Getrank muß man Wasser nehmen, und nicht zu frühe braunes Bier trinken: das weisse kann eher gestattet werden.

5) Man hüte sich vor Leidenschaften.

6) Ist der Kranke stark genug, daß er gehen kann, so gehe er in der Stube herum.

7) Hüte sich vor Zugluft, und gehe nicht aus dem Zimmer, wenn es kalt ist und die Kräfte nicht vollkommen sind.

8) Auch nach der Krankheit muß Oefnung und Ausdünstung erhalten werden.

9) Spürt er nach der geringsten Ausschweifung

Mattigkeit, Hitze, Schaudern, so esse er nichts als Suppe, lege sich ins Bette, trinke Thee und faste.

10) Nicht eher, als der Körper die Luft gewohnet hat, soll man in die Kirche gehen und auch das erstemal nicht zu lange darinn bleiben.

X. Kapitel.

Fehler der Landleute, und Ursachen warum so viele nicht besser werden, oder gar sterben.

A. Warum so betrübt, guter Mann! was fehlt euch?

B. Ach ich möchte vergehen! mein armes Kind ist todkrank; helfen Sie doch, lieber Herr, es ist mein liebstes, mein bestes Kind.

A. Was fehlt ihm?

B. Es hat die Pocken; ach, ich fürchte, es stirbt.

A. Was klagt es, was bemerkt ihr an ihm?

B. Es ist matt, zuckt mit den Händen, klagt Halswehe, hat schreckliche Hitze, trinkt immer, schnauft hart.

A. Wie alt ist es? wie lange liegt es? wie hat die Krankheit angefangen? was brauchet ihr? und von wem?

B. Es wird 10. Jahr alt seyn: klagte Anfangs Kopfwehe, Zerschlagenheit, Frost, Hitze und Len-

denschmerzen. Da noch mehrere Kinder bei uns an den Blattern krank liegen, so fragte ich meine Schwiegermutter, die auch viele Kinder hatte, und also weiß, was man hierinn zu thun hat. Sie rieth, das Kind ins Bette zu stecken und gekochtes Linsenwasser zu geben, damit der Gift recht herauskomme. Das Wasser hat seine Schuldigkeit gethan; die Blattern kamen häufig heraus. Aber nun ist es ganz braun und mit Blattern überzogen, wie mit einer birknen Rinde. Ich wollte zu Ihnen gehen, aber meine Schwiegermutter sagte: das wüßte sie so gut als ein Doktor: sie hätte auch viele Kinder gehabt. Das nemliche sagte auch meine Nachbarin: sie ist eine gescheide Frau, und die Weiber stehen einander bei. Nun kann es nicht recht schlinken.

A. Sagt mir aufrichtig, habt ihr sonst nichts gebraucht? keinen Wein, keinen Theriack?

B. Ich glaube gar, Sie sehen durch eine Brille. Ich wollte es nicht gestehen, aus Besorgniß, ausgeschmält zu werden. Nun Sie es aber errathen haben, so will ich es sagen; sie legten auf das Herzgrübgen Theriack.

A. Das bildete ich mir ein. Wie lange liegt es?

B. Heute ist der 13te Tag.

A. Wie ist es mit der Oefnung beschaffen?

B. Das hätte keine Noth, es ißt nicht viel, so kann es auch nicht viel verrichten.

A. Ich bedaure, daß ihr mit eurem Schaden klug werden müßt. Aber der Ungehorsam straft

euch selbst. Erschrecket nicht; euer Kind ist des Todes.

B. Ist denn nicht mehr zu helfen? ich elender Mann! dießmal den Weibern gefolgt und in meinem Leben nicht mehr. Verzeihen Sie mirs, Herr, dieses soll meine lezte Sünde des Ungehorsams seyn.

A. Lernet also aus dem Unglück, ein gutes Kind durch Unverstand, Leichtglaubigkeit und dummes Behandeln umgebracht zu haben, was ihr in Zukunft bei ähnlichen Fällen zu thun habt.

Aus eurer Erzählung ziehe ich folgende Wahrheiten. Der erste Fehler, den ihr begangen habt, war dieser, daß ihr alte Weiber um Rath gefragt habt. Wissen diese mehr, als was sie ungefähr gesehen und gehört haben? Ueberhaupt sollte man die Weiber vom Krankenbette weglassen; zum Warten sind sie gut.

2) Folgt denn daraus: sie hatte viele Kinder an den Pocken liegen, also weiß sie auch, was man in allen schweren dabei vorkommenden Fällen zu thun hat? vielleicht hatten ihre Kinder leichte gutartige Pocken gehabt.

3) Gekochtes Linsenwasser ist mehlicht, macht Durst, vermehrt die Fieberhitze und im Ganzen hilft es nichts.

4) Viel schädlicher aber ists, Kinder und überhaupt Kranke ins Bett zu stecken, Aengstigkeit, Hitze, Verwirrung des Verstandes, heftiges Fieber, Verstörung der arbeitenden Natur sind die Folgen

da-

davon. Viele haben unter dicken Betten ihren ewigen Schlaf geholt.

5) Irrig schließt ihr, das Wasser habe seine Schuldigkeit gethan. Nicht das elende Linsenwasser, sondern das Federbette, und das dadurch heftig entzündete Fieber hat die Pocken so häufig, und vielleicht vor der Zeit ausgetrieben.

Wie ungeschickt es sey, will ich euch daraus beweisen, daß die Aerzte nun in dem stärksten Ausbruchsfieber, mitten im Winter die Fenster öffnen, und kühle Luft zu den Blatterpatienten lassen, mit dem augenscheinlichsten Nachlaß aller bösen Zufälle.

B. Das ist ganz was neues? Hab davon noch nichts gehört! O das thät man bei uns nicht, und wenn Sie es gleich sagten. Wenn ich nur in Gottes Namen Sie um Rath gefragt hätte! mein Kind wäre gewiß davon gekommen!

6) Am schädlichsten ist der Gebrauch des Theriacks, der auch hier in Blattern und giftigen Krankheiten häufig aufgelegt wird; aber alle, die ich weiß, sind gestorben. Das lächerlichste ist, Sie wollen den Gift vom Herzen treiben, und legen ihn auf den Magen. Das Herz liegt oberhalb, und seitwärts; der Blattergift aber in der Haut: also vergebene Mühe!

A. Ihr Leute begeht noch andere Fehler, welche euch unglücklich machen.

B. Wollten Sie mir nicht sagen! wir irren oft aus Unwissenheit.

A. Hauptsächlich sind es fünf. Der erste ist die Sparsamkeit. Ihr fürchtet euch Geld auszugeben, und in der That kostet es euch doppelt, ia dreifach mehr. Wird von euch eines krank, so schickt ihr zum Bader, der soll helfen. Einen Bothen zum Arzt zu schicken, kostet Geld, das Rezept muß auch bezahlt werden, und hernach der Apothecker. Nein, man geht lieber zum Bader, der giebt guten Rath, Rezept und Arzenei um vieles wohlfeiler.

Das ist wohl wahr, wenn es der Bader trift, und den Kranken nicht noch kränker macht, wie stehts aber, wenn die Krankheit zunimmt, oder zulezt so weit kömmt, daß auch der Arzt nicht mehr helfen kann? dann laufen sie zum Doktor: der soll gleich helfen; dann wollen sie ihr halb Vermögen darum geben, wenn geholfen werden kann.

B. Das ist eben der Fall mit meinem Mädchen, wäre ich gleich gekommen, nicht wahr? Sie hätten mir geholfen.

A. Noch nicht lange wurde ich von einer reichen Frau vom Lande, der ich schon öfters mit besten Erfolg diente, und also von mir überzeugt war, den 8ten Tag einer heftigen Kolik ihres Kindes, wo schon der Brand da war, um Rath gefragt. Ich wollte keine Arzenei verschreiben, weil ich aus der Erzählung deutlich wahrnahm, daß der Tod vor der Thür sey. Die Mutter klagte, schrie um ihr Kind, bat, ich möchte helfen, es koste was es wolle.

Hätte sie einige Gulden, wie es ihre Schuldigkeit gewesen wäre, angewendet, und mich holen lassen,

sen, so lebte ihr Kind noch. Aber so lang die Leute keine augenscheinliche Gefahr sehen, so reuet sie der Groschen, den sie ausgeben sollen. Nun gäbe sie zwanzigmal so viel.

B. Und wir glauben, daß wir allezeit wohlfeiler davon kommen, wenn wir einen Bader brauchen.

A. Ihr überlegt nicht, daß eine Krankheit, eine üble Behandlung euch noch zulezt zwinge, zu einem Arzt zu gehen. Anfangs hätte die Kur vielleicht nur einen Gulden gekostet; zulezt kostet sie zwanzig, und der Kranke liegt zu Bette, kann nichts thun, die Haushaltung leidet, und die Krankheit kostet auch Geld. Was theuer ist, ist gut.

B. Arme Leute suchen ihre Pfennige zusammen zu halten. Wenn man in die Stadt geht, so kostet alles Geld; alles will bezahlt seyn.

A. Ein rechtschaffener und gutdenkender Arzt wird euch nichts abfodern, wenn ihr sagt, daß ihr arm seyd. Wir dienen nicht blos aus Interesse.

B. Wir denken halt, der Bader verstünd es auch.

A. Das ist der allgemeine und zweite Irrthum. Ihr müßt von eurem Badern, so wie die meisten iezt auf dem Lande sind, euch vorstellen, daß sie nichts wissen, weil sie nichts gelernet haben.

B. Ey, ich kenne einen Herrn Pfarrer, der braucht selbst einen auswärtigen hergelaufnen Marktschreier, da er doch im Orte einen geschickten Arzt hat.

A. Das ist ein böses Beispiel für euch, nicht wahr? Ich kenne auch einen, der durch die Empfehlung seiner Köchin verführt, einen solchen Uringucker braucht. Nicht alle, die in die Bücher gucken, lesen Weißheit und Vernunft heraus.

B. Wir sind zu ehrlich und zu gut. Ists Wunder, wenn ein solcher Pursch uns was aufbindet. Wir glauben demnach, er sey auch ehrlich und rede die Wahrheit.

A. Und eben weil er dieses weiß, so schwätzt er destomehr von seiner Geschicklichkeit und verspricht mehr, als er halten kann. Hat er sein Geld, so lacht er euch aus. Man sollte es nicht glauben, aber ich erfuhr es von glaubwürdigen Leuten, daß ein solcher Mensch 40. Gulden für die Kur voraus verlangte, wovon 20. sogleich, die andere Hälfte hernach bezahlt werden sollte. Diese Frau, welche einem andern geschicktem, ansäßigen, und in Ruhm stehenden Arzt nicht so viel Groschen gegeben hätte, ließ sich durch das gewisse Versprechen der vollkommenen Heilung bethören, gab ihm 20. Gulden, brauchte Arzenei, blieb krank wie zuvor, und beweint nun ihre Thorheit und leeren Beutel.

B. Diesen hätt ich bei Gericht verklagt; solche Beutelschneider stehlen ia einem das Geld aus dem Sack.

A. Gewiß, solche Leute sind unverschämt. Ein Mensch, der nichts weiß, und doch sein Glück machen will, muß pralen können, und ieder Praler muß, um zu bestehen, unverschämt seyn. Ich wünschte mir

mir oft zu O... Beamter gewesen zu seyn; wie wollte ich den Herrn Abdecker zugedeckt haben, ich hätte nicht gelitten, daß er einen Menschen anderswo, als auf dem Richtplatz umgebracht hätte.

B. Viele brauchten nichts von ihm, sondern wollten nur wissen, was er aus dem Urin erkennte.

A. Dieß wäre zu verzeihen, wenn es möglich wäre, aus dem Urin wahr zu sagen. Aber konnten die Leute nicht durch sein Geschwätz, durch sein leeres Vorgeben, durch sein zweideutiges Urtheil irre gemacht werden? konnten sie nicht glauben, daß ihr Arzt es nicht verstehe, weil der Uringucker anders ausgesagt?

Er gab und bot auch Arznei an, die er sich denn wohl bezahlen ließ. Da dergleichen Leute es aber nicht gewiß wissen, und doch von dem Gewissen gerührt, nicht schaden wollen, so geben sie meist wässerichte und gefärbte Arzneien, die nichts nutzen und nichts schaden. Dabey verstreicht aber die gute Zeit, wo leicht Hülfe zu schaffen; Der Kranke wird schlimmer, zuletzt kann nicht geholfen werden. Manchesmal verschreiben sie auch Arzenei, die mehr für Pferde als Menschen tauglich; aber das nur für Bauern, wo sie weniger Geschrei zu befürchten haben.

Der dritte und sehr gemeine Fehler bei euch Landleuten ist, daß ihr zu lang wartet, und nicht im ersten Anfall bei noch geringen Zufällen euch schonet und Arznei brauchet.

B. Wer wird aber gleich sich ins Bett legen,

oder wenn einem der Kopf wehe thut, zum Doktor laufen.

A. Seyd ihr versichert, daß dieses Kopfwehe, diese Müdigkeit, diese Empfindung von Kälte, dieses Schaudern nichts zu bedeuten habe? daß es nicht Vorbothen seyen einer zukünftigen Krankheit? Sind sie es; so fehlt ihr ia entsetzlich, daß ihr nicht gleich etwas brauchet, welches die Stärke der Krankheit brechen, oder die noch nicht festsitzende Krankheit durch den Schweiß, durch Brechmittel, oder den Stulgang noch ehe wieder austreiben kann, als sie sich eingenistet hat: dann ist es zu spät. Oder wenn ihr nur dann zum Doktor schicket, so bald ihr gezwungen seyd, euch zu legen. Aber ihr wartet auch noch liegend viele Täge ohne wen gescheiden um Rath zu fragen: Ich weiß viele Beispiele, daß die stärksten Leute durch Vernachläßigung des ersten Anfalls ihre Krankheit so schlimm und bösartig gemacht haben, daß alle Arzeneien nichts halfen, und sie endlich starben.

B. Man weiß es halt nicht allezeit, daß die Sache so schlimm ablaufen werde; wenn man es zuvor wüßte, ia — —

A. Was habt ihr mehr zu wissen nothwendig, als was ihr wirklich spürt? sagt euch nicht das heftige Kopfwehe, der Durchfall, das Grimmen, das Gliederreissen, der verlorne Appetit, die Mattigkeit, ihr seyd krank. Wißt ihr das? gut, so sollt ihr durch Enthaltsamkeit, durch abführende gelinde Mittel den schon im Körper vorhandenen Feind entwaffnen und hinaustreiben.

Zwei-

Zweifelt ihr daran, oder wollt ihr versichert seyn, was die euch zugestossene Zufälle zu bedeuten haben, so schickt zum Arzt und laßt anfragen, was ihr zu thun habt?

B. Das kostet gleich Geld, und es ist eine Schande, wegen einer Kleinigkeit zum Arzt zu schicken.

A. Einen guten Rath wird euch der Arzt, wenn ihr doch so genau und karg seyd, auch umsonst ertheilen. Seyd ihr aber wohlhabend, so schadet euch eine kleine Erkenntlichkeit nicht: habt ihr nicht viel, so wird der Landarzt, der mitleidiger ist, auch für ein paar Worte nichts verlangen. Ich denke aber wohlhabende oder reiche sollten dem Arzt, der für das gemeine Beste wacht, gern, und öfters geben, weil sie es haben. Ein Arzt, ein Bader, eine Hebame sind Leute, die dem Staat dienen, und die die reichen schätzen und belohnen müssen, da es die Armen nicht können.

Aber gesezt, der gute Rath muß bezahlt werden, weil er auch leben will, weil es ihm auch gekostet hat, bis er das Rathgeben erlernet hat, sagt mir, ist es nicht klüger einige Kreutzer oder Groschen dem Arzt zahlen, als nachdem so viele Gulden?

Und wollt ihr auch dieses nicht, so habe ich euch eine Vorschrift gegeben, was ihr zu thun habt, wenn euch einige Zufälle überfallen. Was ist leichter, als einen Katarrh, ein Kopfwehe, von Verkältung? haltet ihr euch nicht, geht ihr wieder in die Luft, die euch zuvor geschadet hat, so wird euer Uebel ganz gewiß schlimmer werden.

B. Der

B. Der Bauer kann sich nicht halten: wenn die Arbeit da ist, muß er arbeiten, er muß auf das Feld und kann nicht hinter den Ofen sitzen bleiben.

A. Da habt ihr Unrecht. Um sich bei Bemerkung einer Krankheit zu pflegen, hat er vielleicht zwei, drei höchstens vier Täge auszusetzen. Wenn ihr aber nicht mehr könnt, was geschieht dann? Habe ich euch nicht schon gesagt, daß die meisten Krankheitsursachen in der Luft, im Essen und in den Leidenschaften liegen? Der Hauptschade der Vernachläßigung besteht nicht nur darinn, daß man durch gehörige Mittel der Krankheit vorkomme, sondern daß man auch durch Fortsetzung seiner Geschäfte, durch Ausgehen, durch Erhitzung, durch neue Verkältung die Krankheit verlängere, und also in den Hausgeschäften destomehr versäume, oder sich gar das Leben nehme. Wenn ihr dann etliche Wochen in dem Bette liegen müßt, wer thut dann die Geschäfte?

B. Ich habe oft Kopfwehe gehabt, oder Müdigkeit und Zerschlagenheit. Und es gieng vorüber, hat mir nichts gethan.

A. Zuweilen thut es gut, und die Natur hilft sich. Aber ich setze den Fall: einer hat ein hitziges Fieber; er legt sich und denkt, es wird Morgen schon besser werden. Es plagt ihn der Durst, er trinkt kalt, weil ihm dieses schmeckt und den Durst besser löscht. Die Krankheit wird iezt heftiger und gehet in eine allezeit gefährliche Lungenentzündung über.

Es solle aber nur eine leichtere Krankheit seyn, zum Beispiel die Gicht. Diese, wenn sie gut be-

han-

handelt wird, vergeht oft in 14. Tägen. Geht der Kranke aber aus, trinkt Bier, hält sich in einen feuchten ungesunden Ort auf, braucht nichts, so kann er sechs, sieben Wochen liegen: Zulezt geht sie in die knotichte Gicht und Unbeweglichkeit über. Da liegt dann der arme Bewegungslose Kranke auf dem Bett und ist eine Last und Beschwerniß der ganzen Haushaltung. Dann wollen sie alles brauchen, alles dafür geben, wenn geholfen werden kann. Dann erkennen sie, daß sie zu lang gewartet haben.

Fragt man sie, warum habt ihr das gethan? Ach, antworten sie, mein Nachbar, der Bader — eine Frau rieth mir dieß an, ich glaubte es, weil sie das Mittel so anpriesen.

B. Sie reden wohl wahr; ich erkenn es selbst; auch ich habe solche dumme Streiche begangen. Sie haben mich recht getroffen. So gehts, nur für das Zeitliche, nur für dem Gewinn sorgt der Mensch, seine Seel, seine Gesundheit vergißt und versäumt er darüber. Und zulezt kömmt doch der bittere Schaden heraus. Wird man krank, so kömmt da eins und sagt: braucht dieß, das hat mir geholfen: dort sagt eine andere, laßt Ader, es ist Geblüt, iedes will es verstehen, man thut also dieß und ienes, und dabei wird man kränker.

A. Diese leidige unter allen Gattungen von Menschen herrschende Seuche, dem Kranken verschiedenes, oft schädliches, oft irrmachendes Zeug anrathen, ist der vierte gewöhnlichste und den grösten Theil der Kranken tödtende Fehler. Pulver und Bley hat nicht so viel umgebracht, als der gute

Rath

Rath der Freunde, Weiber, und Bekannten beim Krankenbett.

Wenn wenigstens die Rathgeber alle so vernünftig wären und warneten den Kranken, das Mittel nicht auf geradewohl zu nehmen, sondern dem Arzt es zuvor anzuzeugen, so würde das Rathgeben nicht so leicht schaden.

Der Schade dieses so vorläufigen Rathgebens wird durch viele Nebenumstände beträchtlicher. Denn erstens wird durch die Empfehlung des alten Weibermittels das Vertrauen der Kranken ganz von dem Arzt und seiner Vorschrift abgezogen, und auf ein oft unnützes Pulver oder Kräutertrank versetzet. Die Arznei des Arzts wird weggestellt und es ist gut Glück, wenn er nicht gar abgedankt wird.

2) Ist der Kranke einmal abgewichen, so hält es schwer, daß er wieder das feste und zur genauen Befolgung nothwendige Vertrauen fässe.

3) Wird der Arzt noch beibehalten, und es erfolgt auf dem Gebrauch des heimlich beigebrachten Mittels ein schlimmer Zufall, so wird der Arzt irre gemacht, und schreibt vielleicht seiner Arznei bei, was die unter der Hand genommene bewirkt hat.

4) Endlich ist die grosse Gefahr eines übeln Ausschlages zu bedenken. Denn ist das vorgeschlagene Mittel unschicklich, zu heftig, zu hitzig, zurücktreibend, so büsset der Kranke sein Leben und der betrogne Arzt seine Ehre ein.

Aus diesen zieh ich folgende Schlüsse. Wollt ihr von eurer Krankheit geheilet seyn, einen ehrlichen

chen Mann machen, den Arzt nicht anführen, und weder euch, noch ihn irr machen, so fragt nur einen Arzt, habt auf einen euer Vertrauen, befolget seine Vorschrift genau, höret keine Nebenräthe und alte Weiber an, sondern jaget die Ohrenbläser, als unbescheidene, unvernünftige und unwissende Leute zur Stube hinaus; dann wird euch der Arzt mit Lieb und doppelten Eifer behandeln.

B. Ich bin auch ihrer Meinung, man soll nur einen Arzt brauchen. Was hilfts viel herumfragen. Viele Köche versalzen die Suppe. Ich fragte einst drei Bader um Rath, und ieder urtheilt anders: zulezt wußte ich nicht, was ich glauben sollte. Vielleicht gehts auch unter ihnen so. Es heißt ia, viel Köpfe, viel Sinne. Nehmen Sie es mir nicht übel, ich rede nach meinem schlechten Verstand. Ich für meinem Theil, würde nur einen um Rath fragen.

A. Jezt will ich den lezten, und eben so schädlichen Irrthum des Uringuckens aufdecken, euch die Betrüge zeigen, die dabey vorbei gehen, und die Unmöglichkeit, aus dem Harn wahrzusagen, vor Augen legen.

B. Da freue ich mich recht darauf, aber ich muß Ihnen zuvor sagen, Sie werden Mühe haben, dieses dem Landvolk auszureden: es ist einmal dafür eingenommen. Was das Auge sieht, glaubt das Herz. Es hat so oft zugetroffen, daß sie es fast glauben mußten.

A. Darinn steckt der Hauptknote, den Betrug und die Fallstricke dieser Bursche euch aufzudecken.

Und dieß kann ich um so leichter, da ich verschiedene darüber ausgefragt habe.

Einmal ist es platt unmöglich, aus einer Feuchtigkeit, die blos vom Geblüte abgesondert wird, jede Krankheit, jeden besondern Zufall jedes Theils zu bestimmen. Nicht allemal zeigt er die Fehler des Geblüts an, wie soll ich daraus sehen können, ob die Krankheit im Arm, in dem Fuß, in der Leber, oder in den Därmen sizt? Dieses überzeugt euch freilich nicht, weil ihr mehr auf das gesehene und gehörte sehet, als auf Vernunft-Schlüsse.

Ich will euch also einige Beispiele und Erklärungen geben.

Ein Bauer wurde krank, und schickte nach löblicher Gewohnheit seinen Harn zu einem Urin-Arzt. Dieser sagte seine Sprüche daher, und verschrieb was gegen das Fieber, das eben nicht viel schaden und nüzen konnte. Der Bauer wurde kränker, verlohr sein Zutrauen auf den Urin-Arzt, und überließ es blos Gott und der Natur; ohne Arznei zu nehmen brach sich die hitzige Krankheit, und er wurde gesund. Nun wollte er doch wissen, was hinter dem Urin-Arzt sey; verschmizt genug, um ihn auf die Probe zu nehmen, gieng er ins Wirthshaus, aß Bratwürste, und trank Most. Dadurch wurde sein Harn so feurig, als wenn er in einer hitzigen Krankheit gelassen worden. Mit diesem stieg er nun zum Urinarzt, zeigte ihm den Urin, und bat, daraus wahrzunehmen. Der Arzt beguckte ihn mit einer aufmerksamen Miene, that, als wenn er die Krankheit darin erblickte, räusperte, und fieng endlich an,

lang-

langsam, dehnend, und mit einem prophetischen Geist zu sprechen. Dieser Patient hat Fieber, klagt Hitze, Durst, Zerschlagenheit in den Gliedern, sieht roth im Gesicht aus, ist unruhig, hat keinen Appetit ꝛc. Der Bauer hörte dieser Erzählung ganz einfältig zu, ohne Beifall oder Verwunderung zuzulächeln, legte sein Geld auf den Tisch, machte einen Kratzfuß, dankte für die Mühe, als er aber bei der Thür war, wandte er sich um, und sagte: Herr, ich bin der Kranke selbst, und bin Gott sey Dank ganz gesund.

B. Aber er muß doch manches errathen haben, wie ist das zugegangen? sonst sollten die Landleute nicht so häufig zu ihm gekommen seyn.

A. Erstens hatte er ein scharfes Aug, welches auf alle Mienen des Gesichts und Beifalls achtgab. Merkte er an seinem Mann, daß er es errathen hatte, so fuhr er in den gemeinen Zufällen fort; sah er aber, daß der Bauer stuzte, so hörte er auf, fiel auf was anders, bis er ein Zeichen gab, daß dieses eingetroffen. Der Bauer, welcher zufrieden, wenn nur eins, oder das andere eintrifft, legt freudig und voll Erstaunen sein Geld auf den Tisch, und bekömmt dagegen was geschriebenes.

2) Um aber bei so vielen Fällen etwas gewisseres zu wissen, befahl dieser schlaue Arzt seiner Schwester, die im Anzug einer Magd vollkommen ähnlich war, in dem Vorzimmer herumzugehen, acht zu geben, was gesprochen wird, manchmal so ganz einfältig aufzufischen, was dieser oder iener zu klagen hatte, ob es eine Mannsperson, Frau, oder Kind

sey, ob es schon lange liege, oder erst krank geworden, ob viele Leute in diesem Ort kranken. Unter dem Schein, den Kranken anzumelden, sagte sie nachdem, was sie herausgebracht hatte. Nun war es gut rathen, nicht wahr?

B. Nun geht mir das Licht auf, so was geschahe mir, als ich bei den berühmten Harngucker zu *** war; ich stuzte darüber, hätte doch solchen Streich nicht vermuthet. Das heißt Leute für Narren halten, das hätte ich wissen sollen, dem wollte ich iust das Gegentheil aufgeredet haben.

A. Noch einen andern Betrug treibt der krumme Bauer ohnweit M — — Dieser hat oben in der Decke seines Zimmers, wo die Harnbothen versammelt sind, ein Lauschlöchlein, wodurch er alles das vernehmlich hören kann, was einer oder der andere herausplaudert. Schweigen die Leute, so errath er es auch nicht.

Betrachtet doch einmal diese Bursche vom Kopf bis auf die Füsse! wie armselig sie da stehen, wie elend sie darein gucken, wie ihr ganzes Gesicht nichts als Dummheit oder finstern Betrug verräth? und solche sollen eine solche große und andern unbegreifliche Wissenschaft besitzen? kluge, gelehrte, scharfsinnige und stets nachsinnende Köpfe aber sollen das nicht ausmachen und errathen können, wenn es möglich wäre? wie manchen möchte ich hier bei der Nase nehmen!

B. Das ist ia deutlich genug. Man müßte ein Brett vor der Stirne haben, wenn man dieses nicht be-

begriffe. Allen Leuten will ich es sagen, und die Betrügereien dieser Bursche entdecken. Aber die Herrschaft sollte auch mit Hand anlegen: Es gienge geschwinder. Vieles, recht vieles haben Sie mir heute ausgelegt, wenn ich nur alles merken könnte.

A. Ich will die Hauptsätze kurz und deutlich wiederholen. Der erste Fehler also ist, daß ihr theils aus Geitz, theils aus Sparsamkeit, theils aus Furcht, entweders nichts brauchet, oder zu Pfuschern gehet. Es ist aber doppelter Schade. Ihr müßt das Geld den Badern, zulezt auch doch noch dem Arzt geben.

Der zweite ist, daß ihr glaubt, eure Bader verstünden was, und sie verstehen gar nichts.

Der dritte Fehler ist, daß ihr zu lang wartet, und den ersten Anfall, wo durch Pflege, Hunger, Ausdünstung, Schweiß, Abführen gleich Anfangs die Krankheit könnte gehoben, oder geschwächt werden, überhand nehmen lasset, in die Luft gehet, eure Arbeit abzuwarten. In der ersten Zeit kann ein Arzt Wunder thun.

Der vierte Fehler ist Wankelmuth der Kranken, und das böse und gefährliche Rathgeben der Freunde oder vielmehr Feinde.

Der fünfte sind Vorurtheile z. B. gegen nasse Ueberschläge, Klystire, Fieberpulver ꝛc. Endlich euer blindes Vorurtheil, daß man aus dem Harn die Krankheit erkennen könne.

XI. Kapitel.

Von den Heilmitteln überhaupt.

§. 1.

Von Aderlassen und Laxirmitteln.

B. Was ist besser Herr, Laxiren, oder Aderlassen?

A. Keines von beiden ist gut, wenn man es nicht nothwendig hat.

B. Unser Bader sagt aber, ich solle, weil ich vollblütig bin, alle Jahre zweimal Aderlassen.

A. Dieß heißt, ihr sollt ihm des Jahrs zweimal was zu verdienen geben. Wüste euer Bader, wie sehr er fehlte, er würde, wenn er anders ein ehrlicher Mann ist, euch nicht Aderlassen.

B. Er weiset mir es ia am Blut; das leztemal sah es garstig aus, war dick, und hatte im Wasser einen schlüpferigen Schleim.

A. Der Bader betrügt euch und sich. Euch betrügt er, weil er euch falsche Sachen vorplaudert: sich betrügt er, weil er Fehler im Blut zu sehen glaubt, die keine sind. Der schlüpferige Schleim, den man in dem mit Wasser vermischten Blute antrift, ist natürlich, und muß darinne seyn.

B. Soll denn das üble Blut im Leibe bleiben? es ist doch besser, wenn es heraus ist.

A. Erstens ist zu beweisen, ob euer Blut wahrhaft

haft verdorben seyn. Und wenn es auch wäre, so hilft es nicht viel. Denn es bleibt noch zehnmal so viel fehlerhaftes zurück, weil ihr nicht alles herauslassen könnt.

B. Mir ist es doch wohl, wenn ich gelassen habe.

A. Ihr wollt sagen daß ihr keine übeln Folgen verspürt: es kann euch gleichwohl die Aderlaß schädlich gewesen seyn.

B. Wie das?

A. Der in der Hitze kalt trinkt, spürt auch nicht gleich den Schaden, den er sich zufügt. Aber ich will es auch gelten lassen; die Aderlaß sollte euch nicht geschadet haben, so nützte sie euch doch nichts: und nüzt sie nichts, so ist sie überflüßig.

B. Mein Bader sagt aber, ich hätte überflüßig Geblüt, was überflüßig wäre, das müßte weggenommeu werden, sonst würde ich krank.

A. Was würde denn auch der Bader von euch gesunden Leuten verdienen, wenn er euch nicht manchmal eine Aderlaß oder ein Laxir aufschwazte. Arbeitsame Leute haben nie zu viel Blut. Faule, oder vielsitzende können zuweilen zu viel haben, aber denen hilft die Aderlaß nicht, sondern eine magere und fleißige Lebensordnung.

B. So ist es nicht wahr, daß man durch die Aderläße Krankheiten vorkomme?

A. Dieß ist ein alter Irrthum, der selbst Aerzte angesteckt hatte. Jedermann, der eine rothe gesunde

Farbe hatte, mußte im May Aderlassen. Spürte er noch Wärme, oder er bekam zuweilen Kopfwehe, so mußte er gar zwei, oder dreimal lassen. Seitdem ist man aber gescheider worden. Mein Hauptsatz ist, der Gesunde solle weder Aderlassen noch Laxiren.

B. Auch keine Magenkur?

A. Für was eine Kur, wenn der Körper keine braucht? doch lieber eine Kräuterkur, als Aderlassen.

B. Dieß ist eine neue Lehre. Herr, wenn das der Bader hört, so wünschte er ihnen was auf den Hals.

A. Ich fürchte mich nicht vor den bösen Wünschen, da mir so viele gute nichts genüzt haben. Ich sage die Wahrheit, weil es meine Pflicht ist. Euer Blut ist gut, eure Gefäße sind voll; und sie müssen voll seyn; sonst würdet ihr so schwach seyn, wie die Stadtleute. Im Blut sitzen wenige Krankheiten; und die darinn sitzen, hebt die Aderläß nicht.

B. Närrisch! unser Bader sagte neulich im Wirthshaus, als er von seinen Kuren viel erzählte: er habe durch zwei Aderlässe eine grosse Krankheit gehoben, sie wäre im Blut gelegen gewesen.

A. Daß euer Bader Wind macht, wundert mich nicht. Er weiß, daß die Welt durch Windmachen und Pralerei sich gar zu gern hintergehen läßt. Wie mancher Käufer läßt sich bereden, schlechte Waare für gute zu nehmen, wenn sie der Kaufmann recht herauszustreichen weiß. Das macht, die Menschen untersuchen nicht, sondern glauben, es wäre

alles wahr, was einer vorgiebt. Der Lehrsatz eines vernünftigen Mißtrauens würde die Menschen klüger machen.

Was die Kur des Baders durch Hülfe der Aderläß betrift, so will ich euch nur so viel sagen, daß der Arzt, und so auch der Bader oft Krankheiten heile, ohne zu wissen, wie es geschehe: man schreibt einem Mittel die Wirkung zu, und es hat vielleicht gar keinen Theil daran. Die kräftige Natur thut oft das meiste, besonders in hitzigen Krankheiten.

B. Arbeitet die Natur auch — und was ist das Natur?

A. Durch Natur verstehen die Aerzte die von den weisesten Schöpfer in unsern Körper gelegte Kräfte der Bewegung und des Wiederstandes, wodurch sie sich von jedem Reitz und schädlicher Materie zu befreien suchen. Man nennt sie Reitzbarkeit und Verkochungskraft. Sie wirken so oft, als was schädliches an sie gebracht wird, und so lange, bis entweder der Reitz vermindert, unterdrückt, oder das Uebel aus dem Körper geschafft ist. Drücket eine auf der Geige fest angespannte Saite nieder: sie wird sich von selbst erheben, so bald ihr den Finger weg thut. Also, die Natur einer Saite ist nichts anders als die Kraft, sich wieder in die vorige Lage zu setzen, wenn sie daraus verrückt worden. Machet die Saite feucht, so wird sie sich mehr dehnen lassen, und sich nicht so schnell zurück ziehen.

Aus diesen Kräften entspringt das Brechen, der Husten, das Niesen, der Durchbruch, die Eiterung, der Ausschlag.

Das Brechen ist zwar eine widernatürliche Bewegung des Magens, aber zugleich ein der Gesundheit höchst nothwendiger Trieb, dasienige von sich zu stossen, was dem Magen schädlich, oder gar tödtlich ist. Daher das Brechen von Ueberladung, von Ergiessung der Galle, von genossenen giftigen Kräutern.

Durch den Husten sucht die Natur den scharfen, oder überflüßigen Schleim aus der Luftröhre zu schafen. Wir niesen, so oft etwas scharfes, und die Nerven zu sehr reizendes in die Nase gebracht wird. Auch niesen wir im Schnupfen, um den vielen und scharfen Schleim aus der Nase mit der Luft heraus zu stossen. Aus dieser Ursache gebraucht man den Toback.

Haben wir entweders zu viel, etwas unverdauliches, oder scharfes gegessen, so entstehet ein Durchbruch. Dieser kömmt gleichfalls vom Triebe der Natur, sich von den schädlichen, unverdaulichen Unrath zu befreien. Würde dieser zurückbleiben, oder in das Blut übergehen, so entstünden Schmerzen, Entzündung, Fieber, Verderbung, und häufige Auflösung. Seht also, wie ungeschickt iene handeln, die immer stopfen wollen.

So ist auch die Eiterung eine sehr bewunderns würdige Wirkung der Naturskräfte, durch welche sie fremden, und dem Körper unbezwingbaren Reitz und Materie aus dem Wege schafft. Dieß erhellet in den Wunden und erfolgenden Geschwüren, wo Kugeln, Schrot, Spreißel, Wespenstachel, ein Stück von einem Nagel in den Körper eingedrungen,

gen, und Entzündung verursacht hatte. Welche Heilung geschieht nicht durch Geschwüre in hitzigen Krankheiten?

Hieher gehören alle Ausleerungen und Abfälle durch Schweiß, den Blutfluß, den Durchfall, den Ausschlag, worauf alsogleich die Krankheit nachläßt.

Das Fieber selbst, und die im Fieber geschwindere Bewegung des Herzens, und der Adern ist gleichfalls eine Arbeit der Natur, wodurch sie das Böse, das im Körper sizt, auszustossen sucht, so wie es auch zulezt durch Schweiß und gebrochnen Harn bewirkt wird. Es ist daher oft lächerlich, daß viele Leute das Fieber so geschwind unterdrückt haben wollen, indem es doch das Mittel ist, wodurch die Krankheit bezwungen werden muß. Ein mäßiges Fieber darf der Arzt nicht stören: er muß es vielmehr unterhalten, weil die Natur die zähen Feuchtigkeiten durch das Fieber auflöst, die dicken verdünnet, die scharfen losreißt, und auswirft.

Wenn das Fieber zu heftig, der Umlauf des Bluts zu schnell, die Reitzung und Bewegung des Herzens zu stark ist, so helfen die Aderlässe, und der Kranke befindet sich erleichtert dadurch.

Wenn der Bader nicht sicher ist, ob eine Aderlaß nützlich sey, so riethe ich, das erstemal wenig Blut zu lassen, und abzuwarten, ob der Kranke sich darauf besser, oder schlimmer befinde.

B. Wir haben in unserm Ort einen Mann, der allezeit bis zur Ohnmacht Ader läßt: er sieht nach-

dem

dem blaß aus. Ich fragte ihn einst, warum er so viel herausliesse? er sagte mir: daß es ihm angerathen worden, weil er zum Schlag geneigt sey.

A. Wenn ihm lieber mit der Wassersucht gedient ist, als mit dem Schlage, so kann er die Aderlaß fortsetzen. Den Bader aber sollte man darum hernehmen, weil er es besser verstehen sollte. Ich kenne einige, die geglaubt haben, recht weißlich zu handeln, wenn sie recht häufig Blut fließen liessen. Sie bereueten es nachher, da solcher unvernünftiger Blutverlust ihnen Schwindel, Herzklopfen, Bleichsucht, zugezogen. Auch in der Stadt geschehen solche Fehler.

B. Jezt bin ich aber ans Aderlassen gewöhnt: darf ich gleich abbrechen? das wird wohl nicht gehen.

A. Auf einmal rathe ich nicht abzubrechen, sondern nach und nach, und immer weniger Blut zu lassen.

B. Wie viel darf man denn herauslassen?

A. Es läßt sich nichts gewisses bestimmen; nachdem einer iung, bei Jahren, ausgearbeitet, oder saftvoll, oder stark ist. Sobald man die geringste Empfindung einer Wärme, oder Uebelbefindens spüret, binde man die Ader gleich zu.

Hier sind einige Regeln für das Aderlassen.

Das Blut ist dem Menschen nothwendig. In dem gesunden ist dessen nie zu viel, in dem Bauer selten.

Wer

Wer viel Blut läßt, schwächt sich; wer oft läßt, muß oft wieder lassen.

Gegen Vollblütigkeit dienet Abbruch im Essen, Wassertrinken, Obst essen, Gemüser und Arbeit. Viel Fleisch vermehrt das Blut.

Alte Leute dörfen nicht ohne Ursache aderlassen. Auch wenn die Adern auflaufen, das Blut aus der Nase fließt, oder Wallungen verspürt werden, hat man noch kein Zeichen zur Aderlaß.

Dumm ist es, in ieder Krankheit, wo Hitze und Fieber ist, aderlassen wollen.

Gegen Fieberhitze von Verkältung, gegen Kopfwehe, Flüsse, und Gliederreissen ist selten eine Aderläß nützlich: oft sah ich darauf die Krankheit schlimmer werden.

Man hüte sich dafür in Faulfiebern und bösartigen Fiebern. Die Ausnahmen, wo die Aderlässen nothwendig, sind schwer zu erkennen.

Nothwendig aber ist sie, in allen Entzündungs-Krankheiten, 2) in Fiebern, wo Entzündung zu befürchten, oder 3) das Blut sich gegen den Kopf und die Brust stark hinzieht. 4) Ist sie dem Blutspeien zuweilen nützlich: allein, und für sich aber hilft sie nicht.

In zweifelhaften Fällen rathe ich, wenig zu lassen, nur etwa 4. bis 5. Unzen. Befindet sich der Kranke nach 6. oder 8. Stunden besser darauf, so kann man die Aderlaß wiederholen.

B. An welcher Ader?

A. Die

A. Die der Bader am besten und sichersten schlagen kann. Schreibet nur nicht vor, wo er lassen solle.

B. Wie ich zuvorher bemerkte, so halten Sie auch nicht viel auf Laxiren?

A. Ich bleibe bei meinem Satz: wer gesund ist, der nehme keine Arznei, weil die gelindeste reizt, und stört: Ja manchem schaden sie so gar, indem starke Purganzen immer schwächen.

B. Ich dächte doch, es wäre gut, das Jahr einmal auszufegen?

A. Dies ist die rechte Sprache! Ihr seht die Därme für einen Kamin an, wo immer Ruß hängen bleibt. Aber in gesunden und arbeitsamen Leuten bleibt nichts zurücke. Die Natur fegt selbst. Was nehmt ihr zum Laxiren?

B. Mein Bader giebt mir 3. Pillen.

A. Dies ist ein gefährliches, und aus den schärfsten Arzneien zusammgesetztes Laxir. Denn alles, was wenig ist, und heftig wirkt, das wirket wie ein Gift.

B. Ja Herr, wenn es nicht recht ausleert, so ists den Leuten nicht recht. Mich muß es wenigstens 20mal angreifen, oder ich schimpfe auf das Laxir. Wenn es recht Grimmen macht, so ists ein Zeichen, daß es angreift.

A. Einfältiger Mann! was glaubt ihr wohl, was das Grimmen bedeute, woher der viele Stulgang komme?

B. Ich

B. Ich glaube, daß es verlegene Waare sey. O es geht manchmal dicker Schleim mit, das ist alter Unrath, sagt der Bader, es ist gut, daß er fortgegangen.

A. Ich will es euch besser sagen, es sind gute Säfte, welche dem Körper zur Nahrung und Unterhalt dienen. Der Schleim ist eben das, was den Darm innerlich umgiebt, und schlüpferig macht: wird dieser abgetrieben, so entstehen Schmerzen und Grimmen. Dieß könnt ihr in der Ruhr wahrnehmen. Wißt ihr was zu einen guten Laxir erfodert wird?

B. Dieß wäre ich begierig zu wissen.

A. Erstens muß es gelind ohne vieles Grimmen wirken, 2) muß es nicht zu viele Feuchtigkeiten abführen. 3) Kein Arzneimittel seyn, das Brechen, oder gar Entzündungen macht.

B. Ist es nicht gut, wenn eine Krankheit unter den Leuten herumgeht, zur Vorsorge ein Laxir zu nehmen?

A. Selten nüzt es, wenn nicht Unrath in den Därmen liegt. Lebt ordentlich, und verkältet euch nicht, ist das beste Vorbauungsmittel.

B. Auch nicht in der Ruhr?

A. Eben so wenig: Diese Krankheit kömmt von der Luft. Esset lieber Obst, dieß wird euch bessere Dienste thun.

B. Wenn also die Pillen nichts nutz sind, und die im kleinen gegebene Laxirmittel auch nicht, was soll man denn nehmen?

A. Auf

A. Auf Pillen halte ich gar nichts; sie sind meistens scharf und alt: und sind sie alt, so greifen sie nicht an.

B. Auch nicht die Münchner, Freysinger: die werden doch gelobt?

A. Ich habe davon viel Unglück gesehen. In einigen Orten sind sie so gar verboten. Statt dieses Quarks nehmt einfache Jalappwurzel zu einem halben Quentchen, oder Friderichssalz zu drei, vier Loth, in genugsamen Wasser aufgelöst.

B. Muß man viel trinken, wenn man einnimmt?

A. Nein: dieses hindert so gar die Wirkung der Arzenei. Wollt ihr was nachtrinken, so nehmt abgekochte Zwetschgen Brühe kalt. Liegt euch Galle im Magen, so trinket Molken, worinn Weinstein aufgelöset ist.

B. Kann man diese Laxirwurzel auch in hitzigen Krankheiten nehmen?

A. Ja, wenn sie mit Weinstein versezt ist, und die Gaben abgetheilt sind: besonders wenn man dünnes Gerstenwasser mit etwas Honig und Weinstein darauf nimmt. Ich will euch einige Regeln vom Laxiren beysetzen.

1) Laxiren ist dann gut, wenn Unrath in Gedärmen ist. Dieß zeigt der Durchbruch, Schmerzen, Grimmen, Aufblähen des Leibs, Spannen ꝛc.

2) Scharfe und heftig wirkende Purganzen sind den Gesunden schädlich, den Kranken gefährlich.

3) Da

3) Da die Naturen so verschieden sind, so ist es immer besser und sicherer, langsam und gelind zu gehen.

4) Manchmal ist es nothwendig, zwei, auch drey Tage hintereinander Laxir zu geben.

5) Wer überflüßig laxirt, wird geschwächt, verliehrt gute Feuchtigkeiten und Kräfte.

6) Wenn die Krankheit zum Laxiren neigt, so darf man nur die gelindesten geben. Oft ist Weinstein zureichend.

7) Für trockne und zur Verstopfung geneigte Körper ist es besser, auflösende und erweichende Laxirtränke zu geben, als hitzige Pulver.

8) Manchmal ist es nothwendig, die zähen Feuchtigkeiten eher aufzulösen, als man abführt.

9) Die langwierige Verstopfung des Stulgangs fodert zuweilen mehr Klystire, als Laxire.

10) Sieht man, daß in Krankheiten die abführende Arzneien nicht durchbrechen wollen, so suche man nicht mit Gewalt und neuer Gabe die Natur zu zwingen, sonst könnte ein tödtlicher Durchbruch folgen.

11) In vielen Krankheiten sind Salze, besonders das Bittersalz die besten Purganzen.

12) In hitzigen Krankheiten, wo alle reitzende und hitzige Mittel schädlich sind, muß man das gelindeste wählen.

13) Kindern und Alten bekommen sie überhaupt wohl, weil alle beide schlecht dauen, und zu Schleim geneigt sind.

§. 2.

Von Brechmitteln.

B. Sie sagten bisher nichts von Brechmitteln, und diese werden doch auf dem Lande stark gebraucht.

A. Ich weiß es leider wohl, daß Laxiren, Brechen und Aderlassen die gewöhnliche Heilart der Bader ist, weil ihr glaubt, daß die meisten Krankheiten im Magen liegen.

B. Ist es denn eine gefährliche Sache um das Brechen?

A. Allerdings: besonders aber, wenn es Ungelehrte geben. Der größte Fehler wird darinn begangen, daß eure Bader glauben, überall, wo Eckel, Aufstossen, Bitterkeit im Munde ist, dürfte man auch zum Brechen eingeben.

B. Ist das nicht so?

A. Nein! man muß sorgfältig untersuchen, 1) ob die Umstände nicht von einer Entzündung des Magens und der Därme entstehen, oder ob 2) nicht in einem andern Ort eine Entzündung liege. Man bricht auch in gefährlichen Kopfwunden Galle; desto weniger darf man also Brechen erwecken.

Auch in dem Seitenstich findet man zuweilen Eckel, Aufstossen, Brechen; wer ein Brechmittel gäbe, tödtete den Kranken.

Ein anders ist, wo eine hitzige Krankheit diese Zufälle hervorbringt, und keine Entzündung vorhanden ist. Daher in Gallenfiebern, Faulfiebern, Ruhren, die Brechmittel sehr heilsam sind.

B. Wenn

B. Wenn darf also der Bader zum Brechen geben?

A. Erstens, so oft er durch Zeichen versichert ist, daß Galle, Unrath, Schleim im Magen liegt. Die Zeichen sind: Eckel, Bitterkeit des Mundes, Aufstossen, Drücken, Schmerzen auf der Magengegend, Aengstigkeit. Doch muß kein Zeichen einer Entzündung vorhanden seyn.

2) In Krankheiten, als in Faulfiebern, Gallfiebern, Herbstkrankheiten und Ruhren.

3) Wenn die Ursache der Krankheit von Ueberladung des Magens, oder einer harten unverdaulichen Speise herkommt.

4) In kalten Fiebern muß man allezeit das Brechmittel an dem guten Tag geben.

5) Kinder vertragen Brechmittel leichter, und befinden sich wohl darauf.

B. In welchen Krankheiten darf man kein Brechmittel geben.

A. 1) So oft örtliche Entzündungen des Magens, der Därme, des Rippenfells, der Lungen da sind. Dahero wäre es grob gefehlt, wenn man in einem hitzigen Seitenstich, Lungenentzündung, Miserere, Kolera 2c. zum Brechen gäbe.

2) Leute, die an Steinen leiden, oder einen Bruch haben, dürfen gleichfalls kein Brechmittel nehmen.

3) Ferner ist es von der Kunst verboten, in der schwarzen Gallsucht, im Blutspeien, in Blutflüssen,

gleich nach einem heftigen Zorn Brechmittel zu geben. 4) Endlich in den Schwangerschaften. Doch giebt es auch Ausnahmen.

Sollte ungefähr ein Brechmittel zu heftig wirken, so daß ein Gefraisch zu fürchten, so gebet sogleich warme Milch, oder Oel. Auch Theriak in Milch aufgelöst.

§. 3.

Von Klystiren.

A. Der Gebrauch der Klystire ist bei euch nicht sehr üblich, bei einigen sogar verhaßt: aber ich muß euch sagen, daß sie in vielen hitzigen und auch langwierigen Krankheiten unumgänglich nothwendig, in vielen sehr nützlich sind.

B. Es ist eine garstige Sache darum; ich könnte mich nicht dazu entschliessen.

A. Eine falsche Schaam hält viele zurück. Ich nenne diese Schaam falsch, weil sie einfältig und kindisch ist. Würdet ihr euch auch schämen, wenn ihr das dicke Bein gebrochen, und es dem Wundarzt zeigen müßtet? ich habe noch keinen gesehen, der bei Geschwären, in sonst bedeckten Theilen sich nicht hätte anrühren und behandeln lassen. Die Schaam hört auf, vernünftig zu seyn, so bald die Nothwendigkeit befiehlt, sich zu entblössen. Wie viele Vornehme müssen sich es gefallen lassen!

B. Thut denn ein Laxir nicht die nemliche Dienste?

A. Nein, iedes Laxir reizt die Nerven, befördert

dert die Bewegung der Därme, führt Feuchtigkeiten ab, leert aus. Das Klystir hingegen leert die untersten Därme aus, und reizt die Nerven nicht, und führt keine gute Feuchtigkeiten ab, stört nicht die Natur, wie Purganzen.

2) Hat das Klystir Eigenschaften, die das Laxir nicht hat: es erwärmt, erweicht, feuchtet an.

3) So müßt ihr ferner wissen, daß nicht alle Klystire eben zum Abführen gegeben werden. Man hat blos erweichende, lindernde, anhaltende, stärkende, nährende Klystire, die also gar nicht abführen.

B. Das wußte ich nicht: ich glaubte, ein Klystir wäre nichts, als ein Laxir von unten. Jezt begreife ichs, daß es eine gute Sache sey.

A. Nicht nur gut, sondern auch nothwendig. Man kann und darf in vielen Krankheiten kein Laxir geben, weil auch der geringste Reitz schädlich ist, wie in der Verstopfung, Kolik und Windsucht von Entzündung. Aber Klystire, wenn ich sie auch alle Stunden gebe, schaden niemals.

B. Wie ist es aber, wenn sie liegen bleiben?

A. Dafür fürchtet euch nicht. Da nichts, als unschuldige abgekochte Brühen eingesprizt werden, so hat es gar nichts auf sich, wenn sie auch im Körper zurück bleiben. Vielmal ist es gut, und wünscht es der Arzt.

B. Wo kömmt denn die Klystire hin, wenn sie zurückbleibt?

A. Sie wird von den einsaugenden Gefäßen eingesogen, und ins Blut gebracht. Es verhält sich also eben so, als wenn was flüßiges in den Magen käme.

B. Es giebt Leute, die sagen, wenn man sich einmal daran gewöhnt hätte, so müßte man sie immer brauchen: und das wäre übel.

A. Es ist falsch. Wenn die Natur wieder in ihrer Ordnung ist, so braucht man keine Klystire mehr. Dieses ist erdacht worden, um sie verhaßt zu machen. Dergleichen leere Entschuldigungen bringen Kranke vor, die keine nehmen wollen. Zwei starben aus Eigensinn, die durch Klystire hätten können gerettet werden, aber alles Zureden half nichts.

B. In welchen Krankheiten sind die Klystire nothwendig?

A. 1) In allen Krankheiten des Afters, der Blase, der dicken Därme.

2) In hitzigen Krankheiten.

3) In Verstopfungen, welche hartnäckig sind, und vieler Unrath in den Därmen sich anhäuft. Hier ist der Fall, wo oft 30, 40, auch 50 Klystire mit größtem Nutzen gegeben werden.

4) In allen Koliken.

5) Wo die Materie der Krankheit sich gegen den Kopf zieht, und Irrereden, Schwindel, Kopfschmerzen erregt, wie im Rothlauf, in der laufenden Gicht, in Faulfiebern.

6) Im Miserere, wo hauptsächlich die Klystire von

von Tobacksrauche nothwendig sind, und im Schlagflusse.

7) In allen Krankheiten, oder nach der Besserung, wo von lang verhaltener Oefnung, Hitze, Unruhe, Kopfwehe, aufgetriebener Leib entsteht.

B. Wenn ist es denn in hitzigen Krankheiten nothwendig?

A. Wenn der Kranke verstopft ist, der Urin roth, der Kranke unruhig, der Schlaf mit Träumen beschwert, und der Leib schmerzhaft anzufühlen ist. Denn es ist überhaupt die Regel, daß in jeder hitzigen Krankheit der Leib alle Tag offen seyn muß; bleibt der Stul zurück, so muß man gleich ein erweichendes, leicht reitzendes Klystir geben.

B. Aber wenn der Kranke nichts ißt, wie dieses der Fall in hitzigen Krankheiten ist, so kann er ja auch keinen Stulgang haben.

A. Ihr redet so gelehrt, wie manche Frau in der Stadt. Aber der Stulgang besteht nicht allein aus dem, was von den genossenen Speisen übrig bleibt, sondern er enthält auch Galle, Unreinigkeiten der Säfte, abgesonderten Schleim, lang gesammelte böse Materie. Man sieht dieß nicht ohne Verwunderung in den Gallen- und Faulfiebern, wo erstaunlich viel abgeht, und der Mensch nichts, oder sehr wenig ißt. Kranke erstaunen oft selbst darüber.

B. Sind die Stulzäpfgen nicht auch so gut?

A. Nein: vielen sind sie so gar schädlich, indem sie den After reitzen, und höchstens den untersten Darm zur Ausleerung zwingen. Auch scheinen sie

mir zur Goldaderkrankheit Neigung zu machen. Nicht viel besser sind die Windkugeln.

Regeln.

1) Man gebe die Klystire nicht zu heiß, sondern Milchwarm.

2) Auch nicht zu gewaltsam.

3) Oft ist blos laulichtes Wasser hinreichend.

4) Will man es reitzend machen, so löse man eine Handvoll Küchensalz im warmen Wasser auf.

5) Noch schärfer wird es durch Beimischung des Friderichssalzes.

6) In hartnäckigen Verstopfungen kann man alle zwei Stunden ein Klystir geben.

7) Es sollte iede Hebamme eine grosse zinnerne Klystirspritze für erwachsene und eine kleine für Kinder haben. Blasen sind meist zu schwach.

8) In Kinderkrankheiten, als Zahnen, Koliken, Grimmen, grünen Stulgang sind sie höchst nützlich, besonders wenn der ordentliche Stulgang sehr trocken und fest ist. Nebst der Zurücksetzung des Breyes ist der Gebrauch der Klystire aus blossen Kleyenwasser mit Honig das beste Hilfsmittel.

9) Im Rothlauf, oder Gicht, mit Fieber, wenn der Geschwulst, die Röthe und der Schmerz auf einmal verschwindet, und Kopfschmerzen, Unschlaf, Schwindel, Schlafsucht erfolgt, so müssen alle 2. oder 3. Stunden folgende Klystire gegeben werden.

Nimm

Nimm ein halbes Viermäßgen Molken, löse darinn ein Quentchen Salpeter, und 2. bis 3. Loth Honig auf, und spritze es ein:

Oder nimm warmes Wasser, löse eine Handvoll Salz darinn auf, und gieb es.

Je mehr man nemlich reitzen will, desto mehr Salz muß beigesezt werden.

In lindernden erweichenden Klystiren ist abgekochtes Kleyenwasser mit etwas Leinöhl hinlänglich.

In Steinschmerzen, in Güldenaderfluß, in der Kolick von Brüchen, erleichtert nichts so sehr, als erweichende Klystire von übergebrühten Kammillenblüthen, mit Honig, Leinöhl, und etwas von dem gelben eines Eies vermischt. Erfolgt auf die erste keine Oefnung, oder Linderung, so giebt man nach einer Stunde die zweite, und so die dritte.

§. 4.

Von Schweißtreibenden Mitteln.

B. Auf den Schweiß halte ich viel. Sie werden mir auch recht geben, Herr!

A. O ja, aber ich fürchte, wir werden uns sehr entzweien, besonders wenn ich auf eure hochaufgebaute mit Gänsefedern dick ausgepropfte Betten zu sprechen komme. Denn wirklich möchte ich bey euch nicht krank seyn. Eure Oberbetten sind wie die Wollensäcke, welche nicht einmal liegen bleiben, sondern für Rundung sich hin und herwälzen. Man hat also das Vergnügen, daß man beym Erwachen

wachen sich abgedecket findet. Und bleibt es Schwere halber liegen, so wird man von der Last erdrückt und beängstigt. Wie wehe muß es nun dem armen Kranken werden, der ohnedem empfindlich, und an seiner Krankheit genug zu tragen hat?

B. Aber in Krankheiten ists gut, wenn man recht schwitzt.

A. Unsere lieben Alten wollten alle Krankheiten durch Schweiß kuriren. Sie sahen, daß die Natur diesen Weg wähle, die Krankheitsmaterie aus dem Körper zu jagen; aber sie sahen nicht, daß dieses nicht gleich im Anfange, sondern den 7ten, 9ten, 11ten, 14ten, 17ten, 20ten Tag geschehe. Sie wollten also klüger seyn, als die Natur, und sie waren nur voreiliger und ungeschickter.

B. Darf man denn nicht, so bald man krank wird, zum Schwitzen einnehmen?

A. Wenn man versichert ist, daß die Krankheit leicht sey, nur etwa von einer Verkältung entstehe, so kann man zum Schwitzen eingeben, aber keine hitzige Tropfen, keine brennende, und das Blut in große Wallung setzende Arzneien. Will man schwitzen, so nehme man warmen Thee mit Milch, lege sich ins Bett, und warte die Wirkung der Natur geduldig ab.

B. Bey uns steckt man sie recht ins Bette, wirft Kissen auf den Kopf, und den Leib, heizt recht ein, o da schwitzen sie, daß der Schweiß von ihnen trieft.

A. Mir ist die schöne Mode wohl bekannt, aber sie

sie ist höchst gefährlich, und schädlich, besonders im Anfang hitziger Krankheiten.

B. Unsere Frauen sperren sich in einem mit Brettern vermachten Verschlag hinter den Ofen ein, heizen so wacker ein, daß sie kaum schnaufen können, und daß der Schweiß über sie häufig herunterläuft. Sie werden dabei so matt, daß sie kaum gehen können. Nicht war, die verstehen es besser? Dadurch kömmt vieles unreines aus dem Körper? Sie heissen dies das trokne Bad.

A. Auch dies ist mir bekannt: es ist aber noch weit schädlicher, als das Zudecken mit Betten. Ihr sollt schon aus dem schließen, daß es schädlich sey, weil eine so große Mattigkeit darauf erfolgt. Durch einen solchen erpreßten Schweiß gehen viele gute Säfte verlohren. Das schlimmste aber ist, daß euch eure Bader in diesem Irrthum erhalten. Richten sie nicht eigene geheizte Zimmer her?

B. O ja, unsere Frauen gehen alle Samstäge zusamm in das trockne Bad, und schwitzen zusamm, wofür sie dem Bader 4 Kreuzer bezahlen müssen.

A. Dadurch wird nur Wasser aus dem Körper gepreßt, und ist eine Krankheitsmaterie vorhanden, so bleibt sie doch darinn, oder wird nur schärfer. Ich sah ein trauriges Beispiel davon entstehen.

B. Ist der Theriak auch nicht gut?

A. Für kalte Mägen mag er zuweilen gut gewesen seyn; er ist aber eine sehr hitzige und folglich gefährliche Arzney, die nie ohne Erlaubniß des Arzts gegeben werden darf.

B. Bei

B. Bei uns tragen ihn die Ungern zum Verkauf herum.

A. Das soll die Obrigkeit verbieten, und solche Leute gar nicht in das Land hereinlassen.

B. In welchen Krankheiten ist das Schwitzen gut?

A. 1) Nach allen Verkältungen, zurückgeschlagenem Schweiß, und darauf verspürten Frösteln, Schaudern.

2) In allen Gattungen von Katarrhen, Zahnwehen von Flüssen, Halswehen und Gichten.

3) In den meisten Arten von Kopfschmerzen, besonders, wenn mehrere davon befallen werden.

4) Wo eine böse Feuchtigkeit im Körper ist, die durch die Haut ihren Ausgang nehmen kann.

5) Wenn die Materie verkocht, und zum Abfall geneigt ist.

6) In dem falschen Seitenstich, in einigen hitzigen Krankheiten.

B. Wenn ist das Schwitzen schädlich?

A. 1) In Anfang aller hitzigen Krankheiten, besonders in Entzündungen.

2) In Gall- und Faulfiebern überhaupt.

3) In Friesel, Blattern, und Ausschlagfiebern, weil die Schweißmittel entweders vor der Zeit, oder allzugewaltsam die Materie gegen die Haut treiben.

4) Im Anfang jeder hitzigen Krankeit, weil die Materie dann noch nicht verkocht, und zum Ausgang

gang bereit ist. So wie ein kaltes Fieber, wenn es sich einmal im Körper festgesezt hat, selten vor dem siebenden Anfall ausbleibt, oder geheilt werden darf, eben so wenig läßt sich ein hitziges vor dem siebenden oder vierzehnden Tag vertreiben.

B. Aber wenn nun auf die gegebenen leichten Mittel kein Schweiß erfolgt, was ist zu thun?

A. Abzuwarten, bis die Natur geneigt ist, die in dem Blut oder unter der Haut befindliche flüchtige Materie auszuwerfen.

B. Was ist zu thun, wenn der Kranke zu viel schwizt?

A. Hier muß man den Schweiß der Krankheit, oder den unnützen, und den Schweiß des Abfalls, oder den kritischen unterscheiden.

Den ersten muß man suchen zu mindern, aber nicht zurückzutreiben. Man decke sich also nur leicht zu, und halte das Zimmer mäßig warm. Das beste ist, innerliche Mittel brauchen, und die Natur im Zaum halten. Der kritische Schweiß, welcher lindert, schadet selten, wenn er auch noch so häufig ist. Nur muß man der Natur mit Trinken eines angenehmen leichten und nährenden Getränks zu Hülfe kommen.

Regeln.

1) Gelinder und langsam erwirkter Schweiß ist allezeit der unschädlichste: heftiger, und durch Hitze erzwungener gefährlich, selten nüzlich.

2) Man decke sich nicht mehr zu, als in gesunden Tagen, um nicht den Schweiß zu übertreiben.

3) Häufiges Trinken von warmen Thee giebt dem Körper Feuchtigkeit, verdünnet das Blut, und reizt die Gefäße der Haut.

4) In manchen Krankheiten und Körpern ist der Eßig das beste schweißtreibende Mittel.

5) Der gute und kritische Schweiß bricht Morgens aus, fließt unter mäßiger Wärme von einem auch leicht und gewöhnlichen Körper, und er schafft Linderung.

6) Leute, die sehr mager und hager sind, müssen mehr auf Ausdünstung als Schweiß bedacht seyn.

7) Schweiße am Kopf, Hals, Rücken und Brust sind nie gut, oft bedenklich.

8) Der gute kritische Schweiß ist warm, gelind, anhaltend, am ganzen Körper gleich.

§. 5.

Von äusserlichen Mitteln, als Pflastern, Salben 2c.

B. Wir Landleute bekommen oft Geschwulsten, nicht wahr, da muß man Pflaster auflegen?

A. Je nachdem es eine Geschwulst ist. Man muß wissen, ob eine Geschwulst erweicht, aufgelöst, zertheilt, in Eiterung gebracht, oder geschnitten werden müsse.

B. Ist denn ein Unterschied unter den Geschwulsten?

A. Ein

A. Ein sehr großer uud wichtiger. Einige vertragen Pflaster, einige werden davon bösartig, einige tödtlich. Hitzige und eiternde Pflaster haben schon viele Beinkrebse hervorgebracht.

B. Das ist ja gut, wenn das Pflaster Eiter macht?

A. Nicht allezeit. Sizt die Materie tief, und sie hat schon eingefressen, so ist der Gebrauch des Pflasters nicht nur unnütz, sondern schädlich. Dies bezeugen die vielen unglücklichen, und durch ihren Schaden klug gewordenen Landleute, welche hernach die hiesigen Chirurgos der Stadt um Rath fragen.

B. Da sieht es schlimm aus, wenn der Bader nicht einmal weiß, wo, und wann er Pflaster auflegen solle.

A. Man sieht Geschwülste für Kleinigkeiten an; und leider verursachen sie manchmal die schwersten und langwierigsten Krankheiten. Viele müssen von Ihnen besorgt werden. Werden sie anfangs vernachläßigt, oder übel behandelt, so ist oft nicht mehr zu helfen.

B. Sie erschrecken mich recht! Ist also nicht eine Geschwulst, wie die andere?

A. Ihre Verschiedenheiten sind so mannichfaltig, daß ich sie nicht alle erzählen kann. Einige, welche öfters vorkommen, will ich nennen. Hautgeschwülste, Fleischgeschwülste, Beingeschwülste, harte, weiche, bewegliche, unbewegliche, mit oder ohne Röthe, Entzündung, Glanz, vor, oder nach einer Krankheit. Einige können und müssen zertheilt werden,

ei-

einige müssen blos erweicht, und dann geschnitten werden, einige fodern Pflaster zum Auflösen und zusammzuziehen.

So giebt es auch eben so verschiedene Pflaster: einige erweichen, einige zertheilen, einige hitzen, einige machen Eiter, einige haben eine Heilungskraft. Ihr seht also wohl, daß bei einer so großen Verschiedenheit der Pflaster das nämliche unmöglich für alle Geschwülste dienlich seyn könne.

B. Was halten sie auf Salben?

A. Nicht viel: und sind nur wenige Fälle, wo sie Hülfe schaffen können. Unter der großen Anzahl, die man hat, fand ich hauptsächlich fünfe gut. Diese sind Brandsalben, kühlende Salbe, erweichende, äzende, Eiterung befördernde Salbe.

Regeln.

1) Pflaster, welche kurz nach der Auflegung starke Schmerzen, Spannung und Hitze machen, sind bedenklich. Hieher gehören die harzigten.

2) Wo eine Geschwulst sehr schmerzt, oder sehr roth ist, sind Pflaster ebenfalls gefährlich oder unnütz.

3) Steckt die Materie tief, in, oder unter dem Fleisch, so wird das Pflaster dadurch schädlich, weil es die Materie zuweilen zeitigen, aber nicht zum Ausgang bringen kann; zeitige Materie aber wird durch Stocken, und den Reiz des Pflasters scharf, frißt die Theile, und endlich das Bein an; daher der Beinkrebs.

4) Sind

4) Sind die Säfte des Körpers übel beschaffen, so können Pflaster, wenn sie nicht erweichen, und mit Arzeneien nachgeholfen wird, auch nichts nützen.

5) Am schädlichsten sind die sogenannten Heilpflaster, welche Wunden und Geschwüre sogleich heilen. Für frische Wunden braucht man keine Pflaster, und die die Geschwüre heilen, sind tödtlich. Es ist der nemliche Fall in der Ruhr, wenn unvernünftige Leute mit Gewalt den Bauchfluß gestopft haben wollen. Was geschieht in Zuheilung der Geschwüre? ein zusammziehendes Pflaster treibt den Eiter zurück, trocknet, und schließt die Oefnung. Nun ist der Eiter in Blut, sezt sich vielleicht auf die Lunge, frißt an, macht eine Lungensucht, und tödtet. Seht die schöne Heilung! zuweilen stoßt die Natur den Eiter an einem andern Ort heraus.

XII. Kapitel.

Hausapotheke.

A. Da viele von euch allzuweit von Städten, wo Apothecken sind, entfernet wohnen, auch leichtere Anfälle, durch leichte Hausmittel füglich gehoben werden können, so will ich ein sehr kleines, aber für euch hinreichendes Verzeichniß von solchen Kräutern und Arzneien angeben, womit ihr in den ersten Anfällen euch helfen, oder grossen Krankheiten vorkommen könnt.

Kräuter. Tausendgüldenkraut, Wermuth, Schafgarben, Krausemünze, Huflattig, Taubenkropf.

Wurzeln. Klettenwurzel, Eibischwurzel, Zichorienwurzel, Jalappa, Süßholz.

Blüthe. Hollunder- Kamillen- Schleeblüthen.

Beere. Friderichssalz, Bittersalz zu 1. bis 4. Loth, Salpeter zu 1. Quentchen, Weinstein.

Honig. Weineßig mit Erdbeeren, oder Hindbeeren angesezt.

Latwerge. Wachholder- Hollunderlatwerge.

Theriack. Magentropfen.

§. 1.

Gebrauch und Nutzen.

Tausendgüldenkraut. Ein bitteres Magenmittel, welches entweders mit Wein, oder Brantwein angesezt wird. Es dient aber nur, wenn man sich den Magen mit Essen oder Trinken verdorben hat. 2) Wo die Galle zu wässerigt und unwirksam, oder 3) eine grosse Schlappigkeit in den festen Theilen ist.

Dahero sie mit Nutzen von bleichsüchtigen aufgedunsenen, an der Verdauung leidenden zur Wassersucht geneigten gebraucht wird. Auch dienet sie oft in wässerichten Geschwülsten nach dem kalten Fieber.

Wermuth. Ein ebenfalls sehr bitteres, die Galle, die Dauung und Säfte verbesserndes Mittel. Man nimmt es entweder gerieben in Pulver, oder schüttet Wein darüber, läßt es 48. Stunden stehen, und trinkt des Tags zwei, oder drei Gläsgen.

Schaf-

Schafgarbe. Das Kraut sowohl, als die Blüthen sind sehr heilsam in Verschleimung, im Magen-Krampf, in Rückenschmerzen, in Güldenader-fluß, in Blutflüssen, nach kalten Fiebern. Man brühet sie entweder mit heissen Wasser an, und trinkt den Aufguß, wie einen Thee, oder man kann auch Wein darüber schütten, und die Kraft ausziehen lassen.

Krausemünze mit siedenden Wasser wie Thee angebrühet, stärket den Magen, vertreibt Krämpfe, lindert Brechen, und zuweilen Magenschmerzen. Sie dienet sonderbar in weiblichen Nervenbeschwerden.

Huflatig. Der Aufguß dieses Krauts wird mit Nutzen in verschiedenen Brustkrankheiten und Husten getrunken. Statt des Zuckers thue man Honig darunter.

Taubenkropf. Ein bitteres, auflösendes und Blutreinigendes Mittel. Man kocht es mit Wasser, oder schüttet Wein darüber, und trinkt es kalt. Einige loben es in Hautkrankheiten, in Verstopfungen der Eingeweide, selbst in, oder nach den Fiebern. Man bereitet in der Apothecke, durch langsames Abkochen einen Saft daraus, welcher verdicht zu Pillen verwendet wird, und in vielen Umständen dienlich ist.

Klettenwurzel, hat einen seifenartigen Blutreinigenden Saft, welcher in verschiedenen Krankheiten die Säfte verdünnet, auflöset und abführet.

Man kocht eine Handvoll in einem halben Maaß

Wasser, bis auf den dritten Theil, oder die Hälfte ein, und trinket es den Morgen über nach und nach.

Dieser Trank ist sehr wirksam in Gliederschmerzen, Flüssen, Schärfe des Bluts, Verstopfungen der Gefäße, im Ausschlag.

Eibischwurzel ist ausnehmend schleimigt, und wird daher in trocknen Husten, in Schmerzen des Leibes, und beim Harnen, in der Heiserkeit mit Nutzen gegeben. Sie muß aber bis zur Hälfte eingekocht werden. Statt dieser Wurzel gebrauchen einige Kleienthee.

Zichoriwurzel ist eine bittere seifenartige, auflösende Wurzel, welche in Wasser gekocht wird. Man trinkt das abgekochte entweder pur, oder mit Wein. Je mehr und stärker sie abgekocht wird, desto wirksamer ist der Trank. Sie ist ein Blutreinigendes Mittel.

Jalappa purgirt leicht und gut. Die ordentliche Gabe ist ein halbes Quentchen bis 40. Gran. Man behalte solche abgetheilte Gaben wohl verwahrt in einem kühlen Ort auf. Ist sie zu schwach, so nehme man Weinstein dazu, oder nehme 15. Gran Senneblätter und 20. Gran Jalappa auf einmal ein.

Süßholz ist vom Geschmack süß und schleimicht. Man kocht es leicht ab, oder kauet es im Mund. Süßholz, feine Gerste und Rosinen zusammgemischt, und lange übergebrühet giebt einen guten Brusttrank. Ist der Husten heftig und trocken, so thue man Eibischwurzel dazu. Zu eben diesen Gebrauch dient

auch

auch der Süßholzsaft, den man in der Apotheke hat.

Hollunderblüthen haben einen angenehmen Geschmack; sind ein leichtes vortrefliches wohlfeiles Mittel, den Schweiß zu treiben. Man trocknet sie an der Luft und verwahret sie wohl. So viel man mit 4. Finger halten kann, brühet man mit drei Theetassen voll Wasser an, läßt sie eine Viertelstunde zugedeckt stehen, und seiht das Wasser ab.

Dieser Aufguß dienet in allen Anfällen und Krankheiten von zurückgeschlagenen Schweiß und von Verkältung; als Flüssen, Rothlaufen, Katarrhen, Gliederreissen, flüchtigen Schmerzen, Kopfwehe, Fieberfrost.

Auch äusserlich legt man in Schmerzen und Geschwülsten von Flüssen, Gicht, Rothlauf mit gerösteten Rockenmehl oder Kleyen auf. Nur hüte man sich, daß sie nicht zu heiß gebraucht werden, indem sie sonst schaden können. Kömmt der Geschwulst von einer Entzündung, so sind trockne Säcke schädlich, sie verursachen Verhärtung.

Von dem nemlichen Aufguß mit etwas Honig und Eßig bereitet man ein Gurgelwasser in Entzündung des Halses.

Kamillenblüthen sind würzhaft, bitter schmerzlindernd. Man brühet sie wie die Hollunderblüthe mit siedendem Wasser an, und trinkt davon Schalenweise in Kolicken von Winden und Verkältung, in Krämpfen, in Mutterumständen, in Magenschmerzen, Neigung zum Brechen.

Aeusserlich gebraucht man sie in Säcken und Breiumschlägen: den Aufguß giebt man sehr oft und nützlich in Klystiren.

Schleenblüthen haben eine laxirende Kraft. Man kann dieselbe entweder mit siedenden Wasser, oder Wein ausziehen. Sie sollen auch gegen Würmer dienlich seyn. Man trocknet sie in freyer Luft, und bewahrt sie auf.

Wachholderbeere sind bitter, würzhaft, Magenstärkend, hitzig, auflösend, Urintreibend und braucht man sie in verschiedenen Umständen mit Nutzen, entweder die zerstossene Beere selbst, oder den Aufguß mit Wasser oder Wein. Im verdorbenen Magen einige Beere frühe eingenommen, verbessern die Dauung. Auch dienen sie zum räuchern.

Friderichssalz, Bittersalz zu 3. 4. auch 5. Loth in genugsamen Wasser aufgelöst, ist ein sehr gutes Laxirmittel, welches eröfnet, und ohne Schmerzen ausleeret. Oft bricht es durch, wo heftigere Arzneien nicht wirken.

Starke und feste Körper können ein halb Quentchen Jalappa, und 2. Loth Salz nehmen.

In kleinern Gaben zu 1, 2. Quentchen in einem Becher voll Wasser zerlassen, hebt es Verstopfungen des Unterleibs, zertheilt den Schleim, führt durch den Urin ab, wenn man kaltes Wasser darauf trinkt.

Von einer geschickten Hand gegeben, thut es in langsamen Krankheiten sehr gute Dienste. Zu 4. Loth ist schier ein Halbmaaß Wasser nöthig.

Wer

Wer es vorräthig aufheben will, lasse sich Gaben zu einen Loth geben, damit er sie füglich abtheilen kann.

Salpeter hat eine kühlende auflösende Kraft, und giebt man ihn in Entzündungen, wie in hitzigen Seitenstich, in der Lungenentzündung oder andern hitzigen Krankheiten mit trockner grosser Hitze, schweren Athmen, harten Puls und speckhäutigem Blut.

Man giebt es entweder im Pulver, oder im Wasser aufgelößt. Ein halbes Viermäßgen Wasser ist für ein Quentchen Salpeter hinreichend.

Auch in andern Fiebern, wo starke Hitze sich einfindet, ist der Gebrauch des Salpeters zu 10. 12. Granen dienlich. Einige mischen es unter das Gerstenwasser zum Trank: einige unter das Gurgel-Wasser.

Weinstein, ein wohlfeiles und unentbehrliches Hausmittel in vielen Krankheiten. Er kühlt lößt auf, treibt den Urin, widersteht der Fäulung und der Hitze. Man giebt ihn im Pulver, zu einen oder 2. Theelöfelgen voll, alle 3. 4. Stunden; zweitens im Wasser oder Molken.

Das Weinsteinwasser kühlt, löscht den Durst, dämpft die Galle, führt durch den Harn, oder macht Oefnung.

Das nemliche wirkt die mit vielen Weinstein zubereitete Molken.

Sehr nützlich ist dessen Gebrauch in allen Gall- und Faulfiebern, in Bitterkeit des Mundes, nach einem heftigen Zorn.

Oeftere Gaben des mit Rhabarbara versezten Weinsteins leisten sehr gute Dienste in Verstopfungen des Leibes, gesammelten Unrathe ausgegossener Galle, in der Kolik, in Faulfiebern, in der Ruhr, in Hömorrhoidalumständen. Um den Weinstein ganz aufzulösen, muß man ihn in vielen Wasser stark kochen.

Honig ist gleichfalls ein nothwendiges Hausmittel, das in ieder Gemeinde vorräthig seyn sollte. Er hat eine auflösende, eröffnende Schleimzertheilende Kraft, und man kann ihn statt des Zuckers in Thee, oder statt eines süssen Safts in den Arzeneien gebrauchen.

Hauptsächlich leistet er sonderbare Hülfe in Brustkatarrhen, im Husten mit oder ohne Fieber, in Verstopfungen, im Seitenstich, in der Lungenentzündung. Man giebt ihn entweder allein, oder läßt ihn, welches besser, bei gelinder Wärme schmelzen, und nimmt öfters ein Theelöffelgenvoll ein. In hitzigen Krankheiten mischt man ihn unter das Gersten-Wasser. Wer süsses nicht leiden kann, kann nach Belieben Eßig hinzuthun.

Das gemeine Gurgelwasser im Halswehe bereitet man aus Honig, warmen Wasser und etwas Essig. Eßig allein ist zu scharf, und öfters schädlich.

Dem Honigeßig macht man aus dem in einer gelinden Wärme zerlassenen Honig, und dem zur Annehmlichkeit beigesezten Eßig. Dieser wird in Fiebern und Husten mit grossen Nutzen genommen, und vertritt die Stelle eines Brustsafts.

Eßig

Eßig besizt ungemeine Heilkräfte und macht in vielen hitzigen Krankheiten das Hauptmittel aus. Er mindert die Hitze, löscht den Durst, widersteht der Fäulung, lößt auf, treibt den Schweiß.

Man giebt ihn entweder mit Wasser, oder in Molken, oder in Gerstenwasser zur Annehmlichkeit.

Statt des Tranks vermischt man einen Theil Eßig mit drei oder vier Theil Wasser. Annehmlichkeit halber kann man Zucker oder etwas Honig darunter mischen. Auf diese Art bereitet und verdünnet dienet er in allen Krankheiten, Faul- und bösartigen Fiebern, im Seitenstich, Lungenentzündung, wiedersteht der Verderbung der Säfte, vermindert die Fieberhitze, löscht den Durst, und dämpft die Schärfe.

Wohlhabende können sich im Sommer einen Erdbeer- oder weichseleßig anstellen. Sehr nützlich ist auch der Eßig in Molken.

Er muß gut, rein, und nicht durch Beimischung fremder Sachen scharf seyn. Für Ohnmacht ist er zum Anstreichen, Riechen gut.

Latwerge von Hollunderbeeren ist säuerlicht, auflösend schweißtreibend, und wird in verschiedenen Krankheiten theils unter das Wasser zum Trank, theils mit Krebsaugen und Salz vermischt.

Es ist ein gutes und angenehmes Hausmittel, das jeder sich anschaffen sollte, da gegen die Verkältungen, zurückgeschlagenen Schweiß, Katarrhen nichts besser und nichts sicherer ist, als diese Latwerge zu

einen, oder zween Löffelvoll den Tag zweimal mit warmen Hollunder-Thee genommen.

Viele mischen von dieser Latwerge etwas unter das Wasser und machen einen angenehmen Trank daraus, welcher da er säuerlicht ist, den Durst löscht, und zugleich lieblich schmeckt.

Statt des Wassers kann man in Brustkrankheiten Gerstenwasser nehmen und Honig beisetzen.

Theriak. Man hat den Egrischen und Venetianischen; der erste ist minder hitzig, der leztere für dem Magen besser.

Sein Gebrauch kömmt zwar sehr ab, doch finde ich ihn immer gut, wenn er zu seiner Zeit, und von einem geschickten Arzte gegeben wird.

Bedenklich ist der Theriak, weil er hitzet, reitzet, und den Leib verstopft, nützlich ist er, weil er den Magen stärkt, oft Schmerzen und Krämpfe zertheilt und auch den Schweiß treibt. Aber niemals darf man ihn in hitzigen Krankheiten nehmen.

Er kann also schaden und nützen, da er folglich eine zweideutige Arznei ist, so muß man sehr behutsam seyn, und ihn nicht ohne Rath eines Arztes brauchen.

Für leichte Verkältungen, Verderbung des Magens, in Magenkrämpfen, Katarrhen, ohne Hitze und Fieber ist er dienlich. Man nehme nur eine Bohne groß davon, und trinke Hollunder- oder Kamillenthee darauf. Spürt man im Magen eine Hitze oder Brennen darauf, so ist es ein Zeichen, daß er

schäd-

schädlich, und muß man sogleich Weinsteinwasser darauf trinken.

Magentropfen, Mageneſſenz. Man kann sich selbst eine Mageneſſenz bereiten, wenn man über die im Schatten getrocknete Wermuth-Spitzen und Blätter abgezogenen Branntwein gießt, und in der Sonne oder im Winter bei gelinder Wärme auf dem Ofen lange stehen läßt.

Man seihet nachgehends den also schon bitter gewordenen Branntwein durch ein Tuch, und schüttet ihn nochmals über Wermuth oder Tausendguldenkraut und läßt ihn von der Kraft dieser Kräuter ganz satt werden.

Diese Mageneſſenz dient aber nur kalten Mägen, oder solchen, die sich mit Essen oder Trinken verdorben haben; hitzigen und jungen Leuten schadet sie.

§. 2.

Einige Rezepten.

Folgende wohlfeile und leicht zu bereitende Hausmittel können im Anfang der Krankheit füglich gebraucht werden.

Für das Katarrfieber. Man trinke den Tag 2. 3. mal den Aufguß von Hollunderblüthe. 2) Nehme 3. 4. mal des Tags ein Theelöfgen voll Weinsteinrahm, esse wenig, meide die Luft und Dünste.

Wer Hollunderlatwerge hat, kann Abends vor Schlafengehen einen Löfelvoll nehmen.

Mittel gegen das kalte Fieber. Man nehme an

Fie-

Fieber freyen Tägen Früh, Nachmittag, um 4 Uhr und Abends ein Theelöffelgen voll von gleichen Theilen Weinstein und Wermuthssalz. Im Frost, oder noch vor dem selben trinke man fleißig Hollunderblüthenthee, esse wenig, meide kühle Luft und Zorn. In Herbstfiebern ist oft ein Brechmittel nothwendig, zuweilen auch in Frühlingsfiebern.

Am Fiebertage brauche man keine Arzenei, als warmen Thee, und hüte sich, daß nicht das Fieber einen mit Speise gefüllten Magen antrefe. Man esse also vier Stunden vor dem Fieber nichts.

Vergeht das Fieber nach dem 7ten, oder 8ten Anfall nicht, so frage man einen Arzt um Rath. Oft ist es nothwendig, daß das Fieber lange daure.

Im Durchfall. Man nehme Rabarbara ein halbes Quentchen, esse wenig, besonders nichts fettes. Läßt er nicht nach, so nehme man den 3ten Tag den 3ten Theil von einem geröfteten Rabarbara, und esse den Tag nur einmal, meide kühle Luft.

In der Ruhr nehme man Morgens von geröfteter Rabarbara ein halbes Quentchen, trinke fleissig Molken und zuweilen Thee, esse nichts als Gersten- oder Haferschleim, meide Verkältung und kaltes Trinken.

Ist der Zwang sehr heftig, so nehme man ein Klystir von Gerstenschleim mit Leinöhl.

Läßt der Durchfall nicht nach, so nehme man die folgende Tage 2. oder 3 mal des Tages ein

Thee-

Theelöffelgen voll von einer gleichen Mischung aus geröſteter Rabarbara, und Weinſtein.

Iſt der Mund bitter, die Zunge beladen, und man ſpührt einen Eckel vor dem Eſſen, ſo nehme man alſobald Brechwaſſer, welches mehrentheils geſchehen muß.

Steigt die Krankheit, vermehrt ſich das Fieber, und iſt die Ruhr allgemein heftig und bedenklich, ſo iſt es ſicherer zum Arzt zu gehen, wie wohl auch dieſer Anfangs ſelten was anders thun kann. Denn eine heftige Ruhr laßt vor 7. oder 14 Tagen nicht nach. Wer gleich anfangs braucht, hebt ſie oft geſchwind. Man gehe ja nicht aus dem Zimmer in die kalte Luft.

Für Flüſſe. Trinke öfters von dem Aufguß der Holluntherblüthen, brauche Fußbäder, lege auf den ſchmerzenden Theil warme trockene Säckgen von geröſteten Kleyen, oder Rockenmehl und dünſte frühe im Bett;

Dabei iſt nothwendig ſich vor kühler Luft zu hüten, und wenn es kalt iſt, im Zimmer zu bleiben.

Iſt Hize dabei, ſo nemet von geſtoſſenen Salpeter 2 mal eine Meſſerſpize voll in einer Gabe Hollunderlatwerge ein.

Gegen Gliederreiſſen. Wenn die Krankheit noch friſch iſt, ſo brauche man obengemelde Mittel, warme, trockne öfters erneuerte Säckgen, Abends ein Pulver von 15 Granen Salpeter und Krebsaugen, nebſt Hollunderthee. Meide Bier, eſſe nur Gemüß, gekochtes Obſt, wenn zugleich ein

Fie-

Fieber dabei ist. Bleibe des Morgens 2 Stunden länger im Bette, und dünste.

Ist es eine wahre Gicht, so koche eine gute Handvoll Klettenwurzel in einer Maaß Wasser auf die Hälfte ein, thue etwas Hollunder Latwerge darunter, und trinke fleißig. Den Theil, wo die Krankheit sizt, reibe fleißig mit Flanell, oder wärme ihn mit Säcken, oder wollenen Lappen.

Nimm dann Früh und Abends ein Theelöffelgen voll Weinstein, Krebsaugen und Salmiak zu gleichen Theilen. Hüte dich vor braunen Bier, Gesalzenen, Sauerkraut, und aller Verkältung.

Aderlassen ist schädlich, Laxiren unnüz. Die Krankheit muß hauptsächlich durch Ausdünstung, Schweiß und trüben dicken Harn sich brechen. Wer kalte, und feuchte Luft nicht meidet, kann nicht gesund werden. Die mehresten halten sich nicht. In festsizenden Gichtschmerzen sind Schröpfköpfe oft nüzlich gewesen.

Es giebt eine andere Art von hiziger Gichte, welche mit einem starken Fieber, geschwinden Puls, und Durst begleitet ist, Aderläße fodert, und wie eine hizige Krankheit behandelt werden muß, von dieser werden starke, und vollblütige nach einer starken Verkältung befallen.

Da diese Krankheit bey uns gleichsam einheimisch ist, und langwierige Kopfschmerzen, Zahnwehe, steifen Hals und Schiadick hervorbringt, so hat man sich um so mehr um geschwinde Herstellung zu bemühen, und für der Luft zu hüten.

Ein

Ein Trank für Hize und Fieber. Scheide warme Milch mit Eßig, oder Weinstein, seihe das Geronnene durch ein Tuch, werfe den Topf weg, und trinke das Durchgeseihte.

2) Mische einen Theil guten Weineßig mit 4 oder 5 Theile Wasser; hiezu thue 1, 2 oder 3 Loth Honig.

3) Koche eine Handvoll rauche Gersten in einem Maaß Wasser bis sie aufspringet, dann seihe die Abkochung durch ein Tuch. Zu diesen kann man in Brustkrankheiten Honig, und etwas Eßig thun.

Will man es säuerlicht haben, oder den Leib öfnen, so thue man Weinstein darunter oder auch Salpeter; allenfalls zu einer Maaß ein halb Loth Weinstein, oder ein Quentchen Salpeter.

4) Nimmt man von guten Aepfelschnizen, Zwetschgen, und getrockneten Weichseln von jedem 4 Fingervoll; koche sie in einer Maaß Wasser.

Niederschlagendes Pulver. Nimm Salpeter zwey Quentchen, vitriolisirten Weinstein ein Quentchen, gemachten Zinober ein halbes Quentchen. Reibe und mische es in einem Mörser, von diesem nehme der Kranke ein Theelöffelgen voll früh, und Abends mit warmen Thee.

Pulver gegen Säure. Nimm von gebrannten Austerschaalen zwei Quentchen, weißer Magnesie ein Quentchen. Mische es, und mache es zu Pulver.

Salzmixtur. Nimm tachenianisches Wermuth-

salz

salz ein Quentchen, Zitronensaft 3 Loth, Krausemünzwasser 12 Loth, Honig, oder mit Zitronen abgeriebenen Zucker 2 Loth. Mische es untereinander.

Laxirmittel. 1) Nimm Jalappawurzel ein halbes Quentchen; greift sie nicht an, so nimm 2 Theelöffel voll Weinstein darauf.

2) Nimm Sedlizer, oder Friedrichssalz 3, bis 4 Loth, in einen Viermäßgen, oder halben Maaß Wasser aufgelößt.

3) Nimm ein halbes Loth Senneblätter, brühe sie in kochenden Quetschen Wasser über, lasse sie eine Zeitlang stehen, dann trinke davon Schaalenweis.

4) Wer hart anzugreifen ist, nehme folgendes: Jalappawurzel 40 Gran, Sedlizer Salz 30 Gran, löse mit Wasser auf, und trinke es auf einmal aus.

5) In Fiebern und hizigen Krankheiten nimmt man alle Mitteln in kleinen Gaben, aber des Tags öfter.

6) Für Kinder ist das beste Laxir Mannasäftgen nach und nach gegeben.

7) Ist das Laxiren nothwendig, und es erfolgt auf das gegebene Purgiermittel keine Wirkung, so muß man nicht ein neues, oder gar schärferes nachgeben. Das beste ist, man giebt dann alle Stunden ein gutes Theelöffelgen voll Weinstein mit etwas Bittersalz: oder wo geschwinde Hülfe nothwendig ist, gebe man ein leicht reizendes Klystir.

8) Tro-

8) Trockenen und schwarzgallichten sind alle scharfe Purganzen schädlich.

Brechmittel. Die sichersten sind die Brechwurzel, und der Brechweinstein. Von erster nimm 8. Gran und einen angehäuften Theelöffel Weinstein, mische es.

2) Nimm 4, oder 5 Gran Brechweinstein, löse ihn in einem halben Viermäßgen Wasser auf, und trinke davon alle viertel Stunden ein Becherglas voll, bis er ein oder zweimal angegriffen hat. Dann lasse ihn stehen, und trinke von laulichten Wasser, bis blosses Wasser wieder weggebrochen wird.

Schwachen und an der Brust leidenden ist Brechen schädlich. Brechpillen sind gefährlich.

Aufgüsse nennt man jene, die wie Thee mit siedenden Wasser angebrühet werden. Man darf die Blüte nicht kochen, weil sie theils ihre Kraft verlieren, theils durch das Kochen unangenehm werden, so wie der Thee selbsten. Ueber die Sennenblätter kann man das siedende Wasser ohngefähr eine viertel Stunde zugedekt stehen lassen. Man nimmt 4 Finger voll zu drei Theetassen voll Wasser.

Abkochung. Getränke müssen eine halbe oder ganze Stunde im Wasser gekocht werden: Schleimichte Wurzeln, wie Eibischwurzel, müssen länger kochen. Getränke müssen länger genommen werden: der lang anhaltende Gebrauch nur ist wirksam.

Ich will euch aber durch diese Mittel zu keinen Aerzten machen. Meine Absicht war, euch solche

Mittel anzurathen, die ihr allenfalls im ersten Zeitpunkt der Krankheit gebrauchen könnet. Läßt aber die Krankheit auf den Gebrauch dieser leichten Mittel nicht nach, so fragt einen Arzt um Rath. Dies sei genug für euch.

B. Nun weiß ich recht viel: ich will manchmal meinen Nachbarn einen guten Rath geben; und den Bader behutsamer machen, wenn er uns nichts als brav Aderlassen will, oder die kranken Kinder recht ins Bett hineinstecken heißt, damit die Blattern herausgetrieben werden. Hab Dank für so viele gute Lehren, Herr! darf ich mir nicht eine Gunst ausbitten?

A. Und was ist dieses?

B. Schlagen Sie ein?

A. Hier habt ihr meine Hand?

B. Sie müssen einmal zu uns kommen. Meine Frau und Kinder, denen ich stets von Ihnen erzähle, haben eine rechte Sehnsucht nach Ihnen. Wir haben freilich schlechte Wohnung, aber Sie nehmen verlieb. Werden Sie schon nicht so gut bedient, wie zu Haus, so haben wir doch vielen guten Willen.

A. Den finde ich in der Stadt nicht, wenn ich gleich bei sogenannten Freunden und großen Mahlzeiten bin. Gut, ich will euch einmal heimsuchen. Dann wollen wir mehr mit einander schwätzen. Lebt wohl!

B. Leben Sie wohl — Aber vergessen Sie nicht, daß Sie kommen: ich will einsweilen zurichten lassen.

An die Herren Beamten.

Gesetze und Verordnungen, wenn sie auch noch so weislich ausgedacht, und augenscheinlich heilsam sind, vermögen nicht den Leichtsinn zu bezähmen, und den Frevler in Schranken zu halten, wenn nicht das wachsame Auge der Obrigkeit auf die Befolgung derselben mit unerbittlicher Strenge stets gerichtet ist.

Dies lehrt das schon oft erneuerte Verbot der Quacksalberei und Pfuschens von auswärtigen, hergelaufenen, im Lande herumziehenden Afterärzten, und die tägliche Uebertretung desselben.

Wie viele arme Landleute sind nicht dadurch um ihr Geld, um ihre Gesundheit, um ihr Leben gekommen? Sind wohl diese Plünderer, vor welchen der Unwissende sich nicht hüten kann, nicht noch schärfer zu bestrafen als anerkannte Diebe, da diese doch das Leben schonen, jene aber Geld und Leben zugleich rauben. Die auf Kundschaft gierige Centschöpfen ergreifen jene augenblicklich, die diesem oder jenem eine Wunde unvorsetzlich beibrachten. Aber Leute, die öffentlich andere zu Grunde richten, durch Betrug und Blendwerk Unvorsichtige in die Schlinge locken, statt Arznei wahres Gift verkaufen, solche läßt man ungestraft morden.

Hieher rechne ich auch alle jene, welche ein Handwerk treiben, das sie nicht gelernt haben. Schweigen auch die Gesetze von einem und dem andern Fall, so ist es ihrem patriotischen Eifer unbenommen, bei vorkommender Unordnung selbst eine Aus-

legung zu machen, und jede Gattung von Leuten nach ihrer Handlung zu karakterisiren, und herzunehmen.

Mir wird die ruhmwürdige Schärfe des vortreflichen Statthalters zu M... ewig unvergeßlich seyn. Dieser ließ einstens einen auswärtigen Uringucker, der schon viele in seinem Amt hingerichtet hatte, und gegen Verbot wiederum in sein Gebiet kam, ergreifen und so emfindlich abstrafen, daß er freiwillig eine Urfehd abschwor.

Wie sehr würden Sie sich, meine Herren! um das Vaterland verdient machen, wenn sie in Erwägung der traurigen Folgen, und des Verlusts des gemeinen Wesens sich ernstlich angelegen seyn ließen, der Pfuscherei zu steuren, die Bader in Schranken zu halten, dem Unterthan alle auswärtige und einheimische Urinconsultationen auf das schärfste zu verbieten, und in schweren Krankheiten endlich die Leute zur Einholung des Raths des von der Obrigkeit vorgestellten Landphysici anzuhalten.

Ich kenne einen braven Landarzt, der viele Jahre lang traurig zusehen muste, wie unter Nachsicht des ihm sonst gewogenen Beamten, die Kranken vor seiner Thür vorbei zu dem Apotheker liefen, der ihnen Purganzen, Brechmittel, Schweismittel nach seinem geringen Gutdünken verordnete und selbst austheilte. Er hätte endlich darben müssen, ohne daß sich eines Menschen Seele darüber bekümmert hätte, wenn nicht ein ungefährer Zufall den Ruhm des Arzts und zugleich Vertrauen auf ihn erweckt hätte.

Meiner Meinung nach hat der nun verstorbene

Beam-

Beamte sehr gefehlt, daß er die Ehre seines Landphysici nicht besser geschützt, und dem Apotheker die Verordnung der Arznei verboten hat. Freilich fehlt es dem Land an Polizeigesetzen, und mancher Beamter fürchtet sich, Schritte zu thun, die nicht im Codice juris gegründet sind. Aber sehr oft weiß auch der Bader sich einzuschleichen, durch Schmähsucht die Ehre seines Physici zu verkleinern, oder ihre Zuneigung durch falsche Erzählungen von ihm abzulenken.

Ich sahe Beispiele von kleinen innerlichen Kriegen. So wie aber die Eintracht immer die beste Stütze innerlicher Ruhe und des allgemeinen Wohlseyns ist, so ist auch nichts auf dem Land unangenehmer und schädlicher, als wenn Vorgesetzte der Seele, der Rechten und der Gesundheit sich entzweien und ihrer Bestimmung vergessend, einander das Leben sauer machen. Zum Glücke kömmt diese Disharmonie nicht oft vor.

Der Landarzt kann mit Recht fordern, daß keiner, wer er auch immer sey, sich unterstehe, in innerlichen und bedenklichen Krankheiten Aderlässe, Purganzen, Brechmittel zu verschreiben.

Sollte auch der Bader gerufen werden, so ist es seine Pflicht, sich zu entschuldigen, und den Kranken zu dem Arzt zu weisen. Widrigenfalls er, auf Angebung des Arzts, zur Strafe zu ziehen und fernerem Unglücke vorzubeugen.

Glauben Sie nicht, meine Herren! daß ich hie denen Landärzten das Wort reden wolle, so sehr es

auch meine Schuldigkeit von mir erheischte, verdienter Leute Recht zu beschützen. Aber mich kränkt der Unfall einer durch übles Behandeln itzt siechenden Hausfrau: mich betrüben unmündige, von Aufsicht, Obsorg und Schutz beraubte Waisen: mich rühren die Thränen einer durch den Tod des Mannes nun in Prozeß und Abfall gerathenden Wittwe.

Bedauren Sie mit mir, Vorsteher der Gerechtigkeit! diese unglückliche Schlachtopfer vermessener Unwissenheit, oder lassen sie vielmehr ihren Eifer erwachen, und fodern Sie die Urheber des Unglücks vor Ihren Richterstuhl. Vergessen Sie dann, daß er Sie rasirt, daß er im Hause bekannt, daß er beliebt ist. Sie können ihm im Herzen gewogen seyn und mit dem Munde strafen.

Unpartheilichkeit ist die Haupteigenschaft eines Richters, und zugleich das sicherste Mittel, Gerechtigkeit zu handhaben. Ist es bekannt, daß der Richter gütig, daß er zu erweichen ist, so sündigt man desto kühner, und zwingt zulezt den Nachgiebigen zur Reue.

Sehen Sie darauf, daß in ihrem Amt ein geschickter und erfahrner Bader angestellet werde, damit ihre Unterthanen versorget seyn. Ist er nachläßig, besucht er die Wirthshäuser fleißiger, denn die Kranken, oder giebt Beweise seiner Unwissenheit, so erfordert es Menschenliebe und Billigkeit, dem Bader die Praxin zu untersagen, und einen andern zu berufen.

Damit aber auch ein geschickter Mann belohnt und ermuntert werde, wird es freilich nothwendig

seyn,

seyn, daß wohlhabende Bauern ihm entweder an Geld oder Naturalien ein Don gratuit geben. Denn der für das gemeine Beste studirt, lebt und wacht, muß auch vom gemeinen Wesen erhalten werden *). Oder es wird auch der Ehrlichste gezwungen, auf Nebenwege zu denken. Es sollte der Landarzt sowohl als Bader freie Wohnung, freie Güter und freies Vermögen haben. Auf diese Art würden Künste, Wissenschaft und Geschicklichkeit aufgemuntert werden, vielleicht auch Ehrlichkeit und Tugend.

Jeder Schultheiß sollte gehalten seyn, nicht nur Ordnung zu erhalten, sondern auch Pfuschereien und bemerkte gefährliche Krankheiten, besonders Seuchen, entweder dem Beamten oder dem Landphysiko alsogleich anzuzeigen.

Diesem müßte es obliegen, bei sich ereignendem Sterbefall nachzufragen, was für eine Krankheit es gewesen, wer gebraucht worden, und warum man ihn übergangen habe. Fänd er nachdem, daß entweder Geiz, Nachläßigkeit, Pfuscherei, oder die Einholung des Raths eines Uringuckers daran schuld sey, so hätte er nachdem bei ihnen die Anzeige zu machen.

Noch besser und sicherer wäre es, wenn man, so wie es in vielen Ländern gewöhnlich, den Bader der Aufsicht und Anleitung des Landphysici unterwürfe. Sollte dieser allenfalls den Untergebenen drücken wollen, so hätte die Facultät oder das Collegium sanitatis

*) Wie wäre es, wenn man ihnen den Termin zuwiese? Diese verdienen ihn doch wohl eher. Wie viele hätten selbst eine Freude darüber? zum Beispiel der ehrliche und gedrückte F. B.

tatis darüber zu erkennen und zu verfügen, was Rechtens wäre. Auf diese Weise, glaub ich, könnte die Ordnung hergestellt, und das Leben der Unterthanen am besten gesichert werden. Dadurch gewänne nicht nur die Population, woran doch einem Staat so viel gelegen seyn muß, sondern auch der Unterthanen Wohlstand und Reichthum.

An die hohe Obrigkeit.

Da ich einmal auf dem Wege bin, Vorstellungen und Rathschläge zu wagen, so kann ich, ohne meiner Sache zu schaden, diejenigen nicht vorbeigehen, von denen nicht nur die Ausführung, sondern auch die Unterstützung bewirkt werden muß. Schon lange habe ich in meinem Pult einen Aufsatz liegen, worinn ich, nebst andern, auch eine medicinische Policey vorschlug. Ich ließ ihn liegen, weil ich ihn nicht zeitig fand.

Nun erlaube man mir, einige Punkte auszuziehen, davon, so viel sie zu meinem gegenwärtigen Plan dienen, einen freimüthigen Gebrauch zu machen, und sie als Wegpfähle einsweilen für Reisende einzuschlagen.

Die medicinische Policey betrift überhaupt die Anstellung und Vervollkommnung der Landärzte, Wundärzte und Hebammen; zweitens die Abstellung der Mißbräuche; drittens die Entwerfung gewisser Gesetze, welche theils zur Bildung, theils zur Handhabung und Unterstützung nothwendig sind. Ich bin

bin nicht gesonnen, meine Gedanken über alle diese Artickel niederzuschreiben. Andere sind mir zuvorgekommen, ob sich gleich noch vieles mehr Praktisches und Thunlichers sagen ließe. Das meiste gehört nicht für meinen Plan, ich übergehe es also.

Den grösten Schaden richten unstreitig die rauhe, unwissende und kühne Bader an, welche ohne die geringste Kenntniß der Wundarzneikunst und Krankheitswissenschaft alle ihnen vorkommende Fälle annehmen, alle Krankheiten behandeln, und da sie nicht helfen können, dieselbe nothwendiger Weise verschlimmern. Nachsicht und Schlummer stärkte ihre Kühnheit, und sezte sie in den Besitz eines Rechts, welches sie sich troz dem Einspruch der Aerzte von undenklichen Zeiten her durch Einschmeichlung und alte Gewohnheit versichert haben.

Da nicht überall Landärzte sind, und wenigstens nach der bisherigen Verfassung seyn können, so ist es nicht wohl thunlich, denen Badern alle innere Behandlung zu verbieten. Arme können keinen Arzt kommen lassen, und der Arzt kann auch nicht umsonst zwei oder drei Stunden Wegs gehen oder gar reiten. Einige Fälle fodern geschwinde Hülfe; der Arzt kann um die nämliche Stunde schon verreist seyn, oder in dem Ort Kranke haben. Fallen in einem Amt Seuchen ein, so ist ein Mann nicht im Stand, so viele Kranke zu besuchen. Es ist also nichts anders übrig, als auf Mittel zu finnen, wie die Bader theils in Schranken zu halten, theils in der Wundarzneikunst und den Anfangsgründen der innern Heilkunst besser können unterrichtet werden.

Den Vorschlag, daß man in ieder Hauptstadt zween Lehrer der Wundarznei anstellen solle, ist unzulänglich, ungewiß und dem Aerario beschwerlich. Alles dem ohnehin gedrückten Landmann anfbürden wollen, partheyisch und hart. Eben so wenig ist von den meist armen Badern und Badersjungen zu verlangen, daß sie auf eine Zeitlang hieher in Condition oder in die Collegia gehen sollen. In Conditionen müssen sie dem Herrn dienen, und seine Kundschaft besorgen; haben oft nicht einmal ein warmes Zimmer, oder müssen unter Kindern und Gesinde sitzen. Wie kann da der junge Mensch lernen und gebildet werden? ich sage nichts von den Herren selbst, welche zum theil nicht können, zum theil nicht wollen. Für sich zu leben und die Collegia zu besuchen, macht grossen und den armen Leuten nicht aufzubringenden Aufwand. In einem Jahre können sie das Nothwendigste nicht lernen, zwei oder drei Jahre aber hier zuzubringen, ist den armen Leuten nicht möglich. Sie blos auf eine Zeitlang hereinkommen zu lassen, wäre Flickwerk, und ergieng es wie bei den Hebammen *).

Unter den jungen Leuten, die sich der Wundarznei widmen, oder sich dafür ausgeben, finde ich drei Classen. Die erste und kleinste enthält jene, die

Ana-

*) Es ist ein leichtes, diese Leute in die Stadt kommen zu lassen, aber wie viel sie lernen — wie viel sie gewinnen — und was sie zu Haus Schaden leiden, haben Stadtleute nicht überlegt. Was sind es nachdem für Personen, die sich diesem Geschäfte widmen? Was für Leute, die auf dem Lande zum Lehren aufgestellt werden? wird dem Uebel dadurch abgeholfen? ich zweifle.

Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst mit Fleiß erlernen. Solche Leute gehen nicht auf das Land, weilen sie da weder geachtet noch belohnt sind. Viel weniger werden sie sich auf ein armseliges Dorf setzen, und auf zwei oder drei gute zahlbare Kundschaften warten.

In der zweiten Classe sind dieienige Barbiergesellen, welche ihrem Herrn durch Rasiren das Brod verdienen, zuweilen in die Anatomie gehen, zuweilen Kollegia besuchen, und wenn sie Geld haben, auch vielleicht ein Buch kaufen und lesen. Von dieser zweiten Classe mag keiner auf das Land, als wer nicht mehr dienen kann, oder sonst nicht zu leben weiß.

Die dritte und wahrhaft letzte Classe machen Badersjungen oder Söhne aus; diese wissen nichts als was die löbliche Empyrik ihres Herrn Vaters, das Receptenbuch des Großvaters, oder die Routine des Meisters ihnen mitgetheilt hat. Einige Krebsaugen und Perlmutterpulver von des wohlseligen Stahls Fabrik, nebst einer kühlenden Fiebermixtur, Schweißtropfen und Laxierpillen machen ihre Apotheke aus. Uebrigens verlassen sie sich auf ihr Lancet und Schröpfköpfe. Hilft dieses nicht, so muß der Kranke auf gut Ailhaudisch unter und ober sich ausgeleert und gezwickt werden. Diesen fehlt Unterricht, Anführung und Gelegenheit, was zu sehen und zu lernen.

Unter so vielen und schönen Anlagen, welche mein Vaterland vor vielen andern Ländern zur Aufnahme und Erweiterung der Wissenschaften und Künste

ste hat, müssen vorzüglich unsere Spitäler, Lazarethe und Stiftungen gezählt werden. In unserem Julius-spital könnten unter die Studenten zween Chirurgiae candidati vom Lande, in der Barbierstube zween andere unter der Aufsicht ihres geschickten und erfahrnen Lehrers unterrichtet werden. In dem Lazareth könnte man eine andere Pflanzschule von medicinischen Wundärzten errichten, wenn man entweder von der zweiten oder dritten Classe Jungen, von geprüfter Fähigkeit, und unter der Verpflichtung, sich dahin anweisen zu lassen, wo man sie nothwendig findet, daselbst aufnähme, und zur Verpflegung und Wartung der Kranken anführte.

Da noch mehrere Feldscheerer da sind, so könnten sie füglich auch die ihnen nothwendige Collegia der Anatomie und Chirurgie hören.

Der Aufsicht des Oberchirurgi anvertraut, müsten sie die übrige Zeit theils der Beobachtung der Krankheiten und dem Verbande, theils dem Lesen guter vorräthiger Bücher widmen. Der besondere Vortheil des Lazareths ist, daß daselbst die allgemein vorkommende und herrschende Witterungskrankheiten unsers Landes mit ihren Verschiedenheiten und Abartungen häufig zu sehen sind.

Sie lernten also gerade diejenige Krankheiten kennen, welche nicht nur hier, sondern auch auf dem Lande nach der individuellen Beschaffenheit unseres fränkischen Bodens, Luftkreises und unserer Lebensart am öftersten vorkommen.

Sie lernten die in einem Lazareth erforderliche leichte und ökonomische Simplicität der Heilart, welche bei dem fast armen Bauer noch nothwendiger ist.

Sie lernten auch, oder könnten wenigstens in der daselbst befindlichen Apotheke die Verschiedenheit, Natur, Kennzeichen, Zubereitung, Mischung und nöthige Vorsicht, in Aufbewahrung und Abtheilung der Arzneimittel erlernen, wenn sie von dem geschickten, menschenfreundlichen und in seiner Kunst wohlerfahrnen Apotheker jeden zweiten Tag eine Stunde Unterricht empfiengen, die gemeinere Operatiouen und Manipulationen ihnen vorgezeigt, und sie endlich zulezt zur Verfertigung der Arzneien selbst gebraucht würden.

Die erste Gründe der medicinischen Wissenschaft müste ihnen der Vorsteher des Lazareths oder ein anderer hiezu aufgestellter Mann täglich erklären, und an dem Krankenbette das Vorgetragene denen Leuten fühlbar machen.

Es müste eine gewisse Zeit für diesen chirurgisch-medicinischen Unterricht bestimmt werden, damit nach Verlauf dieser Zeit andere von anderen Orten und Aemtern gleichergestalt gebildet würden, und also die Population guter Bader zunähme. Doch muß diese Bestimmung nicht für ieden gleichmäßig, denn das wäre gefehlt, sondern nach dem Maaße der grösseren oder geringeren Fertigkeit, Fähigkeit und Geschicklichkeit verschieden seyn. Jungen von hartem Begriffe schicke man sogleich zurück, damit sie fähigern nicht den Platz versperren.

Bil-

Billig ist es, daß die Söhne der Landärzte, Wundärzte und überhaupt der Landeskinder, deren Aeltern Verdienste und Fähigkeit hatten, vor allen andern Competenten den Vorzug haben, wenn nicht üble Sitten, Abgang der Talente, oder Unfolgsamkeit im Wege stehen. Denn die sich in den Diensten des Staats verwendet haben, haben rechtmässige Anforderung auf die Erkenntlichkeit desselben.

Daß hier, wie nirgends, keine Empfehlung oder Nebenabsicht Statt haben dürfe, ist jezt zu erinnern überflüßig.

Nach Verlauf der Lehrjahre, oder auch während derselben wäre eine öffentliche Prüfung zu halten, um von der Anführung sowohl, als Verwendung und Fähigkeit der Lehrlinge ein Urtheil fällen zu können. *)

Die Fähigere und nach den in dem Lazareth abgelegten Proben tauglicher befundene könnten entweder in die Hauptstädte der Aemter sogleich verschickt werden, oder auch, um sich zu vervollkommnen, noch ein oder zwei Jahre in dem Juliusspital als Chirurgi angestellt, und die feinern Grundsätze und mannichfaltigen chirurgischen Operationen gelehrt werden.

Diese Anstalt empfiehlt sich nicht nur durch die Leichtigkeit, augenscheinlichen Nutzen, und den grossen Einfluß auf das Wohl der Unterthanen, sondern auch dadurch, daß sie dem Land entweder keine, oder sehr

*) Die dabei nothwendigen Bestimmungen und Prüfungsart kann ich hier nicht anzeigen, so gern ich auch möchte.

sehr geringe Kosten mache, indem immer Feldscherer in dem Lazareth seyn müssen, und diese Lehrlinge von demselben nichts als Kost und Lagerstatt bekämen.

Vielleicht würden selbst Aeltern, Freunde, Patrioten, oder wohlhabende Städte und Dörfer, wenn ungefehr von Seiten der Oekonomie ein Einwurf gemacht würde, etwas zur Unterhaltung der Jungen, und für Kleinigkeiten beitragen.

Noch wünschte ich, worauf ich schon oben deutete, daß das Land oder der Landesfürst für diese Lehrlinge eine zum gemeinen Gebrauch offen stehende chirurgische, mediciniſche, auserlesene kleine Bibliothek in dem Lazareth anlegte. Die Kosten sind klein, die Bibliothek bleibt stehen, und der Nutzen ist unbeschreiblich groß.

So wie ich aber für den Unterricht gesorgt habe, so ist es nothwendig, daß ich auch auf Belohnung und Unterhalt denke. Denn daß sie was lernen sollen, um nachher auf dem Lande zu darben, wäre von mir einseitig und für die Wissenschaften schimpflich gedacht.

In den Städten, wo Chirurgi angestellt sind, sollen unverehelichte wohlhabende Leute, oder jene, die Vermögen und keine Kinder, oder auch die, welche ansehnliche und viele Güter und wenige Kinder haben, entweder ein patriotisches Legat, oder eine jährliche Beisteuer, zum Unterhalt eines zeitlichen Chirurgi und Landarzts geben. Bemittelte geben ein Gewisses in Naturalien, nach Maasgabe des Wachsthums und Verdiensts.

Besser wäre es, wenn durch Ankaufung einiger Aecker das Land dem Chirurgo ein beständiges und gewisses Einkommen darböte, und also auch für Holz aus der nächsten Waldung gesorgt würde. Kann oder mag der Chirurgus oder Bader seine Aecker nicht selbst bauen, so kann er sie ja auch verpachten.

Zweitens. Jeder Ort im Amt soll gehalten seyn, den Physicum, Chirurgum und aufgestellten Bader in vorfallenden Krankheiten zu gebrauchen, und soll keinem andern Auswärtigen erlaubt seyn, einen Kranken anzunehmen, als mit Einwilligung oder in gemeinschaftlicher Berathschlagung des Einheimischen. Dahero müssen alle Quacksalber, Waldmänner, Tyroler, Herumläufer, Scharfrichter und Pfuscher von der Obrigkeit und dem Schultheißen des Orts sogleich abgewiesen und ausser Land geschaft werden. Wird einer erwischt, der seine Sachen feil bietet, so soll ihn der Schultheiß an den Beamten liefern, der Beamte aber ihm seine Arzneien wegnehmen und öffentlich verbrennen lassen, damit sowohl solche Pursche als selbst die Bauern eine heilige Furcht bekommen.

Drittens soll man für Landärzte, Chirurgos und Bäder einen Tax machen, der nach den Vermögen des Kranken von dem Bader bestimmt und von dem Beamten moderirt werden könne. Denn es ist unbillig, daß der, welcher nichts als sein Auskommen hat, eben so viel zahlen soll, als der Reiche, und der Reiche nicht mehr, als der Arme. Ist es nicht anständiger, der Arme zahle nichts, der Vermögen hat, doppelt, der Reiche, dreifach.

Ich kann nicht in die arithmetische Proportion eingehen, oder die Quadratwurzel des Verdiensts ausziehen. Der Bader kann es füglicher thun, und der Beamte die Richtigkeit einsehen und calculiren. Was der Landmann für die Aderlaß zahlt, ist wirklich unanständig. Es ist aber überhaupt die Belohnung auf dem Lande für den Arzt und Bader zu klein. Ich setze, ein Mann, der ein Vermögen von zehntausend Gulden in Fluren hat, will aderlassen, ist es zu viel, wenn er dem Bader 40. Kreutzer zahlt?

Er muß ihn in einer Krankheit besuchen: verlange ich zu viel, wenn er ihm für den Gang 12. Kreutzer giebt? Muß er über Feld gehen, so kann er, glaube ich, das doppelte fordern, wenn die Krankheit erheblich ist und nicht lange dauert. Am besten wäre es, wenn Wohlhabende mit ihrem Arzt und Bader sich abonirten, oder eine kleine ihrem Vermögen und Haushaltung gemäße Bestallung jährlich auswürfen.

Nebstdem sollten Bader von allen herrschaftlichen Abgaben befreiet seyn, wenigstens so lange, bis sie im Stande wären, ohne Kränkung und Furcht der Noth, zu den allgemeinen Abgaben auch das Ihrige beizuschießen. Im Ganzen wird es der Landesherr nicht spüren, was doch den Privatmann drückt.

Andere Quellen, wie diese dem Staat so nützliche Mitglieder unterhalten und belohnt werden können, ließen sich freilich ausfindig machen; aber mir kömmt es nicht zu, mich in Projecten zu vertiefen, die zwar dem allgemeinen Besten, nicht aber dem Privatinteresse entsprächen.

Schließlich füge ich den Wunsch bei, daß man Künste und Wissenschaft, damit sie aufgemuntert werden und empor kämen, höher achten und besser ehren möge. Kein Sclav wird je ein Held werden. Erniedrigung und Despotismus haben in allen Orten Geist, Freiheit, Ehrliebe und den Fortgang der Wissenschaften unterdrücket.

An die Bader. *

Für die harten und bittern Wahrheiten, die ich euch, mir sonst lieben Freunde! das ganze Buch hindurch aufgesagt habe, kann ich mir von euch eben nicht ein geneigtes Ohr versprechen.

Aber verzeihet es mir, wenn ich in meinem patriotisch-medicinischen Zorn euch Unwissenheit, Kühnheit und Todschläge vorgeworfen habe.

Wir Aerzte geben uns so viele Mühe, die Krankheiten, ihren Sitz, Ursache, Zufälle, Kennzeichen und Hülfsmittel zu erlernen; wir sind so ängstig, wenn wir einen Kranken in die Kur bekommen, der sich auf die gegebene Mittel nicht bessert; wir sind bekümmert, wenn er stirbt; wir ruffen in zweifelhaften Fällen andere zu Rath. — Und ihr, ohne einige Kenntniß, ohne etwas gelesen zu haben, als etwa ein uraltes Kräuterbuch; ohne zu wissen, wann, wo

und

*) Diese Anrede geht an die unwissende, und nicht einmal die Wundarznei verstehende Bader, dergleichen es bei uns viele giebt.

und wie man die Mittel geben, verdoppeln und abändern müsse, verschreibt und behandelt ihre Krankheiten auf gerade wohl, es mag ausfallen wie es wolle.

Ihr glaubt, weil ihr Bader seyd, oder heißet, so dürft ihr auch Kranke behandeln und tödten. Wer gab euch aber das Privilegium, welches nur Aerzte haben?

Stirbt euch ein Kranker, so seyd ihr so ruhig, als wenn ihr nicht schuld an seinem Tode, nicht schuld an dem Unglück einer ganzen Familie, nicht schuld an dem, dem ganzen Vaterlande zugefügten Verlust wäret.

Euer sorglos schlafendes Gewissen aufzuwecken, muste ich nicht euch etwas heftiger angreifen? Muste nicht die Arznei nach der Größe eurer Betäubung eingerichtet seyn?

Bedenket selbst, was es für ein kühnes Unternehmen sey, ein Handwerk zu treiben, das man nicht gelernet hat; und das Leben eines angesehenen Bürgers, einer braven Mutter, eines einzigen Kindes durch ungeschickte Behandlungen umzubringen! Aber das ist eben, was ihr nicht glaubt, und was ich euch hiemit gutmeinend sagen will und muß. Denn so gewissenlos halte ich euch doch nicht, daß, wenn ihr es einsähet, und die Kühnheit eurer Handlung erkenntet, blos um Brod zu gewinnen, ihr den Menschen auf Glück oder Unglück in die Kur nähmet. Wisset also, daß, so oft ihr schwere und gefährliche Krankheiten zu heilen unternehmet, ihr es allezeit

vor Gott, dem Staat und der Familie, der der Kranke angehört, zu verantworten habt, wenn er stirbt. Es ist eine Mordthat, die die Obrigkeit zeither übersehen, aber nichts desto weniger zu ahnden hat.

Aber ich höre euch antworten: "Was können wir dafür? Die Leute ruffen uns; sie wollen von uns Rath und Hülfe haben: Es ist kein Medicus bei der Hand: sollen wir sagen, wir verstehen das nicht! und dabei Hungers sterben? Ey, wir lesen auch Bücher, die Doctores geschrieben haben, und brauchen die nemliche Arzneien, die sie gebraucht haben. Wir kuriren auch viele, und wollen wir ihnen viele Genesene aufzeigen. Und welcher Arzt ist endlich, dem nicht auch Kranke sterben? hat er deßwegen auch einen Todschlag gethan!"

Leere Ausflüchte! wenn euch die Leute ruffen, so ruffen sie euch deßwegen, weilen sie aus alter hergebrachter Unwissenheit glauben, unter einem Bader und einem Doctor wäre kein grosser Unterschied. Ihr verstündet die Krankheit. Eine Mixtur oder Pulver nähme die Hitz und auch das Fieber weg. Sie ruffen euch, weil sie aus Faulheit oder Sparsamkeit nicht zum Arzt gehen mögen; weil sie glauben, daß wenn ihr die Krankheit zu schwer oder zu gefährlich fändet, ihr es aufrichtig sagen und sie zum Arzt weisen würdet.

Wenn zu euch ein Patient käme, dem wegen des Beinfrases oder Beingeschwulstes der Fuß abgeschnitten werden müste, ich frage euch aufrichtig, würdet

ihr,

ihr, wenn ihr es erkenntet, die Operation thun? Gewiß nicht. Warum? weilen ihr das Bein abschneiden nicht gelernet habt. Wie weit schwerer, künstlicher und gelehrter ist es aber, eine Krankheit abzuschneiden als ein Bein?

Ein Recept für Hitz, ein Schweißmittel für Flüsse, und ein Laxir für Bauchgrimmen zu verschreiben, ist keine Kunst. Aber darin besteht auch die Heilkunst nicht.

Eine Kunst ist es aber, die Krankheit zu erkennen, eine Kunst ist es, die tauglichste und sicherste Mittel zu wählen, eine Kunst ist es, die vorkommende Veränderungen und wunderbare Verkleidungen der Krankheit einzusehen und geschickt zu behandeln.

Der andere Grund ist das Brod. Es ist freylich die Ehrlichkeit eine Hungerbringende Tugend. Man kömmt damit in der Welt nicht weit, und sie schadet oft dem Gelehrten.

Würdet ihr also die euch vorkommende Krankheiten nicht annehmen, so würdet ihr auch nicht viel verdienen; das ist wahr. Muß man aber, um zu leben, andere umbringen? Lernet dasienige, was euch zu wissen nothwendig, so werdet ihr genug verdienen. Ist kein Medicus bei der Hand, so giebt es doch Aerzte in der Nähe. Fraget bei Ihnen um Rath, was in einem schweren und euch unbekannten Falle zu thun seye. Oder will der Arzt selbst kommen, und auch sein Stück Brod verdienen, oder findet es nothwendig, den Patienten selbst zu

 sehen

sehen, so redet dem Kranken nicht ab, sondern zu. Ihr verdienet doch Geld, indem ihr nachsehen und dem Arzt Bericht erstatten müßt. Was verschlägt es euch viel? die Arznei, die ihr gebt, bringt nicht viel mehr ein als Gewissensbisse, wenn nicht eure Seele mit einer Lederhaut überzogen ist.

Von euern Büchern redet nicht viel; denn diese sollte man euch alle wegnehmen und auf dem Altar des Hippokrats, wenn ihr anders diesen Heiligen kennt, davon ein Feueropfer machen; statt deren leset lieber Swietens Feldkrankheiten, Tissot für das Landvolk, Thedens Anweisung ꝛc.

Noch besser thätet ihr, wenn ihr euch von dem nächsten Landphysiko in dem Nothwendigen unterrichten ließet: und er wird es thun, so bald ihr kein Pfuscher, sondern nur ein Handlanger von ihm seyn wollt.

Aber eure zufällige Kuren machen euch stolz, und setzen euch den Wahn in den Kopf, ihr verstündet wirklich was. Ihr fangt an, selbst zu glauben, daß weil ihr diesen und jenen hergestellt habt, es eben nicht so schwer sey, einen Arzt vorzustellen. So urtheilt jeder unwissende Soldat, wenn er von einer glücklichen Schlacht zurück kömmt: er hat obgesiegt, er hat den Feind geschlagen. Unterdessen hat er nichts als einige Kugeln abgeschossen, oder sahe gar nur zu. Wäre der Feind stärker gewesen: so wäre der Aufgeblasene zitternd zurückgeschlagen worden. Die Krankheit ist der Feind, ihr seyd der gemeine Soldat, der weder Anstalten noch Angriffe zu machen weiß. Dazu gehört ein General: Allenfals in

leich-

leichten Scharmützeln könnt ihr was thun, dabei solltet ihr auch bleiben; so hättet ihr Ehre davon. Hat es euch geglückt, daß einige Kranke davon gekommen, so danket es dem blosen Zufall, oder der guten Natur des Kranken, die mehr Antheil daran hat, als eure Mittel.

Denn glaubt mir, es würde das halbe Menschengeschlecht schon ausgestorben seyn, wenn der weise und vorsichtige Schöpfer nicht in unseren Körper gewisse Hülfstriebe gelegt hätte, die auch ohne Zuthun eurer wässerigen Mixtur, die Krankheit überwinden, und selbst die böse Wirkung eurer oft schädlichen Arzneien mildern und zurücktreiben können.

Ich kannte junge Aerzte, die von gleichem Glücke gleichen Stolz bekommen haben; aber im Alter wurden sie demüthig und gescheid. Es ist wirklich eine böse Sache um die Eigenliebe.

Sterben den Aerzten Kranke, so sterben sie deßwegen, weil sie nicht zu retten waren, euch sterben sie, weil ihr sie nicht zu retten wußtet. Dieß ist der Unterschied. Werft also eure Augen zur Erde nieder, geht in euch, und bedauert die unvorsetzliche Todtenopfer mit reumüthigem Herzen.

Es bleibt euch nichts anders übrig, als durch Lesung guter Bücher euch bessere Begriffe, durch Ueberlegung dieser in diesem Werk enthaltener Wahrheiten mehrere Vorsicht und anderes Verfahren anzugewöhnen. Lebt wohl.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XXX XII. 85
V. 87
XII. 87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Senfft, Adam Andreas,

Gesundheitskatechismus für das Landvolk und den gemeinen Mann

München 1788

Path. 1178
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479665-5
VD18 10724788